



ons stad



Nr 98 2011

Xavier Bettel ist der zwanzigste Bürgermeister der Hauptstadt



imedia

Bettels Vorgänger (v. l. n. r.):
Paul Helminger (1999-2011),
Lydie Polfer (1981-1999),
Camille Polfer (1980-1981),
Colette Flesch (1969-1980),
Paul Wilwertz (1963-1969),
Emile Hamilius (1946-1963),
Gaston Diderich (1921-1946, mandat
interrompu par l'occupant nazi),
Jean-Pierre Lucas Housse (1918-1921),
Léandre Lacroix (1915-1918),
Jean-Pierre Alphonse Munchen (1904-1915),
Emile Mousel (1894-1904),
Alexis Brasseur (1891-1894),
Lambert Joseph Emmanuel Servais (1875-1891),
Charles Mathias Edouard Simonis (1873-1875),
Jean Mersch-Wittenauer (1869-1873),
Théodore Eberhard (1865-1873),
Gabriel Joseph Jean Hubert Antoine de Marie
(1854-1865),
Jean-Pierre David Heldenstein (1849-1854)
und Fernand Pescatore (1843-1849)

Das erste Luxemburger Gemeindegesetz trat am 24. Februar 1843 in Kraft, zu einer Zeit also, als unsere nationale Souveränität gerade mal vier Jahre alt war. Es bescherte den Bürgern das Recht, jene Mandatsträger frei zu bestimmen, die die Geschicke ihrer Stadt für eine bestimmte Periode ohne direkte Einmischung des Staates leiten sollten.

Der erste Bürgermeister unserer Hauptstadt war der in Steinsel geborene Geschäftsmann Fernand Pescatore (1791-1862), ein Bruder des Fabrikanten und Kunstsammlers Jean-Pierre Pescatore. Er trat sein Amt am 29. Dezember

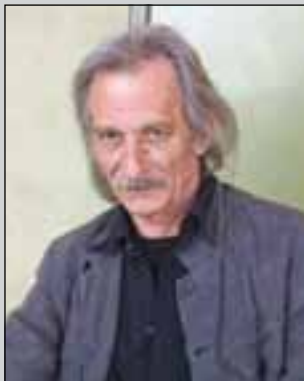
1843 an. Sein Nachfolger wurde am 22. Januar 1849 der Apotheker Jean-Pierre David Heldenstein.

168 Jahre nach den ersten Gemeindewahlen haben die Hauptstädter nunmehr ihren zwanzigsten Bürgermeister: Nach Paul Helminger, der das Amt zwölf Jahre lang erfolgreich bekleidete, schwingt nun der 38-jährige Jurist Xavier Bettel das Zepter auf dem Knuedler.

Mehr zum gemeindepolitischen Wechsel auf den Seiten 4-5 dieser *ons stad*-Nummer.

r.cl.





ons stad in Trauer: Dieter Wagner (1939-2011)

Die *ons stad*-Redaktion trauert um einen lieben Freund und Mitarbeiter der ersten Stunde. Am vergangenen 6. Dezember verstarb nach kurzer Krankheit der Grafiker Dieter Wagner, der das Erscheinungsbild der 1979 gegründeten Zeitschrift von Anfang an entscheidend geprägt hatte.

Dieter Wagner, der am 26. Juli 1939 in Bad Cannstadt (Stuttgart) geboren wurde, hatte es schon in den sechziger Jahren nach Luxemburg verschlagen, wo er zuerst bei der Wochenillustrierten *Lëtzebuurger Revue* arbeitete und nach weiterführenden Studien (freie Kunst und Malerei in München, Radierung in Paris und Grafik in Stuttgart) sehr bald freiberuflich tätig wurde.

Sein unverwechselbarer grafischer Stil hat nicht nur *ons stad*, sondern viele andere Publikationen der Stadtverwaltung und zahlreiche Bücher namhafter Luxemburger Verlage geprägt. Seine profunden Kenntnisse der Kunstgeschichte, sein spontanes Gefühl für Ästhetik, sein kritischer Geist und seine große Liebe zur Literatur wiesen ihn als einen Menschen von ungewöhnlicher Allgemeinbildung aus, wie es deren heute nur noch wenige gibt. Über sein Talent als Künstler – er verfertigte zahlreiche Holzschnitte und Collagen, die er hin und wieder ausstellte – hat er, bescheiden wie er nun einmal war, nie viel Aufhebens gemacht.

Seiner langjährigen Lebensgefährtin Patricia Lippert und seinen vier erwachsenen Kindern wünschen wir dieselbe Kraft und Charakterstärke, die es ihm erlaubten, trotz der schweren Krankheit bis zuletzt seine Würde und seine Eigenständigkeit zu bewahren.

Wir werden Dieter vermissen. Und wir haben ihm sehr viel zu verdanken.

Als kleiner Abschiedsgruß hier einige Verse des deutschen Expressionisten Georg Trakl (1887-1914) aus dem Gedicht „St.-Peters-Friedhof“:

*Ringsum ist Felseneinsamkeit.
Des Todes bleiche Blumen schauen
Auf Gräbern, die im Dunkel trauern -
Doch diese Trauer hat kein Leid.
(...)
Indes die Bäume blüh'n zur Nacht,
Dass sich des Todes Antlitz hülle
In ihrer Schönheit schimmernde Fülle,
Die Tote tiefer träumen macht.*

Äddi Dieter

r.cl.

S O M M A I R E



4

**Bürgermeister Xavier Bettel:
Der neue Lotse
auf dem Knuedler**

6

**Stadtviertel Belair
Wo einst Kühe grasten und
Schornsteine qualmten:
Schickes Wohnviertel auf
ehemaliger Industriebrache**

Eine Dokumentation
von Robert L. Philippart.

22

**Mit dem Aeskulap-Stab
unterwegs durch Belair**

Ein historischer Exkurs
von Henri Kugener

27

**La nouvelle maison
de retraite Sacré-Cœur**

28

**Kommunale Dienststellen
im Saint-Jean-Gebäude**

29

Besuch beim Boss um Belair

Eng Lëtzebuurger Short-Story
vum Josy Braun

30

**D'Liewen am Kräizgrënchen
an de fofzeger Joeren**

Kandheetserënnerongen
vum Fernand Huberty

36

**Le Val Sainte-Croix
et ses Arquebusiers**

Une contribution de Marc Ney

41

**Guillaume Kroll (1889-1973)
et la Villa Leclerc**

Un grand scientifique méconnu au
Luxembourg.

Par Emile Haag

42

**Zur Geschichte
der Villa Leclerc**

Ein Beitrag von Henri Kugener

44

**Le boulevard du temps
qui passe**

Souvenirs d'une jeunesse heureuse
à Belair

Par Alain Meyer

48

**Diebe, Brandstifter
und Kindsmörderinnen**

Eine Recherche aus dunkler
Zeit von Stadtarchivarin
Evamarie Bange

52

Batman & Winnetou

D'Renée Wagener iwwert eng Welt
fir sech

55

**Was bedeuten die
Straßennamen der Stadt?**

Eine Serie von Fanny Beck

56

Marmor und Pelz

Ein literarischer Exkurs
von Michèle Thoma



ons stad N° 98

Recherche internet: onsstad.vdl.lu

Périodique édité par
l'administration communale
de la Ville de Luxembourg
paraissant trois fois par an

Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage: 52 000 exemplaires
Distribution gratuite
à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg
La revue ne peut être vendue

58

Cité-Bibliothèque

62

**Centième anniversaire de la
naissance de Joseph Probst
(1911-1997)**

Jusqu'au 23 mars 2012 au *MNHA*
et jusqu'au 29 janvier 2012 au
Cercle Cité à Luxembourg.

Par Nathalie Becker

64

„Oh Mensch!“

Das Theaterprogramm
in der Hauptstadt

Von Simone Beck

69

**La collection
luxembourgeoise
du Musée National
d'Histoire et d'Art
Gust Graas**

Bien qu'il soit né à Esch-sur-Alzette en 1924, Gust Graas a une affection particulière pour la ville de Luxembourg et en particulier pour Belair où il a résidé de 1952 à 1974.

Par Nathalie Becker

Décembre 2011

Conception: Georges Fondeur

Coordination: René Clesse

Layout: Dieter Wagner

Photos: imedia, Guy Hoffmann

Photothèque de la Ville de Luxembourg

Photocomposition:

Dynamo s.à.r.l., Luxembourg

Imprimé sur les presses de

l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Bürgermeister Xavier Bettel

Der neue Lotse auf dem Knuedler



38 Jahre jung ist er, der neue hauptstädtische Bürgermeister, der bei den Gemeinde wahlen am 9. Oktober 2011 die meisten Wählerstimmen erhielt.

Xavier Bettel erblickte am 3. März 1973 im Stadtviertel Bonneweg das Licht der Welt. Der studierte Jurist trat bereits 1988 der *Jeunesse Démocratique* bei, deren Präsident er von 1994 bis 2002 war.

Am 13. Juni 1999 wurde er zum ersten Mal als DP-Abgeordneter ins Parlament gewählt, und am 10. Oktober desselben Jahres wurde er hauptstädtischer Gemeinderat. Als Schöffe fungierte er nach den Gemeindewahlen von 2005, und mit seiner

Person wurde erstmals das Amt eines so genannten „Sozialschöffen“ geschaffen.

Auch als neuer Bürgermeister setzt Xavier Bettel in erster Linie auf das Soziale. So will er vor allem für junge Familien, Klein- und Mittelverdiener bezahlbaren Wohnraum schaffen. Sein erklärtes Ziel: „Eine gesellige, charmante und moderne Stadt“.

Die Prioritäten der blau-grünen Schöffenratserklärung sind denn auch Wohnungsbau und ökologisch verträgliche Mobilität. Und ein klares Ja für die seit zwanzig Jahren in der Diskussion stehende Straßenbahn.



Paul Helminger, der von 1999 bis 2011 im Amt war, wurde in der Gemeinderatssitzung vom 21. November 2011 die Ehrenbürgermeisterwürde verliehen



◀ Xavier Bettel, der neue Bürgermeister der Stadt Luxemburg, wurde am 24. November 2011 vom Innenminister vereidigt



Der neue Schöffenrat der Stadt Luxemburg (v.l.n.r.): Colette Mart, Simone Beissel, Lydie Polfer, Xavier Bettel, François Bausch und Viviane Loschetter

Die erste Sitzung des neuen Gemeinderats, der am 5. Dezember 2011 vom Bürgermeister vereidigt wurde





Stadtviertel Belair
Wo einst Kühe grasten und Schornsteine qualmten

Rue des Franciscaines imedia

Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

1887 zählte Neumerl 87 Einwohner, 1900 bereits 243, und 3 200 Seelen 34 Jahre später¹. Die wachsende Bevölkerung und die Entwicklung von Dienstleistungsbetrieben verdrängten die Kleinindustrien in neue periphere Lagen. 1956 benannte der Stadtrat das bis dahin als Neumerl bezeichnete Viertel offiziell als Belair².

Begrenzt wird dieser westliche Stadtteil im Osten durch den Boulevard Grande-Duchesse Charlotte ab der Place de l'Etoile bis hin zur Route d'Esch. Südlich zieht die Avenue Guillaume – ab hier ein Teilstück der Avenue du X Septembre bis hin zur Place de France – die Grenze. Die Straßen Wurth-Paquet und O'Bradley verlängern die Südgrenze, während die Rue des Aubépines, und ab der Kreuzung dieser Straße mit dem Val Sainte-Croix, die Gemeindegrenze mit Strassen das Stadtviertel abschließt. Im Norden trennt die Route d'Arlon das Viertel Belair von Rollingerggrund. Außer entlang der Rue des Aubépines zählen immer beide Straßenseiten zum Viertel³.

© Archives de la Ville de Luxembourg



Die Rue Charles Arendt
vom Kirchturm aus gesehen
(um 1954)

Licht, Luft und Ordnung

Das beschauliche Wohnviertel hat sich seit nunmehr zehn Jahren aktiv in die Stadtentwicklung eingebracht. Es regt sich was an allen Ecken und Enden des 171,8 Hektar großen Stadtteils mit 9386 Bewohnern (2010). Mit einer Einwohnerdichte von 55 Menschen pro Hektar – dabei sind in diesem Schnitt noch freiliegende Brachen eingerechnet – haben wir es hier mit hochverdichtetem Raum zu tun.

Woher der Name „Belair“ herkommt, weiß niemand so richtig. Der Architekt Mathias Martin (siehe *ons stad* Nr 95) hatte als Anekdote vorgegeben, ein verschütteter französischer Bauarbeiter habe, nach der Befreiung aus seiner misslichen Lage, „*quel bel air!*“ gerufen. Mathias Martin hatte 1923 sein Wohnhaus in der Avenue Gaston Diderich „Maison Bel Air“ getauft. Besagte Straße erhielt diesen Namen, bevor sie ab 1947 den des Stadtbürgermeisters übernahm. Der Name Belair oder Bel Air ist in vielen Städten



Schule Belair-Diderich



Chevrolet Belair (1955)

in Europa, Amerika und gar Afrika verbreitet. Ob Los Angeles oder Paris, Poitiers oder Lausanne, Montreuil oder Semur, Tlemcen in Algerien oder Lumbumbashi, überall bezeichnet dieser Name Stadtteile, die durch die städtischen Werte „Licht, Luft und Ordnung“ geprägt sind. Auch Luxemburgs drittgrößte Stadt Differdingen verfügt über ein Viertel namens Belair. Und *Belaria* ist ein populärer Badeort an der italienischen Adria. Sogar die amerikanische Automobilmarke Chevrolet hatte von 1953 bis 1975 einen Straßenkreuzer der gehobenen Mittelklasse auf diesen Namen getauft. ►

Place Nicolas Philippe und Rue Lemire



Guy Hoffmann

Ob Los Angeles oder Paris, Poitiers oder Lausanne, Montreuil oder Semur, Tlemcen in Algerien oder Lumbumbashi, überall bezeichnet dieser Name Stadtteile, die durch die städtischen Werte „Licht, Luft und Ordnung“ geprägt sind.

Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Ein Viertel erfindet sich neu

Da Belair direkt an das Stadtzentrum grenzt, ist die Verlockung natürlich groß, immer mehr Wohnraum in Arbeitsraum umzuwandeln. Und doch zeigen die Statistiken, dass es im Jahr 2003 hier 5800 Arbeitsplätze gab, wobei es 2007 „nur mehr“ 5560 sind, von insgesamt 134537 in der Hauptstadt⁴. Der Drang der Betriebe und Büroräume aus der Innenstadt heraus lässt sich jedoch kaum stoppen.

Die Herausforderung der kommenden Jahre besteht darin, aus diesem Wohnviertel einen integrierten, lebendigen Stadtteil zu machen, mit sozialer und kultureller Durchmischung und hoher Lebensqualität, wo man über alle Nahversorgungsdienstleistungen verfügt und obendrein noch Freizeit- und Entspannungsmöglichkeiten findet.

Um dieses Ziel zu erreichen, werden seitens der Stadtverwaltung große Pläne gehegt, allen voran das Projekt „Place de l'Etoile“. Am 23. November 2010 gab der Innenminister grünes Licht für die Bebauung des Loses „A“, gelegen zwischen der Rue de Rollingergrund, der Place de l'Etoile, der Route d'Arlon und der Stichstraße zwischen der Rue du Rollingergrund und der Route d'Arlon, der Lose „B, C1-C5“, die an die Route d'Arlon, den Boulevard Grande-Duchesse Charlotte, die Rue Jean-Pierre



Batty Fischer © Photothèque de la Ville de Luxembourg



Guy Hoffmann

Place de l'Etoile um 1960 (Bild oben)
Route d'Arlon (Bild unten)



Guy Hoffmann

Square de New York

Brasseur und den Square de New York stoßen, und schließlich Los „D“, zwischen der Route d'Arlon, dem Square de New York und dem Val Sainte-Croix⁵.

Dem vorausgegangen war die am 16. Juli 2010 vorgenommene provisorisch einstimmige Abänderung am grafischen Teil des Allgemeinen Bebauungsplanes betreffend den Teilbebauungsplan „Place de l'Etoile“. Den Bedenken des Gemeinderats zur Eingliederung der zu bauenden Volumen ins bestehende urbane Umfeld hatte der Promotor Rechnung getragen⁶. Achtzehn Jahre sind bereits ins Land gezogen, seit ein Architekturwettbewerb zur Bebauung dieses Areals ausgeschrieben worden war. Zaghaft beginnt 2011 die Randbebauung im Bereich der Rue du Charly. Der 1993 von Architekt Michel Franck vorgelegte Bebauungsplan war am 11. Juli 1994 vom Gemeinderat und am 3. Mai 1995 vom Innenministerium definitiv genehmigt worden⁷. Nach mehreren Besitzerwechseln und immer neuen Schwierigkeiten bei der Zusammenlegung oder dem Tausch der Parzellen wurde 2006 ein vom britischen Architektenbüro Chapman Taylor ausgearbeitetes neues Projekt eingereicht⁸, das wiederum abgeändert werden musste. Die geplante Stichstraße zwischen dem Val Sainte-Croix und dem Boulevard Grande-



Der neue Bebauungsplan der Place de l'Étoile des Architektenbüros Chapman Taylor wurde am 4. Oktober 2010 vom hauptstädtischen Gemeinderat und am 23. November 2010 vom Innenminister genehmigt.



Place de l'Étoile um 1960

© Chapman Taylor BENELUX

Archives Vic Fischbach

Doch damit nicht genug: Der Gemeinderat sieht für Belair bis 2016 die Erweiterung der Tagesstätte an der Route d'Arlon, den Bau einer weiteren Tagesstätte in der Rue Yolande, die Errichtung einer Schule für Früherziehung, einer Vorschule und eines Foyers in der Rue Charles IV und schließlich den Bau einer vollständigen Grundschule im Val Sainte-Croix vor¹³.

Ein privater Teilbebauungsplan „Route d'Arlon-Arquebusiers“ liegt seit 2009 zur Ausarbeitung bei der Gemeinde. Dieses Projekt sieht die Bebauung des großen Geländes zwischen Val Sainte-Croix und Route d'Arlon vor¹⁴. Damit würde sich eine letzte Brache inmitten des Stadtviertels schließen. In unmittelbarer Nähe plant die CSSF den Bau eines neuen Sitzes, und der Staat studiert den Bau einer neuen Maternité an der Arloner Straße.

Nachgedacht wird auch über die Umnutzung zum Bau von Wohnungen und Büros im Bereich des Stade Josy Barthel. Seit einiger Zeit gilt dieses Gebiet als CBD¹⁵. Das viel diskutierte nationale Stadion in Liwigen, der Umzug der Berufsfeuerwehr in den Ban de Gasperich, des Kanalamtes nach Bonneweg und des Hygienedienstes an einen neuen Ort stehen am Ursprung dieser Überlegungen.



Duchesse Charlotte wurde gestrichen, die Verbindungsstraße Route d'Arlon und Rue de Rollingergrund gebaut, der Square de New York angelegt. Auf Los „E“ wurde laut dem entsprechenden Teilbebauungsplan, wie er 2005 abgeändert worden war, die Rue du Charly angelegt⁹. Die heftige Diskussion um dieses Projekt erklärt sich durch die „sensible Lage“ des 1,78 Hektar großen Areals als direkter Wettbewerbsstandort der Oberstadt. Hier geht es um Stadtentwicklung im wahrsten Sinne des Wortes¹⁰. Das Verhältnis Arbeiten, Wohnen und Einkaufen stand im Mittelpunkt der Diskussion zu diesem Geschäfts-, Büro- und Wohnprojekt. Der verkehrstechnisch hervorragend integrierte Standort eigne sich „zur Realisierung von Nischenkonzepten mit überörtlicher Reichweite“, moniert das Büro CIMA. Die Place de l'Étoile wird zum Umsteigeplatz von Regionalbussen auf die Tram, denn Busse wolle der Stadtrat so weit wie möglich aus dem Stadtzentrum heraushalten¹¹. Außerdem kann der Standort zur Verbesserung der Nahversorgungssituation in den Stadtteilen Belair und Limpertsberg beitragen, wo 2008 nur 800 qm bzw. 675 qm Geschäftsfläche in den Bereichen „Lebensmittel, Reformwaren, alkoholische Getränke, Tabakwaren“ zur Verfügung stehen¹².

Square de New York



Guy Hoffmann

Val Sainte-Croix



Schickes Wohnviertel
auf ehemaliger Industriebrache

Parkanlagen
Schéiwäschchen



Avenue Gaston Diderich



Place Nicolas Philippe



imedia



Kloster der Franziskanerinnen



Kreuzgang

Belairer Kirche



imedia

Val Sainte-Croix



Place des Pays-Bas



Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Von der Schlafstadt zum Stadtviertel

Aufgrund der zur Erstellung des Allgemeinen Bebauungsplans durchgeführten Studie hat der Stadtrat bereits eine Reihe von konkreten Projekten in die Tat umgesetzt, die allesamt die Lebensqualität fördern.

So wurde das Clubhaus des „Tennis Club des Arquebusiers“ ab November 2008 nach den Plänen von Architekt Jean Petit zum Kulturzentrum mit Restaurant umgebaut. Den Tennisspielern stehen vierzehn Terrains zur Verfügung¹⁶, und die Parkanlage kann als Biergarten genutzt werden. Dieses neue Kulturzentrum soll das Centre Saint Jean entlasten¹⁷.

Der Bau von neuen Wohnungen, einer zusätzlichen Schule und das veraltete Schwimmbad der Aloyse Kayser-Schule veranlassten den Gemeinderat 2005 zur Ausschreibung eines Wettbewerbs zum Bau einer neuen Sporthalle mit Schwimmbad. Das Stuttgarter Architektenbüro Auer & Weber gewann den Architekturwettbewerb zum Bau dieser Anlage an der Rue d'Ostende. Diese Sportinfrastruktur mit einer Aufnahmekapazität von 700 Zuschauern liegt in einer neuen, 1,8 Hektar umfassenden Parkanlage¹⁸.

Das Projekt „HPPA Sacré-Coeur“, das die Franziskanerschwestern bereits 2002 als Architekturwettbewerb ausschrieben und 2011 einweihten, ermöglicht älteren Men-



imedia



Guy Hoffmann

Sportkomplex Rue Aloyse Kayse (Bild oben)
Tennisclub Schéiss (Bild unten)

Schéiss



imedia

Das neue Seniorenheim Sacré Coeur



Guy Hoffmann

schen auch nach dem Auszug aus ihrer Wohnung den Verbleib in ihrem Viertel. Das von COEBA sàrl und den Architekten Dave Lefèvre & ass entworfene Seniorenheim bietet lichtdurchflutete Räume für 122 Bewohner¹⁹. Es ist außen und innen durch ein Wechselspiel von konvex-konkaven Flächen geprägt, das dem Bau sein Charisma verleiht und seine Länge optisch bricht²⁰.

Die Urbanisten bescheinigen der Belairer Bevölkerung eine gute Durchmischung und betonen die steigende Tendenz der Altersgruppe der 20- bis 49-jährigen mit hoher Geburtenrate. Die fortschreitende Internationalisierung der Einwohnerschaft verlangt Maßnahmen zur Integration, aber auch zu neuen Formen des Wohnens, für Singlehaushalte, Gemeinschaftswohnungen, Untervermietung u.ä.²¹.

Chancen hierfür bietet das von privater Seite ins Leben gerufene Projekt der Bebauung eines 13 Hektar großen Areals zwischen Val Sainte-Croix, Rue des Aubépines, Avenue Gaston Diderich und Rue d'Amsterdam. Dieses Projekt innerstädtischer Verdichtung schafft Raum für 405 Wohnungen in Form von 72 Einfamilienhäusern, 20 Wohngebäuden, 8 Gebäuden mit gemischter Nutzung und 3 Gebäuden mit öffentlich-privater Nutzung. Die Straßenzüge wurden in den Jahren 2006-2009 angelegt. 30 Jahre dauerte es,



Val Sainte-Croix



Guy Hoffmann

Rue Mère Franziska

bis die Zusammenlegung der Grundstücke mit über 20 Besitzern sowie ein Teilbebauungsplan abgeschlossen werden konnten. Das Projekt selbst war bereits 2001 im Gemeinderat genehmigt worden²². Die Gemeinde verfügt hier über ein 88 Ar großes Gelände für den Bau einer Schule mit Parkanlagen und Spielplätzen.

Bereits 1996 war zwischen der Rue de l'Ouest und der Arloner Straße ein aus mehreren Residenzen bestehendes Bauprojekt verwirklicht worden²³.

Die Infrastrukturarbeiten zum weniger dicht zu bebauenden Projekt „Schéiwischen“ wurden 1995 ausgeführt. Das eigentliche Bebauungsprojekt war schon im November 1983 definitiv vom Gemeinderat angenommen worden, und der Innenminister hatte am 31. Oktober 1984 seine Zustimmung gegeben. Das 10 Hektar umfassende Gelände zwischen der Route de Longwy, der Avenue Gaston Diderich, der Rue des Aubépines, der Rue d'Orval und der Rue Jean Schoetter teilte sich unter mehr als 50 Eigentümern auf, und eine Zwangsflurbereinigung musste durchgeführt werden. Vorgesehen waren insgesamt 215 Wohnungen, aufgeteilt in 144 Einfamilienhäuser und 5 Residenzen mit Appartements und Büroräumen. In der Rue Yolande wurde die Schule ausgebaut²⁴. ►

Boulevard
Grande-Duchesse
Josephine Charlotte



Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Dornröschenschlaf

So emsig wie seit 1995 ging es in den dreißig Jahren zuvor in Belair nicht voran. Auch demographisch nicht. Nur die Rue Kahnt und die August Liesch-Straße wurden Ende der sechziger Jahre neu angelegt²⁵. Zählte man 1970 in Belair noch 8851 Seelen, so waren es nur mehr 7687 im Jahre 1991, also ein Minus von 13%.

Belair war damals am Ausbluten, ebenso wie die angrenzende Oberstadt. Kein anderes Viertel zeigte eine derartige Entvölkerung²⁶. Die durch den Vago-Plan allzu autogerechte Stadt zahlte ihren Tribut, und die Stadtbewohner flüchteten scharenweise in die noch ländliche Peripherie. Die Umlandgemeinden zählten immer mehr neu Zugezogene, und auch die Supermarkketten entdeckten die „grüne Wiese“. Heute bildet diese Region das DICl-Gebiet²⁷, bzw. die engere Stadtregion. Strassen als angrenzende Gemeinde wuchs zur gleichen Zeit um 26%! Dabei zeigte Belair damals recht viele Baulücken, und doch entsprach die enge Parzellierung sowie die hohen Baulandpreise nicht den Erwartungen der Kundschaft, und die Bebauung erfolgte dadurch nur sehr zögerlich. Die Luxemburger Bevölkerung begann bereits zwischen 1960 und 1970 aus Belair abzuwandern. Europäische Beamte nahmen ihren Platz ein. Limpertsberg und Belair waren damals

Aloyse Kayser-Schule



imedia



imedia

Rue Mère Franziska (Bild oben)
Rue d'Amsterdam (Bild unten)

Route d'Arlon



Guy Hoffmann

bereits bevorzugte Wohnviertel für Beamte der EG²⁸. Aufgrund des Erfolgs als Finanz- und Verwaltungsplatz wurden Altbauten, in denen mehrere Wohnungen eingerichtet waren und die in Zentrumsnähe lagen, saniert und in Bürohäuser umfunktioniert, ohne dass entsprechender neuer Wohnraum geschaffen wurde. Die Arbeitsplätze verdrängten somit die Einwohnerschaft²⁹. Bis Ende der achtziger Jahre bildete Belair mit landwirtschaftlichen Anwesen und einer Hühnerfarm den wahren Stadtrand.

Beim Bau des ersten Auffangparkhauses der Hauptstadt gegenüber dem Stadion wurde die Rue d'Ostende umgeleitet, um den Kindern der Aloyse Kayser-Schule mehr Sicherheit zu gewähren. Tankstellen und Autowaschanlagen der autogerechten Stadt siedelten sich an der Place de l'Etoile an.

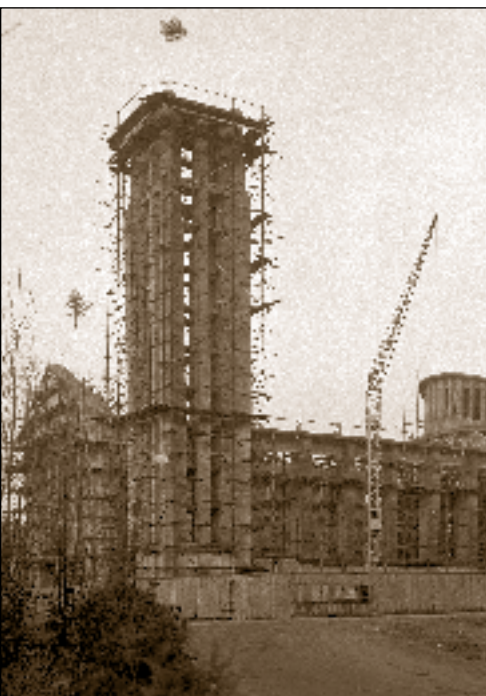
Ein Stadtviertel expandiert

Als Luxemburg 1952 zum Sitz der Montanunion wurde und die Stadtbevölkerung innerhalb von fünf Jahren um rund 4000 Einwohner anstieg, wuchs auch der Druck zur Erschließung von neuem Bauland in Belair, denn „hier ‚wohnt man‘ auch als europäischer Beamter, wenn man es nicht vorzieht, eine Viertel- oder eine halbe Stunde Autoweg dranzugeben, um ganz auf dem Lande zu sein.“ Das neue Westviertel Luxemburgs ist „ein neuer Schwerpunkt geworden.“ Zwischen 1951 und 1960 wurden hier allein siebzehn neue Straßen angelegt³⁰! Das Viertel, das seit den dreißiger Jahren bestand, baute nun seine Infrastrukturen aus. Zwischen 1953 und 1957 entstand – nach den Plänen von Laurent Schmit – die Pfarrkirche am westlichen Ende des Viertels, um somit später zum Zentrum von Belair zu werden (siehe dazu den Beitrag von Evamarie Bange in *ons stad* Nr. 84/2007). Bis dahin diente die 1931 nach den Plänen von Hubert Schumacher errichtete Chapelle du Christ Roi des Jesuitenordens als Kirche des aufstrebenden Viertels. Der Bebauungsplan von Belair aus dem Jahr 1924, hatte einen Kirchenbau oberhalb der Route d'Arlon vorgesehen. Die *oeuvres paroissiales Saint-Paul* hatten jedoch 1934 ein Grundstück von der *Société Nationale des habitations à bon mar-*



1953: Die Allée Léopold Goebel (Bild oben)
1934: Avenue Guillaume (Bild unten)

1954: Die Belairer Kirche im Bau



Pol Aschman
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Die neue Klinik Sacré Coeur
Ende der fünfziger Jahre



Edouard Kutter © Photothèque de la Ville de Luxembourg

ché (SNHB) erstanden, um eine Pfarrkirche hinter der sich damals im Bau befindlichen Primärschule nahe der Rue Albert Philippe zu errichten. 1953 gehen die Eigentumsrechte an die SNHBM zurück, als die Eglise Saint Pie X gebaut wird. 1951 hatte die Stadt ihre Terrains an der Ecke Rue Charles Arendt-Avenue Gaston Diderich als Bauland verkauft. Dieses Grundstück hatte Stadtarchitekt Nicolas Petit 1939 zum Bau einer Pfarrkirche vorgesehen³¹. Auf dem schließlich von der SNHBM an die Stadt abgegebenen Grundstück baut die Gemeinde 1958 eine Vorschule und 1964 zwei Pavillons für vier Primärschulklassen. 1953 eröffnete die Stadt Vorschulklassen auf Nummer 25 der Avenue du X Septembre.

1956 wurde die Clinique du Sacré Coeur eingeweiht, und 1968 wurde eine Schule für Krankenschwestern angefügt. Im Zuge des Baus des Hôpital du Kirchberg gaben die Franziskanerschwestern ihre Klinik auf. 2005 wurde sie abgerissen, um dem neuen Altenheim Sacré Coeur Platz zu machen. Auch die Privatklinik Dr. Bohler schloss ihren Standort an der Arloner Straße und öffnete ihren Neubau 2006 im Rahmen des Hôpital du Kirchberg³². Auch diese Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe war 1956 mit 45 Betten entstanden. Ab 1989 konnten 75 Frauen hier aufgenommen werden³³.

Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Boucherie Oswald
Avenue Gaston Diderich



Café Belair
Val Sainte-Croix



English Language Bookshop
Rue Astrid



Librairie Belair
Rue Maréchal Foch



Fleurs Albus
Val Sainte-Croix



Vorschule in der Rue Albert Philippe



Park der Franziskanerinnen

Avenue Gaston Diderich



Imedia

Val Sainte-Croix



Belairer Kirche



Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Vom Umland zum Stadtviertel

Der Wiederaufbau und die wirtschaftliche Stagnation nach 1945 ließen die Bebauung des neuen Stadtviertels mit 54 Neubauten, auf drei Jahre verteilt, nur mäßig vorangehen.

Die Eingemeindung Hollerichs in die Stadt Luxemburg im Jahre 1920 hatte eine Strukturierung und Urbanisierung des späteren Belair nach sich gezogen.

1924 hatte Josef Stübben seinen *Plan d'ensemble des alignem ents entre Hollerich, Merl, la limite de la commune Strassen et de Rollingergrund* vorgelegt. Der Autor von „Der Städtebau“ war kein Unbekannter in Luxemburg, hatte er doch schon für den Staat und die Gemeinde Teilbebauungspläne für den Boulevard Paul Eyschen, das Plateau Bourbon und Limpertsberg ausgearbeitet. Als Fluchtlinien- oder Aligementsplan grenzen die rot eingezeichneten Linien die öffentlichen Straßen und Plätze gegenüber dem privaten Bauland ab. Im Erläuterungsbericht beschreibt Stübben die Wegführung einer Straße, die perspektivischen Achsen, die langgezogene Grünzone durch das Kreuzgründchen, die begrünten Hänge zum Rollingergrund und den für ihn typischen Panoramaboulevard entlang des Plateaurandes. Eine Brücke über den Rollingergrund sollte Belair mit Limpertsberg verbinden³⁴. Im hügeligen Belair hatte Stübben Gelegen-



Stübben-Plan (Auszug Stadtviertel Belair)

Allée Léopold Goebel



Guy Hoffmann

Avenue du X Septembre



imedia

heit, die landschaftlichen Vorzüge in seinen Bebauungsplan mit einzubeziehen. Das Zusammenspiel von Alleen, von mit Vorgärten gesäumten Baublöcken und von Gartenplätzen im englischen Landschaftsstil sollten zu so genannten Innenpromenaden beitragen³⁵. Die Bebauung plante er in halboffener Reihen- oder offener Einzelbauweise entlang den vorhandenen und an neu anzulegenden Wegen. Nicht die Achse bestimmte die Blickrichtung, sondern Kurven und abgeschlossener Straßenraum. Die Straßenführung und das Freihalten bestimmter Flächen sollten mehr Wirkung schaffen (zum Beispiel Place de France, Place Philippe). Fußwege gehören ebenfalls zum Plan. Stübben ging es nicht nur um Städtebau, sondern auch um verkehrsspezifische, hygienische, soziale und ökonomische Fragen. Die Planung untermauerte den Willen der Regierung zur Förderung von Eigentumswohnungen. Somit konnte die Arbeiterschaft eingebürgert und für die Wirtschaft sesshaft gemacht werden³⁶. Zwischen 1935/36 wurden zwölf neue Straßen gezogen³⁷. Stübbens Pläne wurden ansatzweise bis in die fünfziger Jahre durchgeführt. (Siehe dazu auch die *ons stad*-Nummern 18 und 21).

Das Stadtentwicklungskonzept von 2005 kann der damals entwickelten Form beidseitig angebauter Bürgerhäuser in



Val Sainte-Croix:
Sozialwohnungen der Société Nationale
des habitations à bon marché



1961: Primärschule Avenue Gaston Diderich

Blockrandbebauung nur „hochwertigen Wohn- und Lebensraum“ abgewinnen. Es sieht dabei „den zentralen Baustein für eine neue Urbanität (...), mit der sich hohe Wohn- und Aufenthaltsqualität bei gleichzeitig hoher Dichte sowie städtebaulicher Qualität durch abwechslungsreiche Fassaden und ein raumbildendes Straßenbild erzeugen lassen“³⁸.

1921 erstellte die Baugenossenschaft *Le progrès* siebzehn von hundert geplanten Arbeiterwohnungen im Val Sainte-Croix³⁹. 1925 entstehen an der Rue de Crécy zwanzig Wohnungen⁴⁰. 1933/34 baut Architekt Norbert Weydert eine „Kolonie“ mit Beamtenhäusern für die S.A. *pour la Construction d'habitations à bon marché*. Die Rues Bernard Haal, Lemire und der Nic Philippe-Platz entsprechen den Plänen Stübbens. Diese Projekte sowie das Wohnprojekt Worms (40 Häuser, 1923, an der Avenue du X Septembre) profitierten ab 1925 vom Anschluss an die Trambahn. Die Anschlüsse an Wasserleitung und Elektrizität erfolgten zwischen 1899 und 1925. Die Beleuchtung und die Anlage von Bürgersteigen entlang der großen Straßen folgte in den Jahren 1933 bis 1939. 1908 kaufte die Gemeinde Hollerich ein zwei Hektar großes Gelände zum (erst 1935 ausgeführten) Bau einer Primärschule an der Avenue Gaston Diderich (Architekt

Nic Petit), und 1936 öffnete das Institut Saint Jean, ein Internat für Schüler der Lehranstalt (Avenue Gaston Diderich)⁴¹.

Es war notwendig geworden, Belair urbanistisch zu erschließen, denn die Zersiedlung hatte immer größere Ausmaße angenommen. Belair grenzt an die Staatsdomäne, die Edouard André als Villenviertel um den Boulevard Joseph II und den Boulevard Grande-Duchesse Charlotte angelegt hatte. Die ab 1868 geöffneten Avenues Emile Reuter, Monterey und Marie-Thérèse verbinden die Oberstadt mit den großen Landstraßen, welche zu den Märkten Belgiens und Frankreichs führen.

Octroi-Häuschen gab es an der Place de l'Etoile und an der Einmündung der Avenue Monterey mit dem Boulevard Grande-Duchesse Charlotte. Entlang dieser Zufahrtswege und der späteren Avenue Gaston Diderich, der Rues des Franciscaines, des Dahlias und Albert Philippe, Albert Ier und Place de l'Etoile entstanden die ersten Bauten⁴². Am Eingang der Avenue Guillaume standen die „Großherzogshäuser“, die dem Hofpersonal als Wohnung zur Verfügung gestellt wurden⁴³.

Die ehemalige Agrarlandschaft mit weiten Fluren konnte dank ihrer Stadtnähe industriell genutzt werden, zumal es seit 1904 und bis 1954 einen Bahnanschluss (Charly) mit Lager an der Place de l'Etoile gab und

umfangreiche Pläne kursierten, um eine Bahn von Hollerich nach Noerdingen zu bauen⁴⁴. Wer hier Eigentümer wurde, hatte die Nase vorn. Hier konnten geräumige industrielle und Freizeitliche Infrastrukturen entstehen wie das 1925 eröffnete und 1944 definitiv geschlossene Velodrom (2,7 Hektar der Société du Parc des Sports), die Anlage mit Schießstand der Société des Arquebusiers oder das gemeindeeigene Stadion. 1933 baute, in ländlicher Abgeschlossenheit an der Route d'Arlon, das Rote Kreuz seine „Maternité“ nach den Plänen von Otto Bartning⁴⁵.

Die landwirtschaftliche Parzellierung erlaubte es Promotoren oder Landwirten wie J.P. Brasseur, Worms oder Bellion, aber auch Kirchengemeinschaften wie den Franziskanerinnen (6,5 Hektar), den Gemeinden Hollerich und Luxemburg, dem Staat oder auch Baugenossenschaften, größere Anwesen aufzukaufen. Zahlreiche Industrie- und Handwerksbetriebe wurden gegründet. An der Place de l'Etoile ließen sich z. B. die *Corderie centrale* und die S.A. *pour la fabrication de cigares* nieder. Die Cour Grand-Ducale verfügte hier über ihr Gestüt. Eine Zündholzfabrik, Grossisten, Schreinerbetriebe, Kesselschmiede, Lagerhallen der Diekircher Brauerei, Pferdehändler, Kalköfen und eine Ziegelfabrik gehören um 1900 zum Belairer Alltag. Die „Brasseursweiheren“, deren Eis für die Kühlung verkauft wurde, waren ein beliebter sozialer Treffpunkt, ebenso wie das Fußballterrain auf dem Gelände Brasseur (Ecke Rue Jean-Pierre Brasseur / Nic Welter). 1887 zählte Neumerl 87 Einwohner, 1900 bereits 243, und 3 200 Seelen 34 Jahre später⁴⁶. Die wachsende Bevölkerung und die Entwicklung von Dienstleistungsbetrieben verdrängten die Kleinindustrien in neue periphere Lagen. ►

Velodrom



© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Schickes Wohnviertel auf ehemaliger Industriebrache

Belair und die Festung Luxemburg

Belair lag innerhalb des Festungsrayons, einem Gebietsstreifen außerhalb der Festungswälle, der unbebaut bleiben musste. Von ursprünglich 500 m wurde dieses Festungsvorfeld im Zuge der Weiterentwicklung der Geschütze auf 1000 m verbreitert. Erlaubt waren genehmigte Holzkonstruktionen, die im Bedarfsfalle von der Garnison schnell abgebrannt werden konnten⁴⁷. Ab 1771 durften hier keine Neubauten mehr errichtet werden. 1792/94 wurden die seit dem Mittelalter bestehenden Zinshöfe Daubenfeld und Jungblut, die Behausungen „bey Didlengesch“ (an der Avenue du X Septembre) sowie die Kapelle zum Heiligen Kreuz mit Klausen im Val Sainte-Croix niedrigergerissen. Ein nichtgenehmigter Wiederaufbau der Kapelle im Jahre 1824 musste 1839 abgetragen werden. Das 1984 am Verteiler des Val Sainte-Croix errichtete Kreuz war 1833 in einem Privatgarten als Erinnerung an diese Kapelle aufgestellt worden⁴⁸.

1722 wurde die Arloner Straße aus militärischen Gründen in ihrer heutigen Flucht angelegt. Das Teilstück des alten Römerwegs von Reims nach Trier, welches durch das Val Sainte-Croix führt, wurde so zum Weg nach Bartringen⁴⁹.

Die Adelsfrau Agnes von Mombeek hatte 1566 im Val Sainte-Croix ein Kreuz

Val Sainte-Croix



Guy Hoffmann



imedia

Schéiss (Bild oben)
Grünfläche zwischen der Arloner Straße
und dem Kräizgrännchen (Bild unten)

errichten lassen, an dem die zu Tode Verurteilten auf dem Weg zu ihrer Richtstätte, dem Hochgericht der Probstei Luxemburg (etwa Einmündung Rue d'Oradour in die Avenue Gaston Diderich) vorbei geführt wurden. Kurz nach 1604 entstand hier eine Kapelle mit Klausen. (Siehe dazu auch den Beitrag von Evamarie Bange auf den Seiten 48-51)

Die Geschichtsforschung geht davon aus, dass sich in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Römerstraße ein Urnenfeld und ein Grabdenkmal befanden. Der Fund einer Bronzeaxt deutet auf eine vorrömische Präsenz hin. Grabungen während der Erschließung des Teilbebauungsplanes „Route d'Arlon-Arquebusiers“ werden wohl darüber Aufschluss liefern⁵⁰.

Robert L. Philippart



Die alte Kapelle
im Kräizgrännchen
(Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert)



Park der Franziskanerinnen (Bild oben)
Art on cows (Bild unten)

Schéiss



Innenansicht des Belair Kirchturms

- ¹ Lascombes, François, À 50 ans la paroisse de Bel-Air se souvient, in 50 Jor Por Belair, Luxembourg, 1985, p. 122;
- ² Idem, Bel-Air, in 50 Jor Por... op. cit., p. 10-11;
- ³ Ville de Luxembourg; Arlette Schneiders, Architecte, Stadtentwicklungsplanung Luxembourg, Stadteirahmenplan Belair;
- ⁴ CMT, 2007;
- ⁵ Ville de Luxembourg, Avis au public, in Luxemburger Wort, 24. Dezember 2010, Luxembourg, 2010, S. 67;
- ⁶ Idem, Compte rendu analytique des séances du conseil communal, réunion du 16 juillet 2010, Luxembourg, 2010, p. 186;
- ⁷ Swank, Raphael, Bebauung eines langjährigen Schandflecks der Hauptstdt lässt noch auf sich warten, langsame Fortschritte an der Place de l'Etoile, in Luxemburger Wort, 19. Juni 2008, Luxembourg, 2008, S. 23;
- ⁸ Idem, Neues Projekt in der Hauptstadt nach der Sommerpause, in Luxemburger Wort, 14. September 2006, Luxembourg, 2006, S. 28;
- ⁹ Place de l'Etoile: es geht los, in Luxemburger Wort, 5. Dezember 2006, Luxembourg, 2006, S. 30;
- ¹⁰ Agaajani, Shahram; Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie, Carnet d'opinions „urbanisme“, Luxembourg, 2010;
- ¹¹ Swank, Raphael, Hauptstädtischer Gemeinderat befasste sich mit großen Bebauungsprojekten, Place de l'Etoile: „historischer Schritt“, in Luxemburger Wort, 17. Juli 2010, Luxembourg, 2010, S. 35;
- ¹² CIMA, Einzelhandelskonzept für die Stadt Luxembourg, Köln, 2010, S. 69 & 76;
- ¹³ Swank, Raphael, Stadt Luxembourg stellt Programm der Schulbauten für die kommenden Jahre vor, neue Schulen und Foyers bis 2016 geplant, in Luxemburger Wort, 3. Mai 2011, Luxembourg, 2011, S. 24-25;
- ¹⁴ Idem, Sporthalle und Schwimmbad unterhalb des Parkhauses „Stade“ in der Hauptstadt, in Luxemburger Wort, 29. Juli 2009, Luxembourg, 2009, S. 25;
- ¹⁵ Siebenaler, Gilles, Zur Zukunft des Josy Barthel-Stadion „Noch nicht ausgedient“, in Luxemburger Wort, 20. März 2009, Luxembourg, 2009, S. 27;
- ¹⁶ Umbauarbeiten der „Schéiss“ im hauptstädtischen Val Sainte-Croix schreiten voran, in Luxemburger Wort, 30. Juli, 2009, Luxembourg, 2009, S. 23;
- ¹⁷ Swank, Raphael, „Schéiss“ wird Vereinshaus, in Luxemburger Wort, 5. Dezember 2007, Luxembourg, 2007, S. 30;
- ¹⁸ Ein neues Sport- und Freizeitzentrum für Belair, in Luxemburger Wort, 29. September 2005, Luxembourg, 2005, S. 3;
- ¹⁹ Swank, Raphael; Huberty, Gerry, Neues Altersheim „HPPA Sacré Cœur“ öffnet in wenigen Tagen seine Pforten, in Luxemburger Wort, 12. März 2011, p. 40-41;
- ²⁰ COEBA, Cipa-Sacré-Coeur à Luxembourg-ville (Belair), in Codex, édition spéciale architecture, septembre 2005, p. 10-12;
- ²¹ <http://www.vdl.lu/Belair-p-71800.html>
- ²² Neues Wohnviertel in Belair versus Biotop „Jetzt hängen wir wieder – wegen ein paar Sträuchern“, in Luxemburger Wort, 14. Februar 2006, S. 7;
- ²³ Compte-rendu des séances du conseil communal de la ville de Luxembourg, séance du 12 juillet 1996, p. 133;
- ²⁴ ibidem, séance du 28 juin 1993, Luxembourg, 1993, p. 128-130;
- ²⁵ EDI-Centre, Ville de Luxembourg, plan d'orientation de la ville et de ses agglomérations, Luxembourg, 1971;
- ²⁶ Gengler, Claude, Un espace social en mutation, in Ville de Luxembourg, Anvers, 1995, p. 326-328;
- ²⁷ Développement coordonné intercommunal et interactif, Hyperlink „<http://www.dici.lu>“ www.dici.lu (Luxembourg-ouest, Strassen, Bertrange, Leudelange, Hespérange);
- ²⁸ Nottrot, Jan, Luxembourg, Beiträge zur Stadtgeographie einer europäischen Hauptstadt und eines internationalen Finanzplatzes, in Innsbrucker Geographische Studien, Band 12, Innsbruck, 1985, S. 87 & 92;
- ²⁹ Nickels, Nic, Vom Erfolg verdammt die Misere mit den Mieten, in Tageblatt, N°9, 11. Januar 1990, Esch/Alzette, 1990, S. 3;
- ³⁰ Streiter, Georg, Stadt zwischen gestern und morgen, in Luxembourg-ville européenne, Luxembourg, 1957, p. 26;
- ³¹ Lascombes, François, Belair... op. cit., p. 84;
- ³² ibidem., p. 123; 131; 146;
- ³³ Rückert, Klaus, Voyage à travers l'histoire du nouvel hôpital, in Hôpital du Kirchberg, t.1, Luxembourg, 2006, p. 149;
- ³⁴ <http://www.cbk.lu/fr-section-Historique.html>;
- ³⁵ Theato, Fernand, Déi urbanistesch Entwicklung vun der Stad Lëtzebuerg, Luxembourg, 2005, S. 61-62;
- ³⁶ Karnau, Oliver, Hermann Josef Stübbs, Städtebau 1876-1930, Wiesbaden, 1996, S. 248;
- ³⁷ Lorange, Antoinette, Luxemburgs Arbeiterkolonien und billige Wohnungen 1860 -1940, Luxembourg, 1995;
- ³⁸ Lascombes, François, À 50 ans la paroisse de Bel-Air se souvient, in 50 Jor... op. cit., p. 126;
- ³⁹ Bureau d'Études en Urbanisme & Aménagement du Territoire Zilm, Stadtentwicklung Stadt Luxembourg, Teil 3, Luxembourg, 2005, S. 25;
- ⁴⁰ Lorange, Antoinette, Luxemburgs Arbeiterkolonien... op. cit., p. 130;
- ⁴¹ Schmitz, Claude, Soziales Wohnen in der Stadt Luxembourg, in ons stad, N°95, Luxembourg, 2010, S. 17;
- ⁴² Lascombes, François, Le quartier Bel-Air à vol d'oiseau dans le temps, in 50 Jor... op. cit., Luxembourg, 1985, p. 56-67;
- ⁴³ Nicklaus, Albert, Geschichtliches über Merl, in 60e anniversaire de l'harmonie municipale Merl-Belair, Luxembourg, 1967, p. 29;
- ⁴⁴ Federmeyer, Ed., Schmalspurbahnen in Luxembourg, Crauthem, 1991, p. 357-359;
- ⁴⁵ Linster, Alain; Schmit, Paul Philippe; Thewes, Guy, L'architecture moderniste à Luxembourg, les années 30, Luxembourg, 1997, p. 36; 42;
- ⁴⁶ Lascombes, François, À 50 ans la paroisse de Bel-Air se souvient, in 50 Jor... op. cit., p. 122;
- ⁴⁷ Bour, Roger, Stadt und Festung Luxembourg von A-Z, Luxembourg, 1992, S. 97;
- ⁴⁸ Lascombes, François, À 50 ans la paroisse de Bel-Air se souvient, in 50 Jor Por... op. cit., Luxembourg, 1985, p. 193;
- ⁴⁹ Le grand atlas de Ferraris, le premier atlas de la Belgique, Tilt 2009, planche 244 A;
- ⁵⁰ Goedert, Joseph, L'ancienne chapelle du Val Sainte-Croix, in 50 Joer, op. cit., p. 89-115.

Mit dem Aeskulap-Stab



© Privatarchiv Henri Kugener

Abgesehen von einer Leprosenstation in der Nähe des Galgens der Landesobrigkeit – heute steht beim „Heiligenhäuschen“ die Aloyse Kayser-Schule – gibt es im Stadtviertel Belair kaum eine medizinische Tradition. Aber immerhin erinnert das „Offizéieschkräiz“, das man in den sechziger Jahren an der Arloner Straße barg und neben der Pfarrkirche aufstellte, an die Typhusepidemie, die 1793 den preußischen Truppen schwer zusetzte, als sie vor der Festung lagerten.

Der „Daubenterweg“, aus dem 1947 die Avenue Gaston Diederich wurde, führte durch den Ort genannt „in Daubenter“ und erinnert an eine große Gefahr für grasendes Vieh: die Daube (französisch: douve, lateinisch: fasciola hepatica, deutsch: Leberegel), eine Krankheit, die Rinder, Schafe und Ziegen befällt und für letztere tödlich ist. Der Leberegel ist seit dem 14. Jahrhundert als pathogen bekannt (Jéhan de Brie, 1379), Infektionen beim Menschen kommen vor allem durch den Genuss von roher Brunnenkresse, von Löwenzahn und Fallobst von infizierten Wiesen vor. Ja, unsere Vorfahren lebten gefährlich. Doch seit die Merler Wiesen

und Abhänge trocken gelegt sind, ist diese Gefahr gebannt!

Ein idyllisches und vor allem sauberes Viertel: Zum ersten Mal fiel 1910 in der Tagespresse der Name Bel-Air, als die Kehrichtabfuhr in der Gemeinde Hollerich reorganisiert wurde; mit Recht konnte man 1912 mit der „gesundesten Lage“ des Viertels werben, und auch noch 1927 war Belair der Inbegriff von gesundem Wohnen:

„Zu verkaufen ein besseres doppeltes Wohnhaus, begr. 8 schöne Zimmer, mit allem Komfort, Gärtchen vor u. hinter dem Hause, gelegen in gesunder Lage von Luxemb., Bel-air. Preis 120.000 frs.“ (Luxemburger Wort vom 16.2.1927)

unterwegs durch Belair

Ärzte für das Viertel

Mit der intensiven Besiedlung der Gegend und der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzenden allgemeinen Medikalisierung des Landes zogen auch die ersten Ärzte ins Viertel ein. An der nördlichen Front etablierte sich im August 1920 der aus dem Rollingergrund stammende Leopold Wagner (1883-1965) auf Nummer 65 an der Arloner Straße und bot eine „Spezialbehandlung der Magen- und Frauenkrankheiten“ an. Ab 1930 praktizierte er auf Helfenterbrück. Im Dezember 1921 ließ sich an der östlichen Front der „praktische Arzt und Facharzt für Chirurgie“ Joseph Pfeffer (1896-1963) auf Nummer 30 am Äußeren Ring (heute Boulevard Grande-Duchesse Charlotte) nieder. Der Spezialist für Darmerkrankungen Lazarus Cerf (1889-1939) eröffnete im Februar 1935 auf Nummer 26 eine Praxis in derselben Straße: die schmiedeeiserne Eingangstür mit der Asklepionschlange ist heute noch erhalten. Der Zahnarzt Pol Daman (1914-1996) ließ sich im Februar 1945 im Nebenhaus auf Nummer 24 nieder. Mitten im Viertel etablierte sich im Dezember 1926 der Allgemeinpraktiker Nicolas Marx (1875-1956) auf Nummer 121 in der Rue du X Septembre. Der „Arzt für Herz- und Lungenleiden“ Pierre Felten (1899-1967) zog im Oktober 1928 auf Nummer 26 in der Merler Straße ein, und im Frühjahr 1937 wechselte er auf die andere Straßenseite ins Haus Nummer 34. Der Urologe Constant Knebgen (1889-1957) bezog sein Haus in der Rue Bertholet Nummer 10 im Juni 1937 und empfing hier nachmittags Patienten – vormittags arbeitete er in der Klinik Saint Joseph. Anfang der fünfziger Jahre zog er nach Cannes, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Im Januar 1938 etablierte sich der Internist Fernand Dennewald (1909-1979) als „Spezialist für Herz- und Blutkrankheiten“ auf Nummer 29 in der Avenue Guillaume und zog dann 1949 in das Nachbarhaus auf Nummer 21. Der Naturarzt Eloi Welter (1885-1968) ließ sich im November 1944 in der Avenue Gaston Diderich (Nr. 28) nieder, nachdem er während der letzten Kriegsjahre in der Rue Pescatore und in der Rue Amélie praktiziert hatte. 1954 verlegte er seine Praxis in die Avenue Guillaume (Nr. 35) und 1978 ins Centre médical in der Antwerpener Straße. Im Oktober 1946 ließ sich der Frauenarzt Henri Cerf (1895-1964) im Eckhaus Avenue Guillaume/Rue de Crécy auf Nummer 34 nieder und zog dann 1950 in die Rue Heine. Ab November 1948 praktizierte der Frauenarzt Emile Bohler (1901-1972) auf Nr. 11 in der Avenue Guillaume, bevor er 1951 auf den Boulevard Joseph II umzog. Im Juni 1950 ließ sich der Internist und Neurologe Edmond Mailliet (1895-1977)

in dem gleichen Gebäude (Avenue Guillaume Nr. 11) nieder und verlegte seine Praxis 1958 auf den Boulevard Royal. Im Januar 1956 etablierte sich der Frauenarzt Jean-Paul Pundel (1921-1993) auf Nr. 23 in der Rue Albert Ier, und im Juli 1962 zog auf der anderen Straßenseite der Kinderarzt Armand Kreins (1913-2005) ein. Im gleichen Jahr begann die landbekannte Frauenärztin und spätere Begründerin des Planning Familial Marie-Paule Pfeffer (1929-1999) ihre medizinische Laufbahn in der Avenue Guillaume (Nr. 19). Es fällt auf, dass sich fast nur Fachärzte in Belair etablierten.

Andere Mediziner kamen nur zum Wohnen in das ruhige Viertel, so etwa der Arzt-Direktor der Sozialversicherungsanstalt Alphons Loutsch (1868-1927), der ab 1918 in der Avenue Guillaume wohnte, 1924 aber schon auf den Boulevard Joseph II verzogen war. Die Schulärztin Louise Welter (1897-1999), die erste Frau des Landes mit Medikusdiplom, wohnte ab 1932 auf Nr. 10 in der Rue Jean-Pierre Brasseur. Der Lungenspezialist Joseph Weydert (1909-1945) lebte ab 1936 in der Avenue Maréchal Foch (Nr. 2), praktizierte aber in der Rue Notre-Dame. Der bei den Sozial-

versicherungen angestellte Chirurg Emile Wolter (1899-1975) lebte ab 1937 auf Nummer 6 in der Rue Bertholet. Der Zahnarzt François Jungblut (1901-1968) wohnte in der Avenue Gaston Diderich (Nr. 37), praktizierte aber ab 1945 in der Enneschtgaass auf Nummer 13; er wurde 1942 vom Dienst enthoben, weil er „nicht die Gewähr bot“. 1956 finden wir ihn unter den Paten der Belairer Glocken, an der Seite des Internisten Félix Worré (1908-1983). Der Orthopäde August Thyès (1910-1967) wohnte ab 1938 in der Rue de Nassau (Nr. 11), praktizierte aber am Boulevard Royal, ab 1951 neben der Synagoge. Unvergessen ist auch der charismatische „Radiosdokter“ und „inspecteur-médical“ Emile Duhr (1920-1990), der ab 1953 im Kräizgrännchen auf Nummer 123 wohnte, genau wie Frau Irene Marx-Molitor (1916-2000) in dem (damals) violetten Haus auf Nr. 16 in der Rue d'Amsterdam. Et j'en passe!

Auch Apotheker zog es in das Viertel: 1923 wohnte Pierre Schmit (1854-1941) in der Rue Belair (Nr. 30), und über lange Jahre war er der Nestor seiner Kollegen, bis er im hohen Alter im Altersheim der Barmherzigen Brüder in Kopstal starb. ►



Doktor Henri Loutsch (1905-1979) galt über lange Jahre als prominentester Chirurg der Klinik Sacré-Coeur

Doktor Henri Loutsch im OP



Pflegeorden

Medizin ist Heilen, aber auch tagtägliche Pflege, und, oft genug, Sterbebegleitung. Ich möchte daher zwei Vereinigungen erwähnen, die sich intensiv um die Kranken des Viertels kümmern: die Franziskanerinnen, die seit 1848 im Lande tätig sind und ab 1922 (siehe dazu François Lascombes, *Por Belair* 1985, S. 118) einen ambulanten Pflegedienst im Viertel übernehmen. Die „Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf“, besser bekannt unter dem Namen „Krankebrüder“, wirken seit 1858 im Lande und verrichten seither auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg einen flächendeckenden häuslichen Pflegedienst. Bis 1905 wohnten sie im „Häuschen“ in der Rue Monterey und bezogen 1906 ein Haus am Boulevard Royal auf Nummer 24. Im Februar 1970 zogen sie in die Rue Brasseur (Nr. 20). Unvergessen ist Bruder Carolus, der auf Schusters Rappen die Stadt durcheilte. Er war so beliebt, dass die Straßenbahn auch außerhalb der offiziellen Haltestellen anhielt, um ihn mitzunehmen.



Guy Hoffmann

Apotheken

Lange mussten die Belairer Leute auf eigene Apotheken warten. In Ermangelung einer Apothekenkonzession eröffnete Alfred Nimax (1897-1986) im Juli 1934 eine Drogerie an der Route de Longwy (Nr. 5). Eine Apothekenkonzession wurde am 12. April 1938 beschlossen für die Region „limité du côté de la ville par le boulevard Extérieur, du côté de Limpertsberg par la rue Bertholet, et du côté de Hollerich par l'avenue Guillaume“, und Nimax wurde am 5. November 1938 ermächtigt, die Apotheke zu leiten. Das Schild „Drogerie“ wurde ersetzt durch „Merler Apotheke“, 1942 dann durch „Hirsch-Apotheke“ – den Hirsch ließ Nimax nach dem Krieg allerdings laufen. Unter dem Namen „Pharmacie de Belair“ befindet sich die Apotheke seit 1978 auf Nr. 10 in der Avenue du X Septembre. Nachfolger von Nimax wurden Nicolas Kettenmeyer (~1968), Marie-Laure Franziskus (1978), Bernard Dieschburg (1995) und François Marx (2005).

Am 3. August 1957 beschloss die Regierung, im Viertel von Merl, „begrenzt durch die Rue des Primevères, die Route de Longwy, die Rue Gaston Diederich und die Rue Auguste Neyens“ eine weitere Apotheke einzurichten. Erster Inhaber wurde 1958 Pierre Schaus, der die Apotheke irgendwann von der Nummer 168 auf 145, Avenue du X Septembre verlegte. Seine Nachfolger wurden Paul Fischer (1976) und Francis Mischo (1993), der die Offizin vergrößerte. Im Mai 2009 eröffnete die Apothekerin Claude Pfeiffer im Kräizgrënnchen (Nr. 3) ihre „Pharmacie Ginkgo“ – eine ehrwürdige Institution, steht sie doch in der Tradition der Mohrenapotheke aus der Großgasse, deren Konzession sie weiterführt. Orientalischer Ginkgo hat die kolonialen Mohren abgelöst – ein Spiegelbild unserer Zeit, hat sich doch auch politisch das Schwergewicht der Welt aus den westlich dominierten Kolonialstaaten nach Fernost verschoben.

Mehrere „Beinahe-Kliniken“

Bei Kriegsausbruch 1940 wurden zwei Gebäude zeitweilig zu Hauptverbandsplätzen umfunktioniert: zwei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurden am 12. Mai 1940 sowohl die 1935 eingeweihte Primärschule als auch das 1936 fertig gestellte Institut Saint Jean als Nothospitäl requiriert, so dass die Schulkinder eine Zeit lang zu den Franziskanerinnen, in die Aldringerschule im Stadtzentrum oder nach Hollerich mussten und für die Schüler der Lehrernormalschule das Internat entfiel. Während die Primärschule bald ihrem eigentlichen Zweck zurückgegeben wurde, fungierte das Internat Saint Jean bis Kriegsende als Reservelazarett, in dem zeitweilig bis zu 150 Mann behandelt wurden. Immer zu Ostern und zu Weihnachten wurde in der Tagespresse auf die Tränendrüsen gedrückt, und vom „Bund deutscher Mädchen“ rekrutierte junge Luxemburgerinnen scharten sich um die verletzten Soldaten. Einen Arztnamen entnehmen wir einem 1945 aufgetauchten Brief:

„In Sankt Johann holten wir noch Stabsarzt Dr. Breitenbach ab“.
(*Luxemburger Wort* vom 7.2.1945)



Institut Saint Jean



Institut Saint Jean: BDM-Mädchen im Einsatz (1942)

Ruster © Luxemburger Wort 28.12.1942

Am 1. September 1944 war endlich Schluss mit dem brauen Spuk, und Krankesamt Laienpersonal zogen in einem langen Lazarettzug „heim ins Reich“.

Lange nach dem zweiten Weltkrieg sollten erneut Teile des Saint Jean-Gebäudes medizinischen Zwecken zugeführt werden: Ende 1987 erwarb die Stadt Luxemburg das im Volksmund als „Mammoth“ bezeichnete Gebäude und brachte ab Dezember 1989 Dienste der hauptstädtischen Schulkommission darin unter, u.a. den Schulzahnarzt.

Auch unter zivilem Aspekt kam 1940 Unruhe ins Viertel. Die kirchliche Flüchtlingshilfsstelle in der Christkönigskapelle (Belairer Straße Nr. 23) wurde amtlich als Hilfsstelle anerkannt und koordinierte die Hilfsmaßnahmen zugunsten der Evakuierten aus den Kriegsgebieten. Das Mutterhaus der Franziskanerinnen blieb nicht verschont und wurde zu einem Heim für Zivilkranke, in dem Evakuierte aus dem Kanton Esch aufgenommen wurden, unter ihnen viele Kranke und Bettlägerige, die intensive Pflege verlangten. Selbst das Noviziatshaus und große Abteilungen der Schwesternwohnungen, die zuvor zur Klausur gehörten, wurden mit Kranken belegt. In einem Nebengebäude des Mutterhauses, dem früheren „Bellionshaff“, übernahmen drei Barmherzige Brüder die Pflege von alten und siechen Männern. Im Mai 1940 wurden bei den Franziskanerinnen insgesamt 163 kranke Männer und Frauen betreut. Nach einer kurzen Atempause sollte sich das Kriegskarussell im Belairer Viertel weiter drehen: Am 22. August 1942 besuchten ein Herr Stensel, Dr. Mathias Reiles und zwei Deutsche das Mutterhaus, um zu ergründen, „ob das Haus sich eigne als Zufluchtsort für die Maternité, falls

diese bombardiert werden sollte“ (Hauschronik der Franziskanerinnen). Am 17. Januar 1943 kehrte der besagte Herr Stensel in Begleitung mehrerer Herren zurück und bestimmte einige Veränderungen und Einrichtungen bzgl. der künftigen Bestimmung als Bereitschaftshaus für die Maternité. Diese „Anstalt soll das Erdgeschoss und den 1. und 2. Stock zur Benutzung erhalten, während die Professoren in das Noviziatsgebäude übersiedeln sollen. Die Heizung soll neu angelegt werden im Gang neben dem Refektorium; eine große Badewanne soll dort aufgestellt werden; warmes und kaltes Wasser hineingeleitet werden, auch in das erste Krankenzimmer rechts auf dem ersten Stock und in das Refektorium. Hier hat man gleich stärkere Lampen anbringen lassen. Auch soll dort eine Wand vor die hintere gemacht werden, weil diese von der Feuchtigkeit so hässlich ist“ (Hauschronik). Den Schwestern waren diese Pläne naturgemäß ein Dorn im Auge. So schrieben sie in ihre Hauschronik: „Der liebe Gott möge uns bewahren vor diesen Eventualitäten.“ Die Begehrlichkeiten nahmen kein Ende: Im Februar 1944 beabsichtigte die deutsche Verwaltung, in dem weiträumigen Franziskanerinnenkloster eine Entbindungsklinik einzurichten, wobei den Schwestern lediglich das Novizenhaus geblieben wäre. Im März 1944 war die Rede von einer Isolierstation für infektiöse Kranke. Gottlob wurden diese beiden Projekte nie verwirklicht, denn dazu reichte den deutschen Besatzern die Zeit nicht mehr.

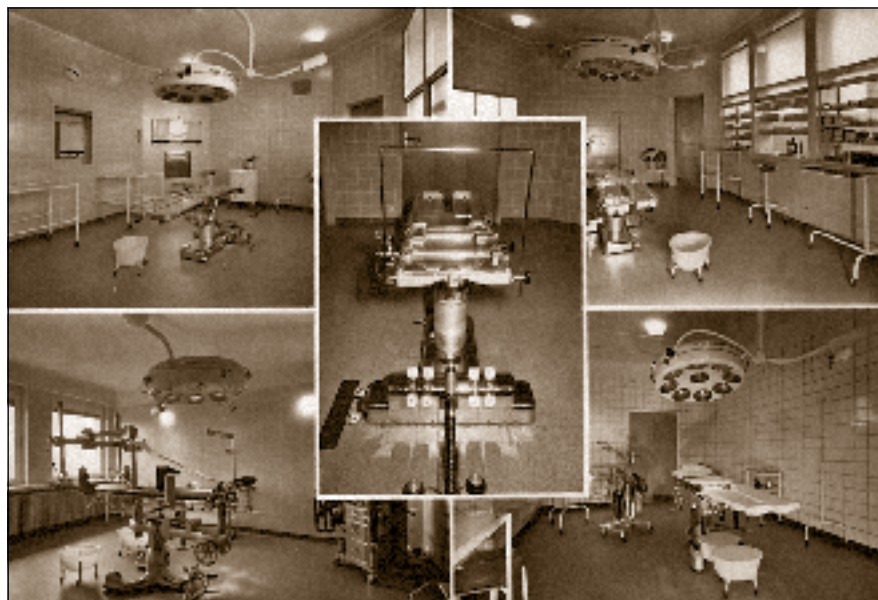
Nach Kriegsende sah das Kloster einem Altenheim ähnlich – das staatliche Versorgungsamt sprach krass von „Bezirk XII, Altersheim rue Bel Air“ – um die Ausgabestelle der Lebensmittel-, Kleider- und Kohlekarten zu beschreiben. ►

Eine richtige Klinik

Ab 1910 ging die Rede von einem Neubau der von den Franziskanerinnen am Fischmarkt betriebenen Kliniken. Nach dem zweiten Weltkrieg erwiesen sich die Kliniken Saint François und Saint Joseph für die Belange der modernen Chirurgie und für die Ansprüche sowohl der Patienten als auch der sich neu etablierenden Ärzte endgültig als nicht mehr tragbar, denn sie waren weder zeitgemäß noch ausbaufähig. Das Mutterhaus der Franziskanerinnen war schon 1926 nach Belair verlegt worden, und 1953 folgte dann „das medizinische Aushängeschild“ des Ordens: In die Gärten des Mutterhauses wurde eine neue Klinik implantiert.



Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg



© Privatarchiv Henri Kugener

1956: Moderne Operationssäle in der neuen Klinik Sacré Cœur

Unter der Leitung des Architekten Jean Lammar errichtete das Unternehmen Eustache Giorgetti et fils das Haus mit 75 Arbeitern. Baubeginn war am 15. September 1953, und von Mitte Dezember bis März 1954 waren die Arbeiten saisonbedingt unterbrochen. Die ungewöhnliche Schnelligkeit, mit der man damals zu bauen imstande war, erkennt man am Datum der Straußfeier: Sie fand bereits am 28. August 1954 statt. Kuriositätshalber hier noch einige technische Details: Als erster Betrieb im Lande setzte Giorgetti bei diesem Neubau das so genannte „Mannesmann-Röhrensystem“ ein, welches die üblichen Baugerüste aus Holz ersetzte; auch beim Gießen der Decken wurden anstelle der herkömmlichen Holzverschalungen Eisenspanner eingesetzt. Ein Laufkran konnte die Baumaterialien bis in eine Höhe von 46 m anheben. Mauern und Wände bestanden aus einer Million Bettemburger Ziegeln,

750 000 Normal- und 500 000 Tuffziegeln. Jahrelang war die Klinik der größte Einzelbau der Stadt: Zwei Etagen lagen unterirdisch und deren sechs oberirdisch.

Feierliche Eröffnung und kirchliche Einsegnung erfolgten am 28. August 1956. Von 1974 bis 1978 wurde die Röntgenabteilung und die Poliklinik erweitert, 1994 der Eingangsbereich, die Rea-Abteilung, die OP-Säle renoviert und eine neue Augenabteilung installiert. Trotz dieser Anstrengungen konnte das Haus mit den Erfordernissen der Zeit nicht Schritt halten. 2003 schloss es definitiv seine Tore, und die letzten Patienten wurden ins nagelneue „Hôpital de la Congrégation“ auf den Kirchberg verlegt.

Ein Teil der medizinischen Infrastruktur fristet heute ein überaus sinnvolles Dasein in einer kleinen Klinik im Kongo.

Henri Kugener

Guter Rat

O Mensch, halt ein vorm Krankenhaus.
Geh'n dem einmal die Kranken aus,
dann greift man auch auf dich zurück,
und du verbleibst dort Stück für Stück.
Das präludiert mit etwas Darm,
dann schneidet man sich langsam warm
an Leber, Venen und Arterien –
so'n Krankenhaus kennt keine Ferien.
Greift nach den Alten, nach den Jungen,
nach deren Mägen, deren Lungen,
nach deren Lymphen, deren Zellen,
nach offenen wie versteckten Stellen,
nach Herz und Brust, nach Hirn und Hoden,
und bringt dich das nicht unter'n Boden,
dann doch auf Null. Was folgt daraus?
Mensch, halt dich fern vom Krankenhaus!

Robert Gernhardt



La nouvelle maison de retraite Sacré-Coeur

Un Centre Intégré
pour personnes âgées



Guy Hoffmann



Kommunale Dienststellen im Saint-Jean-Gebäude



Guy Hofmann

Raumpflegerin Juliette Bausch



E-City, v.l.n.r.: Romain Froehling,
Guy Breden, Bruno Guénan,
Steve Gillen



Besuch beim Boss um Belair

Allkéiers wann dee pensionéierte Schoulmeeschter Hary Deischter bei den Zännokter geet, féiert sai Wee laanscht sai fréiert Pensionat St. Jean, a genee sou regelméisseg fannen seng Gedanken sech dann an de 50er Jore rëm, wéi hien an deem Institut mat anere Kollegen aus der Normalschoul a gudder Ophutt war, fir de Kanner spéiderhin e chrëscht-kathoulescht Virbild ze sinn.

An senger Erënnerung net auseläschen ass de Personnage vum deemolegen Haushär, dem Abbé Abbes Turner, de Prototyp vum intelligenten, mä onverkennbar hobichenen Éisleker Klatzkapp, deen eiser Här mat der Aaxt gehaen an duerno vergiess hat ze verbotzen. Geeschtlechen, Autokrat, Patriarch an Epikuräer (fir et mol léif auszedrücken), datt alles war den Abbes Turner, deen niewebäi eng „Kir“-Variant erfonnt hat, déi dem Abbes, seng uvertrauten Normalschüler an seng weltlech a geeschtlech Geleeeënheetsgäschts als „Rouden Abbes“ ze degustéieren haten.

Iessen an Drénke ware wirklech keng Niewesächlechkeeten am ierdesche Liewe vum Éisleker Urgesteen. Um Iessen nom Of Schlossexamen hat den Hary Deischter erlieft, wéi den Abbes, deen dat Joer vum Bëschof zum „Monseigneur am Doumkapitel“ geschloe gi war, eng vun sengen däitsche Kichen-Nonnen al verbotzt hat, well beim Turbot d’Kapere gefeelt hunn. Eng Nënneche mat sou engem rosa-roude Gesiicht, huet sech dem Hary duerno ni méi gebueden.

Duerch seng éischt Schoulmeeschteschplatz zu Knousperdeng op der Ieweschter Sauer kouw den Hary wäit vun Normalschoul a Pensionat wech a war, dem deemolege Gebrauch no, privat, an sengem Fall op engem dichtege Bauerenhaff aquartéiert. Hie war jo nach Jonggesell, um „Spackelterhaff“ waren nach dräi dichtege Meedercher ze kréien, an hien hätt nëmme gebraucht de Mond opzeden; de Bauer, d’Fra an d’Meedercher hunn op näischt anesches gewaart.

Wann den Hary Deischter lo eventuell sollt gemengt gehat hunn, d’Normalschoul wier en definitiv ofgeschlossent Kapitel, dann hat en de Monseigneur mat der rout brodéierter a geknöppter Pellerin grëndlech ënnerschat. Mat enger flappeger Visittekäertche gouf dee jonke Schoulmeeschter enges Daags agelueden, mol um Belair laanschtzekommen.



De Pensionat Saint Jean an de fofzege Joeren

© Privatarchiv Henri Kugener

Hie kouw sech es bal net zou, mä automatesch huet dem Turner seng Invitatioun wéi eng Convocatioun gewierkt. Ouni bei den Zännokter goen ze missen, huet den Hary sech den Donneschdeg drop fir nomëttes am Pensionat ugemellt. Hien hat nach keen Auto, a fir vu Knousperdeng an d’Stad op de Belair ze kommen, dat war mat Bus an Zuch an Tram en Tour ëm d’Welt.

Wéi hien deen imposante Bau vum „Institut Saint Jean“ bis gesinn huet, ass him e weecht Gefill duerch d’Träipe geegescht. Hien huet sech selwer vernaamt fir seng Baangschëssegkeet, mä e konnt sech net dergéint wieren. Eng Nonn huet hie rëmerkannt an him gesot, de Monseigneur géif an senger Privatwunnecht op hie waarden.

Déi albekannte Stëmm, huet beim „Herein!“ geklengen, as hätt een „harëm!“ kommandéiert. Den Hary ass an dat Allerhellest agetratt, an him huet sech e Bild gebueden, dat leider kee Moler festgehalten huet, mä dat him nach Joerzénge duerno mat allen Detailer an der Erënnerung peche blouf.

De Monseigneur Abbes Turner, deen dem Hary sou haalwer de Réck zougedréit hat, souz an sengem schwéieren, schwaarzen, lieder Clubsessel an hat d’Féiss um schwéieren, schwaarzen, mahagonis Schreifdësch leien. Nieft de massiven héije Schong stoung eng grouss Fläsch „Fonck-Bricher“ mat oppenem Fläschebigel a louch e Pak Maryland ouni Filter. De Radio ass gelaf, an niewebäi huet de Monseigneur sai Brevéierpensum hannerun sech bruecht.

Den Hary krut iwwer d’Monseigneurschëller déi riets Moul gereecht a gesot, hie soll sech e Stull fëschen. De Brevéier gouf zougeklappt, an d’Féiss goufe mat Gekeims op de Buedem gestallt.

„Drénks d’eppes?“

„Dat muss net sinn, Här Direkter.“

„Wann nëmme alles wier, wat misst, da wier net vill, mings d’net?!“

Iwwerdeems huet hie mat erneitem Käichen den Tëlefon erwëscht. „Schwëster, maacht eisem Hary e „Rouden Abbes“,

a mir dierft Der gläich ee matmaachen. Bréngt och eppes fir derbäi ze knabbelen!“

„A soss?“, froet en sai Gaascht an ass, ouni eng Äntwert ofzewaarden, weidergefuert: „t gëtt mer gesot, déi Knousperdenger wieren zefridde mat der, dat héiert ee gären.“

„t mécht een alt, wat ee kann.“

„Dofir hunn ech dech och net geruff. Wéi ergeet et der dann sou um Spackelterhaff?“

„Ech ka mech net bekloen, d’Madame Heck ass wéi eng Mamm fir mech.“

„Do brauchst de mer keng Käertchen ze molen, dat gleewen ech der, ouni kucken ze goen. Se hunn dräi Meedercher, wéi? An all am bestuederegen Alter!“

Aha, duecht den Hary Deischter, vun do bléist de Wand! Dee wëllt dech verkoppelen!

„D’Jeanny, d’Claire an d’Thilly, dat stëmmt.“

„Da roden ech der lo eppes. Huel keent vun deenen dräi!“

„Wéi sou net?“

„Se sinn net gescheit genuch fir dech.“

„Wéi dann?“

„Wann ech der et jo soen! Se sinn nach iwwer dräi Ecke Famill mat mir. Déi Spackeltermeedercher hunn e Mullebutzegehir.“

t ass dem Hary wéilaang keng Äntwert agefall, en huet awer du gemengt, hie géif sech dat zu Häerzen huelen.

„Da si mer äis jo eens.“

D’Nonn kouw mat de „Rouden Abbesen“ a mat den Afennëss. Et gouf geprost wéi no engem ënnerschriwwenen Akt.

De Monseigneur Abbes Turner huet net dacks seng Meenung gesot, och net, wéi e vum Belair aus d’Trap nach eng Kéier ropgefall ass an Direkter vum Bëschof senger Zeitung gouf, déi och der Chrëschtlecher Partei hiert Organ war. Mä wann hie mol an engem politesche Sträit, zum Beispill an enger quokeleger Bauerefro, sai graffe Grif fel geholl huet, da war et och där Partei, wéi wann do een sai „Roma locuta, causa finita“ op den Dësch gehummert hätt.

Josy Braun

D'Liewen am Kräizgrënnchen



© Privatarchiv Fernand Huberty

D'Famill Huberty am Virgärtchen: Papp, Mamm, Bomi a Monni Albert (1950)

Se hu wahrscheinlech net schlecht gestaunt, déi Leit an der Mëtt vum Kräizgrënnchen, wéi se gesot kritt hunn, vis-à-vis déi Wiss, déi géif elo verbaut ginn, an do géif d'Gemeng Haiser bauen fir hir Aarbechter. Si haten sech dach eppes Aneschters do erhofft, an déi schéi Vue, déi wär dann och eriwwer, op déi Felder déi do fräi waren, vum Kräizgrënnchen bis op de Stadion, op d'Areler Strooss.

1957: Die feierliche Weihe der neuen Belairer Pfarrkirche
1) Mgr Erasmey, 2) Mgr Hengen, 3) Fons Turpel, 4) Jean-Claude Ast,
5) Emile Reuter, 6) Pierre Frieden, 7) Pierre Werner, 8) Henri Kugener,
9) Fernand Huberty, 10) Aloyse Huberty, 11) Paul Helminger



Jo, sou ass et lass gaang. Déi véier Haiser, déi vis-à-vis stoungen, dat waren déi zwou Familljen Bùchler. Deen een, deem hu mer Schokelas-Bùchler genannt. E ganz léiwe Mann, dee Représentant Général vum Schockela Jacques war, nieft anerem. Mä dat war wichteg fir eis als Kanner, well da koum heiansdo e grouse Fernlaster, a wa mer Chance hatten a mir waren an der Géigend, da krute mer e Stéck Schokela Jacques. Dann hu mer natierlech och fläisseg Biller gesammelt, a sinn dann eriwwer gelaf bei den Här Bùchler, fir den Album ze kréien fir déi anzepechen. D'Kanner, de Roby an de Guy, waren natierlech och gutt Kollegen an an eisem Alter. Niewendrun, deem anere Bùchler, dat war den Här Professor, spéidere Conseiller de Gouvernement a spéidere Minister Jean-Pierre Bùchler. Schrecklech léif Familljen mat hiren dräi Kanner, dem Félix, dem Maggy an dem Pierre. D'Maggy ass leider scho gestuerwen, hatt war a mengem Alter, a menger Klass. Awer natierlech getrennt! Deemools waren d'Jongen nach net bei de Meedercher an d'Meedercher net bei de Jongen an der Klass an der Belairer Schoul, an der Gaston Diderich-Strooss. Dat war e grouse Wee ze goen. Do war eng Entrée, an dat steet nach haut op den eisene Paarten, fir d'Meedercher, an eng Entrée fir d'Jongen. An den Haff, dee war getrennt duerch eng kleng Maierchen. Déi war zwar

an de fofzeger Joeren



Maggy B  chler, Fernand Huberty
a Pierre B  chler (1953)

n  mme 40 cm h  ch, mat enger Öffnung an der M  tt, datt en Auto konnt duerchfueren, m   do ass kee vun eis driwwer gelaf. Wann de Ball mol op d  i aner Säit gefall war, hu mer gewaart, datt eent vun de Meedercher eis de Ball zr  ckgesch  ckt huet. Et hätt kee sech getraut, soss w  r et eng an d'Laiskaul ginn. Dat war deemools esou. Niewent Büchlesch huet den H  r Barbl   gewonnen, en Industriellen dee seng Firma zu Stroossen hat, an eng Joffer, d  i bei him gewonnen huet a Pianostonne ginn huet. Dat ware schonn eeler Leit a fir eis, Respektpersounen. Sie hatten awer och eng Haushälterin d  i fir jidderee vun eis bekannt war, an d  i eis och emol gehollef huet, wann de Ball an hire Gaart gefall ass. An dann Zachariassen, dat war dat Gr  isst vun deene v  ier Haiser d  i deemols am Kr  izgr  nnchen stoungen. Do konnte schon zwee oder dr  i St  it dra wunnen, m   d  i waren och scho m  i eeler, an d'Margot, hir Duechter, war och e St  ck m  i al w  i mir, sou datt do de Kontakt net sou grouss war.

M   1949 sinn d  i Haiser da gebaut ginn, 1950 sinn d  i éischt agepl  nnert. Do ware mir och derb  i. Meng Elteren, m  i Brudder an ech, mir hunn an engem Haus an der M  tt gewonnen. Et waren dr  i Bl  ck, et goufen also sechs Eckhaiser, d  i waren e b  ssche m  i grouss, well d  i hate schon eng ausgebaute Mansard. Mee an allen Haiser war weder eng Garage, nach e Bued  mmer, nach en ausgebaute Sp  icher. Jiddereen hat virun der Dier sou e klenge G  ertchen an do war eng Zet  r dran, eng kleng Kl  ranlag, d  i dann och huet missen periodesch eidel gemaach ginn. Hanner dem Haus hate mer alleguer eng Pl  tz an e klenge Gaart. An dee klengen Haff, dee mer alleguer hatten, dat sollt e ganz wichtegt Treffe ginn vun de Kanner d  i an deenen Haiser waren. Kanner hunn war n  mlech eng Konditioun, datt een esou en Haus do kr  ie konnt. Eppes iwwer 400000 L  tzebuurger Frang huet deemools d'Haus kascht. Haut g  if et wahrscheinlech net mat 400000    duergoen, wann een et w  llt kafen... ech wees dat awer net. M   dat war deemools vill fir d'Aarbechter, d  i do d  i Haiser kritt hunn.

Loosse mer mol opzielen d  i Leit, d  i do gewonnen hunn. An deem   nneschten Haus, dat un d'St  cker vum G  ertner Nestgen gegrenzt huet, do waren Lauterbours, da koume Rippingesch, da koume Mierschen an da Peiffesch. Dat war deen   ischte Block. Deen zweete Block ass ugaang mat der Famillje Kraus, da koume mir eben, d'Familljen Huberty, nieft eis d'Famillje Stefan an d'Famillje Schmit, d'Famillje Welter an d'Familljen Dunkel. Dat war dee m  tstelste Block. Dee louch e b  ssche m  i zr  ck, eng zwee Meter. Dat war herno wichteg w  i

mer wollte Garag   maachen, do war bei eis d'Garag  pente net sou g  i, w  i beim   nneschten an ieweschte Block, well mir hatten e b  ssche m  i Plaz.

Deen ieweschte Block dann, deen un de B  cker gestouss huet. De B  cker Glaesener, e ganz l  iwe Mann. Deen hat eng 'deux-chevaux' als Liwwerweenchen, an d  i 'deux-chevaux' huet   mmer geschaukelt, a wann hie laanscht gefuer ass huet hien bonjour gew  nkt, an an engems huet den Auto och 'bonjour' gesot. Do waren da Winkels, dat   ischt Eckhaus, da koum d'Familljen Hosch, d'Famillje König an d'Familljen Hilbert.

An all deenen Haiser waren zwee, dr  i, v  ier Kanner, praktesch all an engem Alter, an duerfir war do och   mmer eppes lass. Do konnt een och nach spillen! W  i gesot, hanner dem Haus war eng Wiss, an da koumen dem Nestgen seng St  cker d  i ebe bis un de Stadion gaang sinn a wou hien dann mat senge P  erd Gromperen, Kabes, wat och   mmer gezillt huet fir domat op de Maart ze fueren. Bis dann ugefaang ginn ass, och dat ze verloune, well e genuch kritt hat fir seng Bauplazen, an du net m  i a senge Felder geschafft huet. En huet nach eng laang Z  it a sengem Haus gewonnen ier et verkaaft ginn ass. An der Zw  schenz  it ass d  i ganz Wiss do verbaut ginn mat engem grouse Parkhaus vis-  -vis vum Stadion, an dert  schent eng Schw  mm, eng Hal asw. Dat st  isst bis un eise Gaart. M   dat war awer deemols net esou. Jiddereen praktesch aus d  r Rei huet sech hannendrun nach e St  ck derb  i gelount vun der Gemeng L  tzebuerg, fir de Gaart e b  ssche m  i grouss ze maachen, well jiddereen huet s  i Gem  is gezillt, jiddereen huet prob  iert s  i Besch  t draus ze maachen an oft, ganz oft, ass m  i Papp   m Rot gefrot ginn, well hie jo an der Stad-G  ertnerei op der Stäreplaz geschafft huet.

Och dat war wichteg, well hien ass da mam V  lo dohinner gefuer an um zwielef Auer war do Schluss fir muerges an dann ass hien heemkomm. Hie war um z  ng op zwielef doheem. Dann huet missen d'Zopp um D  sch stoen well um véierel vir eng huet e scho nees misse fueren, um eng Auer ass s  in D  ngscht er  m ugaang. Hie war do zum Schluss Responsabel vun den Z  ren. Dat war fir m  i Brudder, fir mech a fir meng Mamm och wichteg, well deemools huet een nach missen D  ngscht maachen och um Week-end, d'Heizung huet missen mat Koks gefiddert ginn am Wanter, fir datt d'Saachen an den Z  ren net g  ife futti goen. D'Kautschen hu missen zougedeckt ginn mat Paillasson'en fir datt net soll alles dra fr  ieren. Wa m  i Papp dann D  ngscht hat, an en huet Sonndes owes an d'Luucht gekuckt an en huet gemengt „den Owend

Fernand Huberty (1956)



   Privatarchiv Fernand Huberty

D'Liewen am Kräizgrënnchen an de fofzeger Joeren

© Privataarchiv Vic Fischbach

gëtt et kal", dann hu mir véier eis op de Wee gemaach, sinn op d'Stäreplaz gaang, an hunn d'Fënsteren zougeluecht vun de Kautschen, Paillasson'en dropgeluecht, a während där Zäit huet meng Mamm an den Zäre gehollef netzen a mäi Papp d'Heizung gefiddert mat Koks. Jo, dat war esou, dat huet derzou gehéiert an et huet och kee sech driwwer beschwéiert.

Mir Kanner, mir waren awer schrecklech frou an deem Kräizgrënnchen. Et war praktesch kee Verkéier, sou datt mer do konnte vill spillen. Dat hat natierlech seng grouss Virdeeler a seng Geforen. Sou ass et scho mat mir lassgaang 1950. Dann hu mer Fänkches, Stoppches gespillt an deemols war d'Haus Peiffer, dat zweet Haus nieft eis also, nach net bewunnt an net fäerdeg. Dat war natierlech d'Ideal op dem Chantier ze spillen, duerch d'Haus ze rennen, sou datt ech dat dann och gemaach hunn, an ech si vum éischte Stack zur Fënster erausgesprongen an e grouss Koup Sand. Dat war net déif, an ech war jo nëmmen sou en Hecht vu fënnf oder sechs Joer, sou datt dat kee Problem war deemools. Mä et war awer ee Problem. Well et jo Fänkches war, war jo een hanneru mer, ech war an dee Koup Sand gesprongen an ech wollt séier mech ëmdréien fir fortzelafen, hat awer net dru geduecht, datt mäi Fouss an de Sand agaange war. D. h. ech hu mech gedréit, de Fouss awer net, sou dass ech mer d'Bee gebrach hat, a relativ komplizéiert, meng Zéiwespëtz huet no hanne gekuckt, ewechgedréit. Ech weess net wéi ech gejaut hunn, mee ech ka mer virstellen ganz heftig. Meng Mamm oder eng Nopesch ass gelaf bis bei den Här Reisch. Dat war den Epicier um Eck. Deen hat esou e Liwwerweenchen, do sinn ech an enger Decken dropgeluecht ginn a se hu mech an d'St. Joseph Klinik um Fëschmaart gefouert. Den Dr. Dennewald huet mech an de Gips geluecht an zwar vun der Zéiwespëtz bis praktesch un den Hënner. Dat war eng komplizéiert Geschicht a mäi Papp huet mech missen d'Trapen eropdroen an erofdroen fir an d'Bett; soss war ech dann eben de ganzen Dag an der Stuff op enger Kautsch, hu Globi gelies, déi ech vun den Nopere geschenkt kritt hat. Dee Globi, ech konnt zwar net liesen, et war de Globi am Zirkus, hunn ech auswenneg kann. Wéi de Bopa vu Baschelt dunn eng Kéier komm ass, menger Mamm hire Papp, hunn ech deem de ganze Globi erzielt. Dee war net weínege stolz op säin Enkel, well e gemengt huet, ech kënnt dat scho liesen.

Ee Wuert iwwer Baschelt, dat war eng ganz wichteg Affär. Vu Vakanz huet jo deemools nach kee Mënsch geschwat. Eis Vakanz huet doranner bestan, datt mir eis op de Vëlo geschwong hunn, da si mer op Baschelt gefuer, vum Kräizgrënnchen



Wanter am Kräizgrënnchen

op Baschelt. Wann der iech dat op enger Kaart ukuckt, da mierkt der, et ass biergobiergop gaang. Et ass emol fir d'éischt iwwert d'Stäreplaz an de Rollengergronn erof, dann op de Briddel, Koplescht, iwwert de Quatrewang op Tënten, Sëll, Räichel, Oesper, Kietscht, an dann de Bierg erof op Ueschdref, déi aner Säit erëm erop an erëm erof op d'Misèresbréck, op Bauschelt an dann op Baschelt. Dat si 50 km. Am Ufank ass dat jo mat engem Vëlo gemaach ginn wou ee keng Iwwersetzungen drop hat. Wéi ech am sechste Schouljoer war, krut ech e Vëlo fir an de Lycée ze fueren, an do waren dann och dräi Iwwersetzungen drop. Du ass dat scho vill besser gaang. Wann ech da mat Kollege gefuer sinn, ënnert anerem ass de Peiffesch Rob emol matgefuer, an natierlech mäi Brudder oder och emol een aneren, dann hu mer dat an zwou an enger halwer Stonne gepackt. Mir waren also net sou schlecht fir deemools,... wa mer kee Platte kruten! Dat Baschelt, dat war wichteg fir mech, well ech do bei der Famill vu menger Mamm vill Zäit verbruecht hunn, an all Méiglech vum Bauerenhaff kennegeléiert hunn, an zwar de Changement vun der Séissel a Séchel iwwert de Mähbalken, schlussendlech de Bënner mat Päerd an duerno mat Trakteren an dono de Mähdrescher an déi modern Maschinne vun haut. Mä dat war awer och am normale



Céline Kraus a Fernand Huberty

© Privataarchiv Fernand Huberty



© Privatarchiv Fernand Huberty

Fernand Huberty a René Galles

Stot esou. Mat dem Wäschen an der blechener Biitchen zwëschen dem Kolonnenuewen an der Mauer wou et am waarmste war, schlofen an de Kuefbetter wou et esou gestëbst huet datt een sech praktesch net méi gesinn huet. Wa mir zu dräi dra luchen, an esou engem Bett, dräi Bouwen, da war scho moies e schéine Chaos. Mir haten sou e Komp Waasser an der Schlofzëmmer stoen, fir eis moies ze wäschen. Wann et Wanter war an et waren Äisblumen an der Fënster an et war kal am Zëmmer, dann hu mer an d'Waasser geblosen. A wann et gefruer war, da si mer séier erofgestierzt an hu geruff: „Mir brauchen eis haut net ze wäschen well d'Waasser ass gefruer“. Dat war natierlech dann e grousst Ereegnes. Mee do hunn ech dann och erlieft, wéi dat fléissend Waasser komm ass, wéi op eemol aus de Schotterstroossen Makadamstroosse gi sinn, wéi Kulanze gemaach gi sinn, wéi op eemol eben d'modern Zäit agefouert ginn ass. Alles dat konnt ech do hautno materliewen, an ech wëllt näischt vun dësen Erfahrungen, déi ech zu Baschelt gemaach hunn, mëssen. Si hu mer vill gedéngt am Rescht vum mengem Liewe bis haut.

Metzlererei Müllenbach an Epicerie Reisch



Edouard Kutter © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Mä loosse mer zeréckkommen an de Kräizgrënnchen. Ech hat gesot, do ware vill Kanner, an doduerch war och ëmmer eppes lass. O, do waren z.B. Championater am Dëschtennis. Dat ware keng grouss Ereegneser awer et war immens. An iergendengem senger Plätz, bei eis oder bei engem aneren, hate mer eng Plack, déi hu mer dann op en Dësch geluecht, schons war de Ping-Pongsdësch opgeriicht, dann ass do gespillt ginn, ee géint deen aneren, bis de Champion vun där ganzer Trupp do ermëttelt war. Am Summer owes war d'Strooss eis. Et ass Völkerball gespillt ginn, Fiederball, Fussball, je all Méiglech. Am Summer war och d'Wiss eise Spillterrain, besonnesch dann, wann den Estgen scho geméint hat, an et nëmme méi Stoppelfelder waren. Do hunn d'Pappe matgehollef. Dann ass e Volleyballsnetz opgespaant ginn, et ass gelaf ginn, Sakhüpf gemaach ginn, et si Lagerfeier organiséiert ginn. De Schmidte Josy huet Draache gebaut, déi fléie gelooss gi sinn, mir hu Fischefeiler geschoss, hunn all Méiglech gemaach. Et war eng grouss Freed. An déi Kanner sinn zesumme gewuess an hunn eng grouss Famillje gebild. Een ass bei deen anere gaang, een huet deem anere gehollef, een huet vun deem aneren och seng schéi Saache materlieft.

Sou hate Weltesch z.B. e klenge Filmapparat. Do sinn dann heiansdo Filmer vum Décken a vum Dënne gewise ginn Sonndes mëttes, wann et gereent huet, an dat war wuel eng flott Saach. Mir souzen do einfach um Buedem. Mierschen haten eng Televisioun kritt. Déi éischt Televisioun an der ganzer Strooss. Och do ass ee mol heiansdo dohinner gaang fir de Rintintin ze kucken oder soss eng vun den Emissiounen, déi deemools sou gelaf si fir d'Kanner. Dat huet natierlech och gezielt fir all déi aner.

Nieft Büchlesch war nach e Gaart. Bei déi ass de Ball dann heiansdo eriwuer geflunn, an dat war e bëssche méi schwieereg. Dee krute mer bal ni méi eraus, oder jiddefalls net ganz, well de Propriétaire net frou driwwer war, wa mir iwwert säin Drot geklomm sin, deen huet dat net esou gutt verdroen. A wa mer dann de Ball net séier genuch eraus haten, da war e futti, dann hat ee mam Heel dragehaen oder soss eppes. Mä all déi Saachen hunn och d'Familljen ënnertenaner verbounn, et huet een deem aner gehollef. Spéider huet do den Här Planchard gebaut. Hien huet op de Communautéit geschafft zu Lëtzebuerg, an e war zu gläicher Zäit Professor zu Léiwen op der Universitéit. Duerno ass e Gouverneur vun der Province du Luxembourg an der Belsch ginn. En huet also dunno zu Arel gewunnt. Ech ka mech gutt erënneren, datt mäi Papp dësem an deem am Gaart gehollef huet d'Heck oder d'Rouse schneiden. Datt meng Mamm hei oder do zervéiert oder gekacht

D'Liewen am Kräizgrënnchen an de fofzeger Joeren

huet, wann en lesse war, oder datt si an den Déngscht vun der Familljen Planchard gaang ass, fir eis eis Studien z'erméiglechen. Mä alles dat war sécher net esou, wéi déi Leit sech et geduecht haten, wéi am Kräizgrënnchen déi Haiser vun der Gemeng gebaut gi sinn. Lo hunn se gemierkt, datt dat eng ganz flott Famillje war, eng ganz flott Familljen vum ganze Grënnchen.

Dem Metzler Mullenbach säin Alex, dee jo e grouss Museker ginn ass an der Zwëschenzäit, huet eis heiansdo e Stéck um Piano gespillt. Ech ka mech erënneren, ech hunn als Student bei Coca-Cola geschafft an hat mer mat der éischter Pei en Tounband kaaft. An domat sinn ech bei den Alex getrëppelt an hu gesot: spill mer eppes vir, dann huelen ech dat op. Dat éischt Stéck wat ech deemols opgehol hunn war en Extrait vum Pianos-Concerto „l'Empereur“ vum Ludwig van Beethoven, dat den Alex op dem Piano gespillt huet fir mech, fir eis, datt ech et konnt op deem klengen Tounband ophuelen. Fantastesch Saachen, am Fong geholl, déi eis alleguer een deem anere méi nobruecht hunn.

De Wee fir an d'Schoul, deen ass am Ufank ronderëm gaang, d.h. hannerun den Haiser vu Büchlesch ass eng Baach gelaf, do war e Bongert. Vun deem hu mer profitéiert fir mam Schlitt ze fueren, resp. mol e puer Äppel sichen ze goen oder Kiischen oder Biren. Do ass och vill gespillt ginn.

An dunn ass op eemol d'Allée Léopold Goebel gezu ginn, wou och erëm ganz vill Leit mat Kanner an eisem Alter waren, ënnert anerem d'Famillje Kugener. Den Henri Kugener, dee spéider Gynécologue ginn ass, war bei mir an der Klass, mat him a mam Nicole hunn ech oft gespillt. De Papp war besser bekannt als Mathematik-Professor. Där hate mer iwwerhaapt e puer do wunnen. Zum Beispill de Professor Galles, Mathematik-Professor, a säi Fils, de René, deen och erëm Mathematik-Professor ginn ass. De René souz bei mir an der Klass an d'ärselwechter Bänk, an der Primärschoul an och nach am Lycée. Eng grouss Frëndschaft huet eis verbonn matenaner, déi nach haut zielt, op alle Säiten hinn.

Wéi also d'Allée Léopold Goebel gezu gi war, du war do op eemol Schluss. Du blouf nach de Velodrome. Do kënnt der noliessen a verschiddenen Nummeren vun *ons stad*. Iwwerhaapt ass et interessant d'Nr 40 ze liesen, wou den Här Paul Medernach esou e bëssche geschriwwen huet iwwert d'Märeler Wisen oder Nei-Märel, d.h. deen aneren Deel vu Belair, deen aneren Deel vun der Avenue Gaston Diderich erof op d'Märeler Strooss. Hien huet dat ganz gutt beschriwwen an interessant mat villen Nimm, déi eis un esou Saachen erënneren.



Allée Léopold Goebel an Val Ste Croix

Fir an d'Mëss si mir do erop gaang, wou haut d'Belair Kierch steet, dann d'Avenue Gaston Diderich dorower bis an d'Jesuitekapell, d'Kierch „Christ-Roi“, dat war deemools och d'Porkierch. Déi war ëmmer strubbelvoll. Ech ka mech erënneren als Massendénger, ech war e ganz äifrege Massendénger, do waren d'Massen um halwer aacht, halwer néng, véierel op néng, fënnel vir halwer eefel, eefel a véierel vir zwielef. An dann nach eng Owesmass. Déi waren sou voll, datt d'Leit bis an d'Avenue Gaston Diderich um Parvis vun der Kierch stoungen. Dat muss een sech haut emol virstellen! Duerfir ass dann 1957 déi nei Kierch gebaut ginn, Kierch Saint Pie X, déi nach haut do steet an déi elo restauréiert ginn ass. Mir hu viru kuerzem hire Gebuertsdag gefeiert. Elo ass um Tuerm geschafft ginn, well do e Problem ass mat de Klacken. Allmoies fënnel vir halwer aacht war d'Schoulmass. An do si mer higetrëppelt. Glécklecherweis ass dunn op eemol déi Strooss gebaut ginn, déi dee komplizéierten Numm hat: avenue des Archiducs Albert et Isabelle d'Autriche. Dat huet natierlech dee Wee onwahrscheinlech ofgekierzt. Mä do uewen, just ier een da bei de Kadaster komm ass, deen den Eck gemaach huet vun der Avenue Gaston Diderich an der Avenue des Archiducs, do war e Weier, an

do konnt een natierlech Kauzekäpp a Molche fänken, an déi mathuelen an d'Schoul, an engem Eemer, fir datt et sollte Fräsch ginn, déi mer kënnten observéieren. Je, interessant Saachen. De Velodrome stoung och nach do, an dat war natierlech eng grouss Spillplaz, besonnesch am Winter eng fantastesch Rutschbunn. E Velodrome ass bekanntlech sou gebaut, datt et op de kuerze Säiten relativ schief erof geet a géi. Do konnt een onheemlech rutschen. Natierlech konnt een sech och onheemlech wéi doen, a méi wéi ee vun eise Kolleginnen a Kollegen huet sech do eng Hand gebrach, oder e Fouss oder e Been. Mä dat huet eben deemools derzou gehéiert.

Wéidunn d'Jean-Baptiste Esch-Strooss derduerch gebaut ginn ass, du war dat och eriwwer. D'Schrobilgen-Strooss, déi huet jo scho méi laang bestan, dat war d'Entrée vum Velodrome an dofir war dat da wichteg datt een do konnt iwwerall ëmmer erëm eriwwer goen. All déi parallel Stroossen, Val Sainte-Croix, Allée Léopold Goebel, Jean-Baptiste Esch, Schrobilgen, avenue Gaston Diderich, sin duerch déi selwecht Stroosse matenaner verbonn. Op där enger Säit ass et d'rue d'Amsterdam, déi am Fong geholl do zougemaach huet, op där anerer d'Rue des Archiducs.



Villa Anzia

vun der Militärmusek, d'Famill Goebel-Anzia gewunnt huet, war e Lager mat Koks, Kuelen, Briquetten asw. vun der Firma Schuller. D'Villa Anzia, e ganz schéint Haus an der Kéier, war an engem schéin ugeluechte Park, e bëssen vun der Strooss ewech. Nach e Rendezvous, deen ni vergiess ginn ass: Den Abbé Jean Schiltz huet Sonndes no der Vesper, an der Scoutsbud, hannert der Schoul, Filmer gewisen, an d'Jugend fir d'Scoute begeeschtert. D'Jec, hannert der Jesuitekierch, an och vun de Jesuitepatere begleet, war sécher och fir d'Studenten e wichtegen a nätzlechen Attraktiounspunkt. Hei ass haart diskutéiert ginn, awer och Theater gespillt ginn. Dësen Theater am 'versoffene Rousekranz' (Vollekshaus) war all Joer en Highlight fir d'Stater Jugend. Natierlech hunn och Sortien, Camper, Weekender, Konferenzen an aner Aktivitéiten dëse liewegen an interessante Grupp zesummegehal. Eng grouss Famill mat villen Aktivitéiten a vill Freed, dat war de Grënnchen an de Joeren 1950-1960, déi ech hei elo e bësschen op-liewe gelooss hunn.

Fernand Huberty



Gäertneri Albus

Wann een am Kräizgrënnchen weidergefuert ass, dann ass een op Stroosse komm. Fir d'éischt natierlech bei d'Schéiss. An der Nummer 83 vun *ons stad* gëtt den Ufank vun där Gesellschaft beschriwwen. „La naissance et le développement du club de tennis des Arquebusiers sont intimement liés à la destinée de la société des Arquebusiers dont les origines remontent à l'an 1402. Elle peut être considérée comme la société de loisir la plus ancienne du Grand-Duché (pages 69 ss).“ Jo, dat war en Tennis-Feld wou nëmme chic Leit era-komm sinn, wou mer gestaunt hunn, wou mer dann mol beim Gelänner stoungen ze kucken, wa Leit do Tennis gespillt hunn. Niewent dësem Terrain war eng Steekaul, déi an deene Joren awer scho stëllgeluecht war. Also nees eng interessant Plaz fir ze spillen oder seng Experimenter ze maa-chen. De Galles René an ech hunn do z.B. probéiert Rakéiten ofzeschéissen, déi als Korpus eng Velospompel haten. Fir ons huet de Kräizgrënnchen am Fong geholl do mat der Schéiss op der enger Säit an dem Gäertner Albus op der anerer Säit opgehal.

Wou de Grënnchen an d'Allée Léopold Goebel sech trennen steet haut e schéint Weekräiz. Do war soss dem Entrepreneur Franck säi Chantier, wou d'Eisen fir de Beton gebéit ginn ass. Op der anerer Säit, wou niewent dem Här Albert Thorn, Dirigent

D'Jec um Camping



© Privatarchiv Vic Fischbach

Le Val Sainte-Croix et ses Arquebusiers



© A-Z Luxemburger Illustrierte Wochenschrift N° 37
(2 septembre 1934)

«Pour être reçu membre de la confrérie de Saint Sébastien, il faut jouir d'une bonne reputation (Soll eines ehrlichen Handels und Wandels sein, von Gotteslästerung, volsauffen, balgen, schmähen und allen unnützen Händeln sich enthalten...) et révéler Saint Sébastien comme patron, intercesseur et avocat auprès de Dieu toutpuissant.»

*Extrait des statuts de la confrérie
de Saint Sébastien de 1402*

Ce sont les bourgeois de la ville de Luxembourg qui ont fondé la Société des Arquebusiers en 1402, sous la forme d'une confrérie, dédiée à Saint Sébastien, patron des archers. Il s'agissait, au sein de cette confrérie, de se perfectionner dans le tir à l'arbalète comme dans celui des armes à feu, qui venaient d'être inventées, et d'ainsi participer à la défense de la ville en liaison avec la garnison militaire.

Le rôle de ces arquebusiers volontaires fut fort honorable lors des différents sièges que subit la forteresse de Luxembourg. La confrérie sous sa forme initiale fut supprimée en 1795, à la prise de Luxembourg par les troupes françaises révolutionnaires.

La société se reconstitua sous une forme civile vers la fin du règne de Napoléon. Après 1815, la forteresse de Luxembourg étant occupée par des troupes prussiennes, les habitants de Luxembourg

voulurent prouver qu'ils étaient, eux aussi aptes, au maniement des armes à feu et se regroupaient en 1837 sous le nom de «société du tir à l'arquebuse», qui compta à ce moment bien une centaine de membres.

En guise de sortie dominicale, ils s'adonnaient à des exercices de tir sur des cibles en bois peint, hors les murs de la forteresse, à l'époque déjà au Val Sainte-Croix.

Au cours des vingt ans qui suivirent le démantèlement de la forteresse, la vie mondaine et sociale de Luxembourg, libérée de toutes entraves, se développa. Les fusils perfectionnés et les poudres modernes firent leur apparition et toute la jeunesse dorée se voulut membre de la société des Arquebusiers et rivalisait d'adresse, voire d'élégance. Les concours de tir étaient des événements importants et étaient normalement clôturés par des banquets et autres sauteries.

Le style et les intentions

Vers la fin du 19^e siècle le stand de tir du Val Sainte-Croix fut créé sous l'égide de Norbert Le Gallais, président du conseil d'administration de la société. Comme aucun des terrains envisagés auparavant n'avait convenu aux sociétaires ou aux autorités, le choix se porta finalement sur un terrain vague, d'une superficie de plus d'un hectare et demi, sis au lieu-dit «Erzenfeld» au «Kreuzgründchen». Le conseil d'administration prit connaissance du projet lors de sa réunion du 15 mars 1897 et une demande d'autorisation de construction fut adressée sans tarder au Président de gouvernement. Une maquette du stand de tir a été soumise au conseil qui l'approuva et chargea les architectes Lieftring et Suttor d'en faire plan et devis. On souhaita que le nouveau local fût terminé pour 1902, année où l'on projetait de fêter «avec éclat» le cinq centième anniversaire de la société par un concours international de tir. Si un premier versement de 40000 francs avait bien été versé, la question du financement total restait à régler.

De nouvelles bases juridiques ont été adoptées sous la forme d'une société légalement assise. La collecte des fonds pour la construction du stand et d'un local devant accueillir tireurs, familles et hôtes étrangers se faisait en partie par la signature de parts sociales de 125.- francs par titre. La famille grand-ducale intimement associée aux activités des Arquebusiers – le Grand-Duc Adolphe en personne fut président d'honneur des Arquebusiers – y apporta également son soutien en souscrivant à des actions pour 10000 francs. L'apport en capital se chiffra à 30000 francs et un devis de 20000 francs fut recommandé.

Bien que la soumission à un appel d'offre pour le nouveau stand de tir se fit dès janvier 1899, les travaux de construc-

tion ne débutèrent cependant qu'en fin d'année. Le 13 mai 1900 l'ouverture provisoire du nouveau stand put se faire par un «tir aux boules». Pour le 3 septembre on avait prévu un concours, alors qu'en fait, on n'en était qu'à l'état de chantier. Le 20 juin 1900 Jean Schmit, aubergiste et mécanicien de Saintrassen, fut désigné comme gérant des localités.

Dès le début les sociétaires du «Kreuzgründchen» étaient confrontés à un problème d'accessibilité au site. A plusieurs reprises ils sont intervenus auprès du directeur général des travaux afin d'améliorer l'état du chemin d'accès qu'ils jugeaient «peu praticable pendant la journée et très dangereux en soirée». L'administration

se retrancha cependant derrière la commune de Hollerich à qui revenait la mission d'entretenir les chemins vicinaux. Celle-ci y obtempéra pour l'ouverture de la saison de 1901.

Ce fut le véritable essor de la Sché'ss et par la suite concerts, soirées dansantes, diners, «Kaffiskränzchen» et concours de tirs se succédaient à un rythme régulier. On trouva un arrangement avec les entreprises de transport Knebgen et Mangen qui, pour 1,25 francs en journée et pour 2,50 francs en soirée déposaient les visiteurs en break de la place d'Armes au Val Sainte-Croix. Le conseil d'administration décida début 1902 de procéder à une extension de ses installations par la construction d'un tir à 300 m. ►



Tir au pigeon d'argile: le vainqueur M. Kurth et les prix (l'Illustré Luxembourgeois, 1925)





Du tir au tennis

La date du 10 mai 1902 marqua un tournant important dans l'histoire des Arquebusiers. Lors de la réunion de ce jour le conseil d'administration prit la décision de faire procéder à l'implantation d'un terrain de «lawn tennis». On se mit d'accord pour l'aménagement d'un court de fortune sur le terrain de pétanque. Le tennis était réservé aux membres de la société qui payaient un abonnement de 5 francs par joueur et par saison. Les activités tennistiques étaient en relâche les jours fériés.

Après le départ de l'économe Jean Schmit, la société se retrouva temporairement sans autorisation de débit de boisson. Celle-ci lui fut d'abord refusée par le gouvernement puis accordée après intervention du Conseil d'Etat.

Cependant, peu à peu, la jeunesse perdit l'intérêt pour le noble sport de tir. Les coryphées de l'ancienne *Sché'ss* étaient toujours vaillants, mais voués à la disparition. Le dernier concours de tir avant la «Grande Guerre» fut organisé le 18 août 1913 et rassembla des tireurs invités de Metz et d'Esch. La guerre fit cesser complètement les activités de loisir au «Kreuzgründchen». Le site a été occupé par l'armée allemande pour s'y entraîner, ce qui occasionna de graves dégâts.

Dès son installation le stand de tir avait également été utilisé par la Compagnie des Volontaires Luxembourgeois, puis après la guerre, par l'armée américaine et par le 20e «Bataillon de Chasseurs à Pied» français, installée à Luxembourg. Ces exercices de tir, mélanges détonants de mitrailleuses et autres munitions de guerre, incommodaient ceux qui fréquentaient le lieu. Par

conséquent le conseil d'administration s'arma de jurisprudence pour en réglementer les nuisances.

Les militaires français refusant de se soumettre aux conditions imposées par la société décidèrent d'abandonner définitivement le site.

La société des Arquebusiers ne se remettait que difficilement de la détérioration du site. Les caisses étaient vides, les installations grevées d'hypothèques et il fallait d'urgence procéder à certaines réparations. Malgré tous ces problèmes les activités de tir purent reprendre en juillet 1921.

La société fut liquidée lors de l'assemblée générale du 28 janvier 1922 et rem-

placée par une nouvelle société anonyme commerciale. Pour redonner de la vitalité à la société, ses dirigeants décidèrent d'en élargir l'activité et de réaménager une partie des terrains pour la pratique du tennis. Cette date peut être considérée comme la véritable date de naissance du tennis club.

L'aménagement de deux courts de tennis se révéla vite insuffisant pour faire face au développement que connut ce sport auprès de la jeunesse. Ainsi, au cours de la saison 1923, on put enregistrer 52 abonnements. Dès 1922 des tournois y furent régulièrement organisés. La qualité des installations et l'excellent site attiraient les bons joueurs. Les traditionnels tournois



de l'Assomption et de la Pentecôte furent fréquentés par les meilleures spécialistes français, allemands, belges et anglais. Des matchs internationaux opposèrent les sociétaires des Arquebusiers aux grands clubs étrangers. La pratique du tennis étant en pleine évolution, on décida la construction de deux terrains supplémentaires en 1924 ainsi que d'un 5^e peu après.

Les compétitions de tir ne furent pas abandonnées pour autant. Toujours innovateurs, les Arquebusiers organisèrent en juillet 1925 le premier concours de tir aux pigeons au Grand-Duché. Le tir et le tennis faisaient bon ménage comme en témoignent les résultats enregistrés lors d'un concours de tir en août 1934, quand Géza Wertheim, la vedette de tennis local, remporta la coupe remise par le Prince Félix de Luxembourg. Durant les années trente, on organisa également les premiers concours de tir pour dames.

La notoriété du site fut perçue quand d'autres clubs tel le Saint Hubert y organisa ses championnats ou que la fédération d'escrime y tenait annuellement son «Challenge de l'Indépendance».

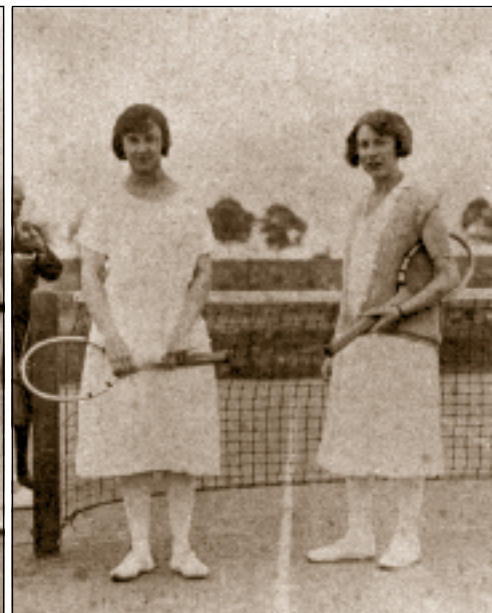
La deuxième guerre mondiale freina les activités à la Sché'ss. Les stands de tir furent d'abord délaissés puis réoccupés une fois de plus par l'occupant nazi pour l'exercice de ses tireurs et pour l'organisation de leur «Wehrkampftage». Les activités de tennis purent être maintenues du moins jusqu'en 1942 et les cinq courts disponibles demeurèrent en activité.

L'après-guerre apporta ses bouleversements qui ne s'arrêtaient pas aux portes de la Sché'ss. Lassés par les ambiances martiales, les gens délaissèrent ce sport finalement, les problèmes financiers chroniques de la société marquèrent-ils la fin d'une époque.

© A-Z Luxemburger Illustrierte



L'équipe Messieurs (de gauche à droite): Muller, Mersch, Wolff, Bequet.



L'équipe Dames: Mouny Brasseur et Mme Alexandre

La réfection

En 1948, les exercices de tir furent définitivement suspendus et une partie des terrains longeant la rue du Val Sainte-Croix furent vendus en lotissements. Les activités de la société se limitèrent dorénavant à la gestion et à l'entretien des courts de tennis, ainsi qu'à l'exploitation du café-restaurant-jeu de quilles.

Il appartenait désormais au tennis club de prendre la relève. La dynamique Géza Wertheim convoqua les membres de la section de tennis dès 1946 aux fins de se constituer en comité. Un premier tournoi fut organisé en juin.

Le plein essor se fit à l'arrivée au club d'un joueur de classe internationale tel Gaston Wampach en 1947. Avec lui le prestige et la tradition d'avant-guerre reprirent comme en témoigne l'organisation d'un grand tournoi international, en mai 1947, réunissant des joueurs de renommée comme le champion français Pierre Pellizza. La jeune Fédération Luxembourgeoise de Tennis enchaîna avec l'organisation d'un match international opposant le Luxembourg, dont l'équipe était composée par les «Arquebusiers» Wampach et Wertheim, à l'équipe de Coupe Davis de la Principauté de Monaco.

N'ayant pas de lieu consacré, le tennis club se retrancha au Limpertsberg, dans les halles d'exposition pour ses entraînements et pour l'organisation d'un premier tournoi indoor en mars 1950.

Le premier championnat interclubs seniors hommes a été organisé en 1951 et fut remporté haut la main par le tennis club des Arquebusiers. Les Gaston Wampach, Géza Wertheim, Frank Baden et Joa

Epreuves disputées:

Simple Dames, Simple Hommes
Double Mixte, Double Hommes
 avec handicaps avec handicaps

NB. Ces épreuves seront jouées en short-sets jusqu'aux quarts de finale non compris.
Joueuses et Joueurs sont priés de se présenter sur le court avec 3 balles de tennis.

La direction du tournoi sera assurée par MM. Léon Lafèvre, Albert Brasseur, Léon Buck

Les droits d'inscription s'élèvent à
25 Fr. pour une épreuve;
20 Fr. par épreuve supplémentaire.

Des prix sont prévus pour les vainqueurs et finalistes.
 La distribution aura lieu le lundi soir.

Le Val Sainte-Croix et ses Arquebusiers

Neuman furent quasi imbattables et remportaient 22 titres de champion jusqu'en 1973. A partir de là d'autres grands joueurs comme Jean Brucher ou Johnny Goudenbour et plus récemment Jordan Doble ou Julien Mathieu prirent la relève pour enrichir le palmarès du club qui compte désormais 34 titres de champion dont le dernier remonte d'ailleurs à juillet 2011.

Les dames du TCA firent presque aussi bien. Depuis leur première victoire en 1959 elles remportèrent le championnat interclubs à 17 reprises et le dernier en juillet 2011.

Ces succès ne furent possibles que grâce à l'excellente infrastructure de la Sché'ss. Ainsi pour faire face au tennis-boum des années 1970, la société des Arquebusiers avait décidé en 1975 d'élargir leur offre par l'aménagement de deux terrains supplémentaires en terre-battue. Une nouvelle extension se fit en 1990 lorsque la ville de Luxembourg aménagea deux autres courts, mis à la disposition du tennis club.

Le club ne disposant pas de courts couverts, les joueurs se voyaient obligés de s'exiler pendant la mauvaise saison. Une solution fut trouvée en 1985 quand un groupe de propriétaires fit offre d'un ensemble de terrains longeant les installations existantes. Une fois de plus, la ville, associée aux destins des Arquebusiers, se porta acquéreuse des terrains d'une superficie de 63,10 ares qu'elle mit à la disposition du tennis club moyennant droit de superficie portant sur une durée de 30 ans. Le comité du tennis club décida d'y faire aménager une halle couverte, à toit amovible, avec cinq courts en moquette. Les plans furent élaborés par l'architecte Michel Mousel et l'inauguration put se dérouler le 13 novembre 1986.

L'ambiance des grands jours d'antan reprit, quand le tennis club célébra son 75^e



«Davis-Cup-Team»: Géza Wertheim (Capitaine), Gaston Wampach et Frank Baden (1963)

anniversaire en novembre 1997. Le Tout-Luxembourg politique et sportif s'était donné rendez-vous à la Sché'ss et les orateurs dont le bourgmestre de la ville Lydie Polfer ne tarirent pas d'éloges pour le jubilaire.

Fin 2002 la société des Arquebusiers, en peine de fonds et sous la pression de son actionnaire majoritaire, la société Arbed, décida de procéder à la vente du complexe de la Sché'ss. La ville de Luxembourg, à la recherche d'un centre de réunion pour les sociétés du quartier de Belair, se porta acquéreur du site. Cette transaction, fortement contestée par l'opposition au conseil communal, fut cependant approuvée par les conseillers de la majorité à l'occasion de sa réunion du 24 mars 2003. En 2006

un concours d'architecte fut organisé pour la transformation de l'ancien bâtiment en centre sociétaire et culturel avec restaurant et jeu de quilles. Le bureau d'architectes Jean Petit sortit vainqueur du concours et fut chargé de la réalisation du projet. Les travaux débutèrent en novembre 2008 et lors de l'inauguration de septembre 2011 le site, tout en ayant conservé son caractère traditionnel, présentait son nouveau visage, s'intégrant harmonieusement dans l'environnement existant.

Suite aux travaux de réaménagement des anciennes localités, le tennis club se trouva privé de ses vestiaires, bureau et salle de réunion. Il fallait donc trouver à le reloger. Une solution temporaire fut trouvée avec l'aménagement de structures modulaires installées à l'est du hall de tennis. Une fois de plus, grâce à l'intervention de la ville, un rêve de longue date a pu devenir réalité. Réunissant avec cette nouvelle construction un agréable club-house avec toutes les commodités dues à un sport aussi vaillant que le tennis.

L'élaboration des plans et la supervision du chantier ont été confiés à NDM Architectura. Les travaux ont démarré en mai 2011 et devraient normalement être clôturés fin 2012.

Marc Ney



Sources consultées:

- 1922-1975: 75 ans de tennis aux Arquebusiers
- De la confrérie au club sportif, ou les 595 ans de la société des Arquebusiers (dans Hémécht n° 2 de 1997)
- Archives de la ville de Luxembourg - collection particulière de la société des Arquebusiers - LU 85.2

Guillaume Kroll (1889-1973) et la Villa Leclerc

Un grand scientifique méconnu au Luxembourg



Guillaume Kroll dans son laboratoire à la Villa Leclerc

Quand le prix Nobel est attribué à un ancien compatriote, comme récemment celui de médecine à Jules Hoffmann, devenu entre-temps citoyen français, nous en éprouvons une fierté légitime de voir quelqu'un de notre terroir arriver à la cime des honneurs scientifiques, digne successeur de Gabriel Lippmann, prix Nobel de physique en 1908. Cependant, il y a d'autres exemples non moins illustres qui ont marqué l'évolution des sciences et des technologies modernes, comme Henri Tudor, inventeur de l'accumulateur Tudor, et, surtout, plus près de nous, Guillaume Kroll, père de la production industrielle du titane et du zirconium, des métaux extrêmement légers et durs à la fois, aux applications innombrables, de l'aéronautique à la médecine et à la vie de tous les jours.

Guillaume Kroll, né le 24 novembre 1889 dans une famille d'industriels de la sidérurgie à Esch-sur-Alzette, s'est passionné pour les sciences grâce à ses professeurs de chimie et de physique Gustave Faber et Jean Koppes lors de ses études classiques à l'Athénée. Après des études d'ingénieur à l'École Supérieure de Technologie et des Recherches et à l'Institut de Métallurgie à Berlin de 1910 à 1918, Kroll réussit à produire un alliage à base de plomb dont le brevet lui assura une indépendance financière à l'avenir. Après des travaux sur métaux à haute densité en Autriche, en Hongrie et en Allemagne, couronnés de succès et de brevets, Guillaume Kroll revint à Luxembourg. Il établit son laboratoire de recherche dans la Villa Leclerc, en plein quartier de Belair, où, de 1923 à 1940, il réussit à mettre au point – à force de travail, d'endurance et, last but not least, de génie scientifique – la production industrielle bon marché du titane et du zirconium, aidé seulement d'un secrétaire, d'un mécanicien et d'un laborantin. Plus tard, il rappela cette période historique avec un clin d'œil amusé: «*Au commencement, les voisins se méfiaient de moi. Dans les cafés de Merl, on chuchotait que j'allais faire sauter la Villa Leclerc avec tout le voisinage.*» Après avoir fait breveter son invention, il s'embarqua pour les États-Unis le 10 février 1940, trois mois avant l'invasion nazie. Après des débuts

difficiles, il trouva un emploi de recherche, devint citoyen américain et vit enfin reconnaître l'importance de son invention, qui lui valut le surnom de Titanium Kroll. Dès lors, il fut associé dans les grands laboratoires à la recherche et au développement de la production industrielle du titane et du zirconium, métaux vitaux durant la Guerre Froide pour assurer la puissance militaire des États-Unis, mais se prêtant également à de multiples applications utiles au civil.

Dès lors reconnu, comblé d'honneurs et de distinctions, Guillaume Kroll finit par se retirer de la vie professionnelle active. Il revint en Europe et s'installa auprès de sa famille à Bruxelles, où il décéda en 1973 à l'âge de 84 ans. Même en plein succès, Kroll est resté un homme modeste, charmant et serviable. Célibataire endurci, il n'a vécu que pour sa passion, les sciences. Jusqu'à la fin de sa vie, il demeura un individualiste chevronné qui faisait ses recherches en solitaire, à la Pasteur et à la Fleming, ses modèles, sans doute l'un des derniers de cette tradition.

Il est étonnant qu'à la Villa Leclerc, son laboratoire, nulle trace ne rappelle que c'est là qu'un très grand scientifique luxembourgeois a fait ses expériences décisives, qui ont révolutionné les technologies contemporaines.

Emile Haag



La Villa Leclerc dans les années 30



© Collection privée Henri Kugener

Zur Geschichte der Villa Leclerc

1902 heirateten in Hollerich Nicolas Leclerc und Madeleine Schreiner. Drei Kinder kamen von 1903 bis 1907 im Bahnhofsviertel in der Rue Mercier zur Welt, wo Leclerc eine Baumaterialienhandlung betrieb. Die Geschäfte liefen gut, denn in Luxemburg war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein regelrechtes Baufieber ausgebrochen. So konnte das Ehepaar 1906 von Jean Bellion in dem aufstrebenden Viertel auf der Westseite der Stadt ein Grundstück ersteigern und hier eine große Doppelvilla erbauen – die eine Hälfte wurde vermietet, die andere von den Leclerc's bewohnt. Zwei weitere Kinder kamen 1908 und 1909 hier zur Welt, wobei Leclerc beide Male auf dem Standesamt als Adresse „Bel Air-Straße“ angab.



So sieht die Villa heute aus

© Henri Kugener

Leclerc erwarb nicht nur das Grundstück für seine eigene Villa, sondern ein riesiges Areal, das er gewinnbringend in kleinen Portionen an den Mann zu bringen gedachte: „Zu verkaufen über 100 Baustellen in schönster Lage Bel-Air-Straße in allen Größen und allen Preisen. Sich wenden an Nicolas Leclerc, Bel-Air-strasse, Luxemburg.“
(Luxemburger Wort vom 6.9.1913)

Erst aber musste das Gelände erschlossen werden. Dazu handelte Leclerc im Januar 1913 mit der Gemeindeverwaltung Hollerich einen Geländetausch aus: „Hr. Leclerc ersucht die Gemeindeverwaltung, die Wasserleitung im Dauwelterweg zu Merl bis zu seinem Terrain, wo er mehrere Villen erbauen will, weiterzuführen.“
(Luxemburger Wort vom 9.5.1913)

Dieser Bericht belegt, dass die heutige Avenue Gaston Diderich 1913 immer noch Dauwelterweg hieß, auch wenn Leclerc schon 1908/09 den Namen Bel-Air-Straße benutzte. Sucht man einen Nutznießer für den Namen „Bel-Air“, so sollte man an erster Stelle an Nicolas Leclerc denken! Auf ihn fällt der Hauptverdacht für die Promotion der wohlklingenden und verkaufsfördernden Bezeichnung!

Im Juli 1913 schrieb die Gemeinde Hollerich die gewünschte Verlegung der Wasserleitung „im Dauwelterweg“ aus. Leclerc hatte gesiegt, zog sich aus dem Baumaterialiengeschäft zurück und überließ sein Plattengeschäft in der Mercierstraße einem gewissen Johann Braun.

1915 versuchte er, eine seiner Luxusvillen zu verkaufen. Ein Käufer fand sich nicht, dafür lockte seine eigene Villa Diebe an: „Merl, 11. Jan. Die Einbrecher, welche in der letzten Zeit in der Hauptstadt wiederholt Diebstähle ausgeführt haben, scheinen nunmehr ihr Operationsfeld nach Hollerich und Merl verlegt zu haben. Ihr letzter Besuch galt dem in der Bel Air-Straße gelegenen unbewohnten Hause des Unternehmers Hrn. Nik. Leclerc. In einem Nebenraum des ersten Stockes schraubten die Einbrecher die kupfernen Verschlussvorrichtungen der Zentralheizung ab und nahmen diese nebst verschiedenen Metallwaren mit fort. Eine Partie Handwerksutensilien, welche einem städtischen Anstreichermeister angehörten, sowie mehrere Wasserpumpen, eigneten sie sich ebenfalls an. Hr. Leclerc hat einen Schaden von mehreren Hundert Franken zu verzeichnen.“ (*Luxemburger Wort* vom 11.1.1916)

Die isolierte Lage der Villa zwang den Unternehmer zu einer ungewöhnlichen Initiative: „Da es mir unmöglich ist, meine Kinder zu den von der Geistlichkeit außerhalb der Schule festgesetzten Religionsstunden zu senden, ich aber meine Kinder nicht religionslos erziehen will, so suche ich andurch einen Privat-Religions-Lehrer für 4 Stunden wöchentlich. Angebote an Nicolas Leclerc, Bel-air-Straße, Luxemburg.“ (*Luxemburger Wort* vom 19.10.1912)

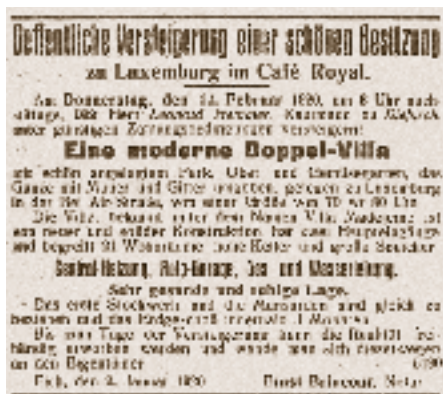
Nach dem Ersten Weltkrieg geriet die „Villa Madeleine“ in den Strudel der Immobilienpekulation:

01.02.1918: Ankauf durch den aus Bettendorf/Diekirch stammenden Jean Thomé und dessen aus Echternach stammende Ehefrau Josephine-Marguerite gen. Fina Wagener. Thomé, der Professor am Athenäum war, starb in Clausen am 13. Juni 1921.

25.09.1919: Ankauf durch den Diekircher Holzhändler Leopold Hemmer und dessen Ehefrau Anne Peiffer.

27.08.1924: Ankauf durch Wilhelm Kroll.

Guillaume-Justin Kroll war 1889 in Esch-Alzette zur Welt gekommen (siehe dazu den Beitrag von Emile Haag auf Seite 41). 1923 fand der junge Forscher zu-



rück in die Heimat, wo er gedachte, seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. In Belair peilte er das Hemmer'sche Anwesen auf Nummer 54 der Rue Bel Air an, das seit Januar 1920 zum Verkauf stand – sehr zum Ärger der Anwohner, die an dem geplanten „Physikalisch-chemischen Laboratorium nebst Gießerei für Metalle und mechanisches Atelier“ Anstoß nahmen. Was würden Sie sagen, wenn mitten in der Urlaubszeit eine Firma Ihnen fünf Tage Zeit für einen Einspruch ließe? Genauso ungehalten reagierten die ersten Belairer und machten ihrem Unmut in einem bärbeißigen Zeitungsartikel Luft: „Soll wirklich die Villa Madeleine zu einer Gießerei usw. degradiert und ein vielversprechendes Villenquartier durch ein Industriewerk verschandelt und in seiner Entfaltung gestört werden?“ (*Luxemburger Wort* vom 18.8.1924)

Kroll sah sich genötigt, den Bau seines Forschungslaboratoriums öffentlich zu rechtfertigen: „Keine Fabriken will ich am Bel'Air bauen, keine neuen Industrien will ich dort gründen. Es sei betont, dass ich weder unerträgliche Geräusche, noch gefährliche Dünste in jener Gegend zu erzeugen beabsichtige, die der Nachbarschaft berechtigten Grund zur Beschwerde geben und den Wert der anstoßenden Gebäude und Gelände herabsetzen würden.“ (*Luxemburger Wort* vom 21.8.1924)

Natürlich setzte er sich über die Widerstände in der Bevölkerung hinweg und unterzeichnete die Kaufakte am 27. August 1924 bei Notar Jules Hamilius. Wie versprochen kam es nicht zur Konstruktion einer Gießerei. Lediglich Proben von einigen hundert Gramm wurden in den Werkstätten zusammenschmolzen und vergossen. Sie wurden abgedreht, chemisch auf ihre Zusammensetzung geprüft und mechanisch bzw. physikalisch weiter untersucht.

Ganz so schlimm, wie die „Belairer“ befürchtet hatten, kam es also nicht. Die

Verschandelung der „Villa Madeleine“ blieb aus, doch immerhin wurde sie aufwendig umgebaut! Und als das Labor eines Tages in die Luft flog (schon lange hatten die Nachbarn ein derartiges Unglück prophezeit), ließ sich Kroll nicht entmutigen und setzte noch eine weitere Etage auf das Immobilien.

In seiner Villa tüftelte Kroll an neuartigen Legierungen. Industrielle Phasen der Produktion seiner Metalle erfolgten allerdings nicht in der Villa, sondern in Walferdingen/Bereldingen, wo die 1931 gegründete „Luchtefabrik“ von Nicolas Lanners mit ihren komplexen Anlagen zur Verarbeitung der Metalle Molybdän und Wolfram zu Glühbirnenfäden sich zu diesem Zwecke anbot. Bis 1938 produzierte Kroll hier nicht weniger als 25 Kilo reines Titan, für damalige Verhältnisse eine kolossale Menge. Das von ihm erfundene Verfahren ermöglichte es Kroll in der Tat, Titan großtechnisch und in großer Reinheit herzustellen. Näheres zu dem Verfahren sowie zu weiteren Erfindungen Krolls kann man in der einschlägigen Fachpresse nachlesen.

Im Februar 1940 wanderte Kroll in die USA aus, wo sich ihm ungeahnte Forschungsmöglichkeiten boten. Der Kontakt mit der Heimat aber brach nie wirklich ab. Im Herbst 1947 hielt er am Sitz der „Association Luxembourgeoise des Ingénieurs et Industriels“ im Haus Nr. 13 an der Place d'Armes in Luxemburg einen Vortrag zum Thema „Titane et Zirconium malléables, deux métaux nouveaux“. Im Januar des folgenden Jahres wurde sein ehemaliges Laboratorium liquidiert, und im Juli 1948 verlegte das Ackerbauministerium das „Staatliche Tierärztliche Laboratorium“ aus dem Haus Rue de Strasbourg Nr. 57, wo es die deutschen Besatzer 1942 eingerichtet hatten, in die Labor-Annexe und in das Untergeschoss des Kroll'schen Hauses; das Katasteramt, zuvor im Hôtel de Gerden an der Ecke Rue Louvigny/Place d'Armes untergebracht, wurde im November desselben Jahres in den stadtnahen Wohntrakt der Villa verlegt. Zwar kehrte Kroll 1961 endgültig nach Europa zurück, jedoch nicht nach Luxemburg. Vielmehr zog er zu seinem Bruder nach Brüssel, wo er am 30. März 1973 starb. Im Herzen war er ein Luxemburger geblieben, und auf seinen Wunsch hin wurden seine Gebeine im Familiengrab auf dem Limpertsberger Friedhof Notre-Dame beigesetzt.

Zehn Prozent des weltweit hergestellten Titans werden in der Medizintechnik verwendet, mehr als 1000 Tonnen jährlich: Träger von Herzschrittmachern, künstlichen Hüften, Zahn- und Bandscheibenimplantaten sind heute die Nutznießer dieser in der „Villa Madeleine“ begonnenen Studien.

Henri Kugener



6, rue Arthur Herchen:
A chaque âge son moyen
de locomotion

Le boulevard du temps qui passe

Souvenirs d'une jeunesse heureuse à Belair

«L'enfance

*Qui peut nous dire quand ça finit
Qui peut nous dire quand ça commence
C'est rien avec de l'imprudence
C'est tout ce qui n'est pas écrit»*

Jacques Brel



© Archive privé Alain Meyer

En traversant aujourd'hui le quartier de Belair, j'ai plaisir à me remémorer les lieux où j'ai vécu les trente premières années de ma vie et je revois le théâtre de mon enfance et de mon adolescence.

La rue Arthur Herchen

Il s'agit d'une des nombreuses rues parallèles qui s'étendent de la route de Longwy à la route d'Arlon. Belair possède aujourd'hui la réputation d'un quartier résidentiel bourgeois voire huppé. Or la rue où je résidais – tout comme les rues avoisinantes – reflétait une certaine mixité sociale se traduisant dans l'habitat: de petites résidences jouxtaient des maisons de maître, d'autres mitoyennes ou encore un immeuble appartenant à l'époque à la Société nationale des Habitations à bon marché. Les habitants de notre rue étaient d'origines sociales et professionnelles fort diverses, parmi eux des fonctionnaires de tout rang, des enseignants, des industriels, des ingénieurs, des ouvriers, des délégués commerciaux ainsi que des militaires, catégorie particulièrement bien représentée, puisque les officiers supérieurs Krieps (député et ministre par la suite)

et Hubert et les sous-officiers Weyrich et Biever y habitaient. Voyant chaque matin les chauffeurs attendre les hauts gradés, je rêvais d'accomplir ce genre de service militaire... Entre-temps celui-ci fut aboli. Deux épiceries permettaient aux résidents de notre rue de s'approvisionner à proximité de leur domicile. À une certaine époque on en comptait une bonne dizaine dans un rayon de moins d'un kilomètre, autant de lieux de contact et de convivialité. Je me rappelle en particulier celle située au coin de la rue Herchen et de la rue Bernard Haal et ses exploitants successifs, les familles Engel, Jann, Ewen et Bauer-Backes. Les fruits et légumes présentés avec soin à l'extérieur et le tonneau de harengs de Monsieur Jann près de la porte constituaient le point de rencontre des jeunes des rues adjacentes et le commerce où l'on achetait nos Sinalco et autres Seven-Up, nos Choco Prince à deux francs et nos «Hèstecher» acides à 25 centimes.

Mes écoles

J'ai fréquenté ce qui s'appelait alors l'école gardienne de 1954 à 1956 et ai effectué ma première rentrée dans le bâtiment de l'école primaire de l'avenue Gaston Diderich (classe de Mademoiselle Kremer). Je me rappelle avoir été transféré en cours d'année à l'école de l'avenue du X Septembre dans la classe de Madame Schneider. J'en ai gardé d'excellents souvenirs et des amitiés durables. En septembre 1956, je fis mes premiers pas dans «la grande école» où j'eus pour excellents instituteurs Messieurs Marcel Barzen, Félix Simon et Chrétien Clement qui avait la passion de la musique et accompagnait nos leçons de chant sur son petit orgue électrique. A l'école primaire nous fûmes séparés de celles qui avaient été nos condisciples durant notre scolarité à l'école gardienne. Dans la cour de l'école un muret séparait l'espace réservé aux filles de celui des garçons et il était strictement interdit de transgresser cette limite avec une petite tolérance lorsqu'un ballon atterrissait dans la partie réservée à la gent féminine.

D'autres pratiques aujourd'hui disparues méritent d'être relevées, comme la distribution quotidienne de lait en classe, heureusement entrecoupée par deux séances hebdomadaires de boisson chocolatée. Deux élèves étaient chargés d'aller chercher les bouteilles chaudes à la cave et de les transporter en classe dans un cageot métallique. Autre souvenir: alors que tous les foyers ne disposaient pas encore de douche, nous y étions astreints une fois par semaine dans les sous-sols de l'école. Quelle évolution depuis cette époque! Durant ma scolarité primaire, les Luxembourgeois constituaient l'écrasante majorité des

L'école primaire de Belair avec deux entrées séparées



imedia



Dans la cour de l'école, un muret séparait l'espace réservé aux filles et celui des garçons et il était strictement interdit de transgresser cette limite.

1955: classe d'école gardienne, avenue du X Septembre

élèves. Pendant ces 6 années, je me rappelle cependant les noms de deux enfants américains: Bruce Williams et un autre portant le prénom de Donny ainsi qu'un élève polonais s'appelant Oleg Kodowsky. Parmi mes camarades de jeu figuraient quelques enfants italiens à l'accent assez marqué, lequel faisait l'objet de moqueries, se voyant traités de «Botscha» ou «Bier», tout comme les Belges, affublés du surnom de «Zillebäcker». Moi, même, de mère française, je n'échappais pas au refrain «Fransous, Kaffisdous, schäiss dénger Mamm an de Schouss». Tout ceci ne témoigne guère d'un grand esprit d'ouverture, mais je pense qu'il n'y avait point de motivation xénophobe dans les propos des enfants de l'époque.



imedia

Reed Williams, le frère de Bruce

La vie extrascolaire et nos 400 coups

Aux abords immédiats de «notre» épicerie se situe la place Albert Philippe que nous appelions «Pärkelchen», et qui constituait le centre névralgique de nos activités ludiques et sportives. Nous y jouions à l'ombre de deux superbes saules pleureurs avec nos modèles réduits automobiles sur des circuits tracés à la craie. Ce petit square représentait aussi pour nous un terrain de football miniature idéal, un arbre et un vêtement constituant les limites approximatives de la cage de but. Les après-midi du mardi et du jeudi ainsi que les vacances scolaires voyaient s'y dérouler des matches interminables qui rassemblaient une dizaine d'adeptes du ballon rond. Ceci déplaisait fortement à une personne dont la maison se trouvait à proximité de notre aire de jeux favorite et qui se faisait un malin plaisir d'alerter un fonctionnaire municipal en uniforme («de Préiter»), lequel notait nos noms – toujours les mêmes – dans un calepin, parce que nous bravions l'interdiction de marcher sur le gazon au demeurant quasi inexistant à l'époque. Les apparitions régulières de l'agent ne nous impression-

naient guère, mais avaient le don de nous irriter profondément. Finalement les plus âgés parmi nous décidèrent d'organiser une opération de représailles contre notre voisin si peu compréhensive: nous nous cotisâmes et achetâmes deux gros pétards que nous fîmes détonner sous les fenêtres de ses toilettes, ceci une bonne vingtaine d'années avant la vague d'attentats qui secoua notre pays... Cette opération ne calma cependant que temporairement les ardeurs répressives de notre riveraine.

Les guerres régulières contre «ceux de Merl» faisaient partie de notre calendrier d'activités juvéniles et se déroulaient selon un rituel immuable. Je n'ai jamais réellement compris l'origine ni l'enjeu de ce conflit. Toujours est-il qu'il suffisait que les «grands» de 6e année primaire nous annoncent la destruction d'une de nos cabanes («Buden») érigées dans un pré par nos ennemis héréditaires pour déclencher les hostilités. Les chefs se rencontraient et fixaient le jour de la bataille qui se terminait miraculeusement sans blessures graves bien que je me rappelle que nous confectionnions des planches de bois pour affronter nos adversaires dont beaucoup devinrent d'excellents amis par la suite.

Terrains d'entraînement divers



Les activités sportives

Le sport représentait une activité fondamentale pour notre bande. Pour les rencontres de foot plus sérieuses nous migrons du «Pärkelchen» vers ce que nous appelions le terrain Saint Jean, situé près de l'église derrière le café Juckem et qui tenait lieu de stade. Il y avait de réels talents parmi nous dont certains étaient licenciés au Spora ou à l'Union.

À l'instigation de mon ami Lucien Jeitz je rejoignis les rangs de l'équipe scolaire du Basket Racing durant l'hiver 1961-1962. Nous participâmes au premier championnat de cette catégorie et terminâmes deuxième. Ce fut le début d'une belle aventure qui se solda par deux titres successifs chez les cadets en 1963 et 1964 et culmina dans la conquête du titre seniors en 1967 avec à la clef une participation à la coupe d'Europe contre les champions d'Allemagne le MTV Giessen. Belair à l'honneur sur le parquet européen! À l'époque de mes débuts, ce sport – à l'exception du hall de Steinsele et de la salle des sports de la caserne de Diekirch – se pratiquait à l'extérieur, en l'occurrence sur le terrain de l'Institut Saint Jean qui disposait en tout et pour tout d'une douche vaguement tiède et de vestiaires dans un garage. Après les entraînements, dégoulinants de sueur, on regagnait en courant le domicile parental et je ne me rappelle pas avoir contracté la moindre grippe à cette époque. Quand le sol était gelé, nous faisons fondre la couche de verglas avec un seau de sel afin de rendre le terrain praticable et jouions les doigts salés et engourdis. Inimaginable aujourd'hui! On s'astreignait à des séances de tir supplémentaires dans la cour de l'école de Belair sous l'œil du concierge Monsieur Schuster ainsi que sur le terrain de la JEC derrière la chapelle du Christ-Roi. Ce n'est qu'en 1965 que nous pûmes jouer à l'abri des intempéries dans le hall du stade municipal où mon club écrivit ses plus belles pages.

Le vélo tenait aussi une place de choix pour les jeunes de mon quartier. Durant ces années le Tour du Luxembourg comprenait toujours une arrivée sur la longue ligne droite de l'avenue Gaston Diderich, l'occasion d'admirer les grands coureurs de l'époque parmi lesquels les Luxembourgeois Gaul, Schmitz, Ernzer et Bolzan dont nous étions de fervents admirateurs et chasseurs d'autographes et qui firent de nous de jeunes émules. En effet, nous organisions au début des années 60 des courses contre la montre et fonctionions tête



Racing erstmals Basketball-Landesmeister

baissée sur les grandes artères et dans les petites rues du quartier pour arriver rue Arthur Herchen où deux juges nous attendaient afin de nous communiquer l'implacable verdict du chronomètre. Je ne sais pas par quel miracle aucun accident ne se produisit, mais il faut reconnaître que la densité du trafic n'était en rien comparable à celle de 2011.

Les hivers généralement plus rigoureux et plus abondants en précipitations neigeuses nous fournissaient l'occasion de sortir nos luges. Là où se trouvent aujourd'hui des maisons et des résidences, nous disposions de terrains vagues à forte déclivité qui nous permettaient de nous adonner à nos modestes sports d'hiver. Là aussi régnait l'insouciance, car je me rappelle que nous dévalions une pente dont le sommet se situait rue Charles Arendt pour arriver en fin de course rue Astrid après avoir traversé la rue Arthur Herchen sans nous soucier outre mesure des véhicules susceptibles de croiser notre route. Quelques années plus tard, pour éprouver des sensations plus fortes, nous choisîmes le «Geesseknäppchen» qui avait une pente plus longue pour aboutir aux limites de l'anciennement laitierie Luxlait boulevard Marcel Cahen.

Quelques figures marquantes

À la fin de ce voyage dans le Belair des années cinquante et soixante je ne voudrais pas manquer d'évoquer la mémoire de quelques personnages comme celle du facteur effectuant sa double tournée quotidienne et celle du laitier Monsieur Kettel dont le «Mëllechmann» résonnait dans le hall de notre immeuble. Je garde un souvenir reconnaissant de Monsieur Fritz Kieffer, chef de gare à la retraite et hellénisant à la culture générale fabuleuse chez lequel j'aimais passer des après-midi libres où je plongeais avec ce vieil homme à la longue barbe blanche dans les délices de la lecture et de la musique et qui attisa ma curiosité pour l'histoire et la politique.

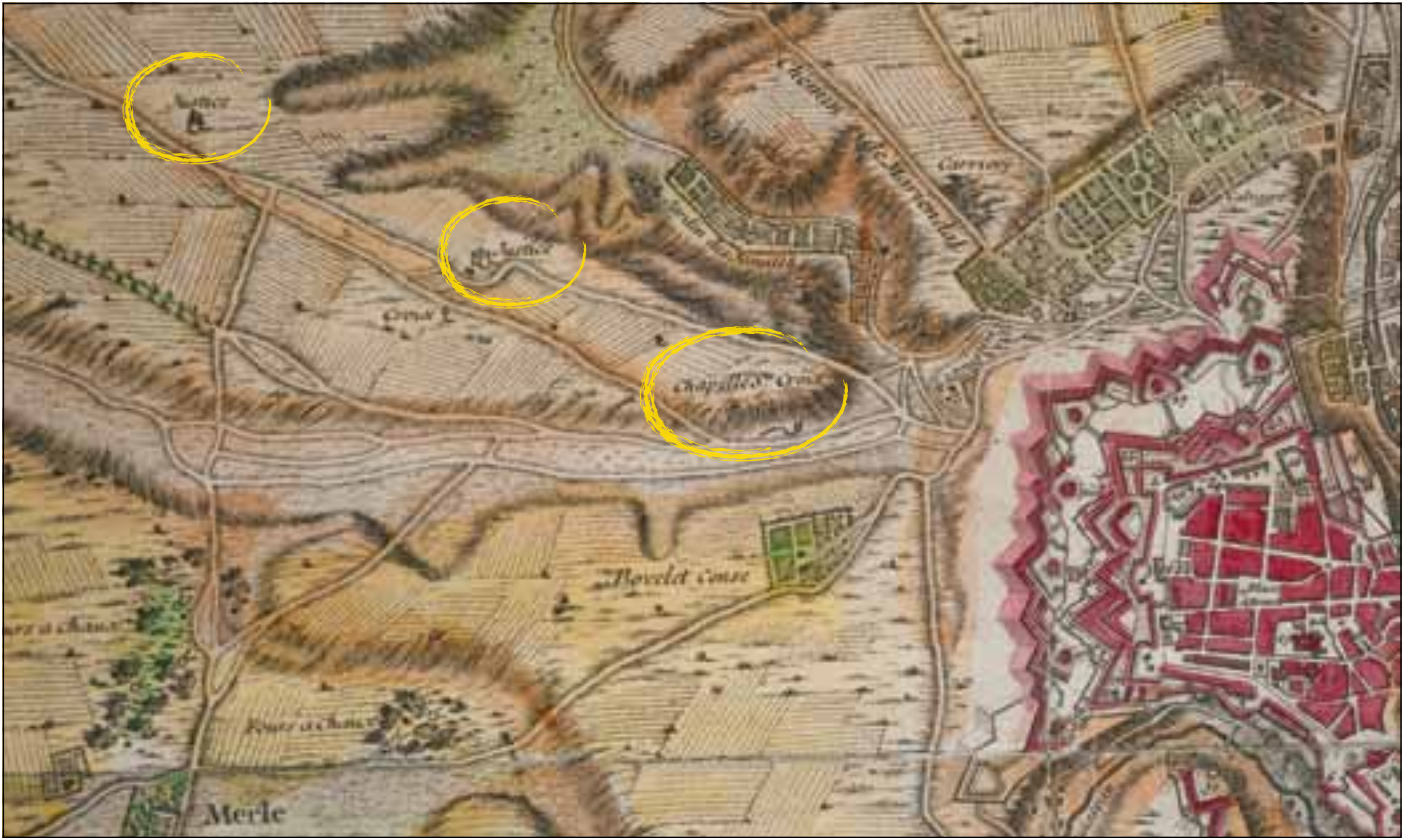
Je me rappelle aussi le vieux chiffonnier – «de Lompekréimer» – Monsieur Wagner qui plusieurs fois par an passait par les rues de Belair avec son magasin ambulant tiré par un cheval poussif. Autant de personnages et de personnalités qui façonnèrent l'identité de ce quartier et contribuèrent à en faire un lieu vivant où j'ai passé une merveilleuse jeunesse.

Alain Meyer



*Tour de Luxembourg 1964:
arrivée avenue Gaston Diderich*





© Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg

Karte von Jaillot aus dem Jahr 1741: Die Lage der beiden Galgen ist nicht korrekt wiedergegeben

Diebe, Brandstifter und Kindsmörderinnen Die Galgen der Stadt Luxemburg

Hochgerichtsbarkeit und Galgenplätze

Das Recht, Todesurteile zu fällen und zu vollstrecken, war in Mittelalter und früher Neuzeit ein geschätztes Privileg. Voraussetzung war die Erlaubnis, die Hochgerichtsbarkeit auszuüben, die von den Landesherren erteilt wurde und die Machthaber somit zu Herren über Leben und Tod machte. Das sichtbare Zeichen der Hochgerichtsbarkeit war der Galgen, der sich meist an exponierter Stelle auf Anhöhen befand. So war dieses Machtsymbol von weither sichtbar, und die gehängten Verbrecher dienten gleichzeitig zur Abschreckung.

Auf dem heutigen Territorium der Stadt Luxemburg gab es drei Galgenplätze. Auf Fetschenhof war die Hinrichtungsstätte der Abtei Altmünster. Am Rande des heutigen Viertels Belair befand sich an der Arloner Straße auf der Höhe der Maternité der Galgen der Grafschaft bzw. des Herzogtums Luxemburg. Um den zum Tode Verurteilten Trost zu spenden, ließ eine noble Dame im 16. Jahrhundert ein Kreuz errichten, dessen genaue Lokalisierung nicht gesichert ist. Später stand hier auch eine Kapelle. An

diese Stätten erinnert noch heute das Wegekreuz im Kreisverkehr zu Beginn des Val Sainte-Croix.

Der Galgen der Stadt Luxemburg stand mitten in Belair, da wo heute die Avenue Gaston Diderich gegenüber der Rue d'Oradour einen kleinen Schlenker macht.

Die Geschehnisse um diese beiden Galgen sollen im folgenden Abschnitt kurz skizziert werden.

Erstmals gewährte König Wenzel im Jahr 1411 der Stadt Luxemburg das Privileg der Hochgerichtsbarkeit, ein Machtwort, das nur von kurzer Dauer sein sollte. Nach der Machtübernahme der Burgunder im Jahr 1443 konnte der städtische Magistrat zwar noch Prozesse führen, die Vollstreckung oblag aber dem übergeordneten Probsteigericht. In den folgenden zwei Jahrhunderten versuchten die Stadtväter immer wieder, die Gerichtsbarkeit für sich zu beanspruchen. Als es 1574 zu einem Kompetenzgerangel zwischen dem Magistrat und der Probstei kam, bestätigte der Generalgouverneur

die 1461 eingeführte Regelung, dass die Gerichtsbarkeit bei der Stadt liegt, Todesurteile allerdings nur von der Probstei vollstreckt werden können. Die Stadtväter versuchten daraufhin, dem Probsteigericht das Leben schwer zu machen. Ab 1610 schwelte ein 100-jähriger Streit um die Verpflichtung der Bürger Luxemburgs, die zum Tode Verurteilten zum Galgen außerhalb der Stadttore zu begleiten. Nach Ansicht der Stadtväter verstieß diese Praxis gegen die Freiheitsrechte der Stadtbewohner. Schlussendlich einigte man sich darauf, dass die Stadt die Begleitung bis zur Stadtgrenze zu gewährleisten hatte.

Kaum ein Ereignis der frühen Neuzeit hat dem Archiv der Stadt Luxemburg so viele Dokumente beschert wie das Jahr 1673, in dem die Stadt Luxemburg nach über 200 Jahren das Privileg der Hochgerichtsbarkeit zurück erhielt. Um die vom König verlangten 4000 Pfund bezahlen zu können, musste die Stadtkasse beim Stadtrichter Jean Deutsch einen Kredit von 2000 Pfund aufnehmen, dessen Rückzahl-

lung vierzig Jahre dauern sollte. Im Gegenzug erhielt Deutsch die Einnahmen aus der Stadtwage, was zeitweise eine jährliche Rendite von 15 Prozent ausmachte. Der damalige Richter Luxemburgs scheint hier nicht nur die Interessen der Stadt, sondern auch seine eigenen erfolgreich vertreten zu haben.

Nachdem die Grenzen zur Herrschaft der Abtei Münster festgelegt waren, kamen die bewaffneten Bürger der Stadt am 15. Mai 1673 auf dem so genannten Alt- und Neudaubenfeld zusammen, um der feierlichen Übergabe der Hochgerichtsbarkeit sowie des dort befindlichen Galgenplatzes an den Magistrat der Stadt beizuwohnen. Seitdem hieß dieser Ort Galgenfeld. Von nun an konnte die Gerichtsbarkeit der Stadt Luxemburg Todesurteile nicht nur fällen, sondern auch selbst vollstrecken. Das Verhältnis zur Gerichtsbarkeit der Propstei entspannte sich: Als deren Galgen an der Straße nach Arlon baufällig wurde, überließ die Stadt den Landesvätern großzügig ihren Galgen. Die Lage des städtischen Galgens war allerdings eher ungünstig. Da sich dieser auf freiem Feld befand, mussten Hinrichtungen oftmals andernorts stattfinden, um die Ernte durch die Schaulustigen nicht zu gefährden.



Verleihung der
Hochgerichtsbarkeit 1673

Henker und Abdecker: ein geächteter Berufsstand

Ohne Henker keine Hinrichtung. Der Henker oder Scharfrichter war auf freiberuflicher Basis für Folter, Hinrichtungen und bei Mangel an Verbrechern auch für die Beseitigung toter Tiere zuständig. Er musste oft weite Strecken zurücklegen, um sein Handwerk auszuüben. Der Scharfrichter Luxemburgs war für Stadt und Land tätig. Der Henker Jakob Karpp zog 1629 in den Bisserwee im Stadtgrund, die daraufhin im Volksmund zeitweise *Henkeschgaass* genannt wurde. Offenbar blieben die Henker Luxemburgs bis ins 19. Jahrhundert hier wohnen, denn dort wurde die aus der französischen Revolutionszeit stammende Guillotine gefunden.

Um die Bezahlung für die einerseits wichtige, andererseits aber auch geächtete Arbeit des Henkers gab es immer wieder Streit. Bei der Ernennung von Meister Nicolas Schwindt zum Scharfrichter der Stadt und Provinz Luxemburg im Jahr 1741 wurden sämtliche Tätigkeiten tariflich festgelegt: Reisespesen: drei Gulden, Folter: fünf Gulden, Exekution am Strang:

sieben Gulden, Enthauptung: sieben Gulden und Aufspießen des Kopfes: drei Gulden, Beseitigung des Toten: drei Gulden und zehn Groschen. Die Beschreibung ist lebensnah und schauerlich. 1759 erteilte der Gouverneur dem Henker der Stadt Luxemburg den Auftrag, zum gleichen Tarif auch die militärischen Hinrichtungen vorzunehmen. Der Scharfrichter Volmar erwartete 1778 eine feste Gage, die zu 75 Prozent der Staat und zu 25 Prozent die Stadt übernehmen soll. Der Magistrat lehnte dies mit Bezug auf das Reglement von 1741 ab. Bei abnehmenden Strafverfahren und Hinrichtungen hatte der Henker immer weniger Einkommen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts versuchte er immer wieder, Zuschüsse zum Unterhalt seiner beiden Knechte, Pferde und Karren zu erhalten. Der einzige Lichtblick war die starke Zunahme von Hunden in der Stadt, deren Kontrolle und Entsorgung ihm bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein zusätzliches Einkommen bescherte.

Kaum ein Ereignis der frühen Neuzeit hat dem Archiv der Stadt Luxemburg so viele Dokumente beschert wie das Jahr 1673, in dem die Stadt Luxemburg nach über 200 Jahren das Privileg der Hochgerichtsbarkeit zurück erhielt.

Hinrichtungen

Wer wurde im schönen Viertel Belair hingerichtet, und welche Verbrechen wurden den Unglücklichen zur Last gelegt? Ausführlich berichtet darüber Tony Jungblut in seinem „Henkerbuch“ aus dem Jahr 1953. Hier sollen lediglich einige der im städtischen Archiv dokumentierten Hinrichtungen erwähnt werden. Dabei handelt es sich nicht um Gerichtsakten, sondern um nüchterne Kostenaufstellungen der Prozesse für die Abrechnung mit der Stadtkasse. Alle Ausgaben sind minutiös aufgelistet, das Leid der Angeklagten und das Spektakel um ihre Hinrichtung aber lassen sich nur erahnen. Selten sind dabei Berichte wie derjenige über Barbara Geißberger aus Nürnberg, die 1677 wegen Kindstötung enthauptet wurde. Eine Prozession, bestehend aus berittenen Stadtrichtern sowie einer aus neunzehn bewaffneten Mitgliedern bestehenden Bürgerwacht begleitete die Unglückliche zum städtischen Galgenplatz. Nach der Hinrichtung musste der Scharfrichter für ihre Bestattung sorgen, während die Herren von Magistrat und Gericht sich mitsamt den beiden Beichtvätern nach getaner Arbeit beim Verwalter der Stadtkasse zu einem gemeinsamen Mahl einfanden.

Ähnliches wird über die Hinrichtung der 1680 wegen Blutschande (Inzest) angeklagten Anne-Marie La Montagne berichtet. Auch hier befindet sich im Stadtarchiv die säuberliche Abrechnung des Prozesses mit anschließender Exekution. Gerichtsbote, Gerichtsschreiber und Ankläger hatten ihr Auskommen durch das schreckliche Schicksal der Angeklagten. Zu ihrer Hinrichtung begleiteten sie drei- und zwanzig Bürger, der Grabenknecht erhielt Kostgeld, und auch für den Unterhalt des Kindes der Angeklagten und dessen Rücktransport von der Hinrichtungsstelle in die Stadt wurde bezahlt. Wer sich nach dem gewaltsamen Tod der Mutter des Kindes angenommen hat, und ob es auf Kosten der Stadtkasse bei einer Pflegefamilie untergebracht wurde, wie dies im 18. Jahrhundert üblich wurde, ist unbekannt. Schlussendlich bekam auch der Henker seinen gerechten Lohn.

Im gleichen Jahr wurde der Brandstifter Claus Cremers durch Verbrennen hingerichtet. Auch hier war eine Bürgerwehr zur Bewachung befohlen, ebenso wie bei der Erhängung an den Füßen des François Nicolas Charpantier im Jahr 1725. Diese Hin-

richtungsform war besonders grausam, da sich der Tod, verursacht durch Blutungen im Gehirn, erst sehr spät einstellte.

Aus dem Jahre 1726 stammt der lapidare Eintrag im Protokollbuch des Magistrats, dass mit Hilfe der Bürger der Stadt ein neuer Galgen errichtet und feierlich eingeweiht wurde. Nur zwei Wochen später fand die Exekution des Jean Spanier wegen „mehrerer Diebstähle“ statt. Zwischen Oktober 1738 und April 1739 wurden drei Verbrecher gehängt. Zur Exekution des Michel Lamèque mussten seine Landsleute aus Kehlen und den umliegenden Dörfern die Garde stellen. Für eine Doppel-Exekution im April 1739 überließ die Stadt der Probstei nicht nur ihren Galgen, sondern auch eine Bürgerwacht von vierzig Männern, um die Unglücklichen zum städtischen Galgenplatz zu begleiten. Zwar hatte der Magistrat sich im vorangegangenen Jahr wieder einmal wegen der Verpflichtung zur Eskorte beschwert, aber Hinrichtungen waren eine beliebte und allzu seltene Belustigung, um sie wegen kleinlichen Streitereien ausfallen zu lassen.

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden Nachrichten von Hinrichtungen spärlicher. Trotzdem ist es den Stadtvätern wichtig, die Hinrichtungsstätte als Zeichen ihrer Macht in einem guten baulichen Zustand zu erhalten. So weisen die Konten der Stadt alle zwanzig bis dreißig Jahre Renovierungsarbeiten auf, bis der Galgen 1781 in Stein neu errichtet wurde.

Die letzte Hinrichtung am Galgen fand am 30. Juli 1793 statt. Die Französische Revolution setzte den unmenschlichen Hinrichtungsformen der frühen Neuzeit ein Ende. Die beiden Galgenplätze auf Belair hatten damit ausgedient. Der letzte Henker, Peter Spirkel, arbeitete fortan an der Guillotine, die eine schnelle und angeblich schmerzlose Enthauptung ermöglichte. Die Stadt verlor die Hochgerichtsbarkeit, konnte aber die arbeitslos gewordenen Scharfrichter und ihre Familien dank eines durch ein napoleonisches Gesetz geschaffenen Hilfsfonds finanziell unterstützen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte sich auch der letzte Henker Luxemburgs gottlob nur noch durch die Abdeckerei ernähren.

Evamarie Bange



Quellen:

- Archives de la Ville de Luxembourg: Registres du Magistrat LU I 10, 18, 31, 34, 36, 37; Pièces des Comptes LU I 21_45; Correspondances (1795-1814) LU 11 II_142;
- Evamarie Bange, Tollwut und Metzgerhunde. *ons stad* 97, 2011, S. 44ff;
- Tony Jungblut, Das Henkerbuch (Luxemburg 1953);
- François Lascombes: 1935 – 1985 ; 50 Jor Pro Belair (Luxemburg 1985);
- François LASCOMBES : Chronik der Stadt Luxemburg 1444-1674 (Luxemburg 1976) 1684 -1795 (Luxemburg 1988);
- Nicolas Majerus: Die Luxemburger Gemeinden nach den Weistümern, Lehenerklärungen und Prozessen. Bd VII. Luxemburg-Stadt (1963);
- François Reinert, Die Guillotine des Département des Forêts. In: Unter der Trikolore 1794-1814. Trier in Frankreich – Napoleon in Trier (Trier 2004) 861-868.



La ballade des pendus

Frères humains qui après nous vivez
N'ayez les cœurs contre nous endurcis,
Car, se pitié de nous pauvres avez,
Dieu en aura plus tost de vous merciz.
Vous nous voyez cy attachez cinq, six
Quant de la chair, que trop avons nourrie,
Elle est pieça devoree et pourrie,
Et nous les os, devenons cendre et pouldre.
De nostre mal personne ne s'en rie:
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!

Se frères vous clamons, pas n'en devez
Avoir desdain, quoy que fusmes occiz
Par justice. Toutesfois, vous savez
Que tous hommes n'ont pas bon sens rassiz;
Excusez nous, puis que sommes transis,
Envers le filz de la Vierge Marie,
Que sa grâce ne soit pour nous tarie,
Nous préservant de l'infenale fouldre.
Nous sommes mors, ame ne nous harie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!

La pluye nous a débuez et lavez,
Et le soleil desséchez et noirciz:
Pies, corbeaulx nous ont les yeulx cavez
Et arraché la barbe et les sourciz.
Jamais nul temps nous ne sommes assis;
Puis ça, puis la, comme le vent varie,
A son plaisir sans cesser nous charie,
Plus becquetez d'oiseaulx que dez à couldre.
Ne soyez donc de nostre confrarie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre!

Prince Jhesus, qui sur tous a maistrie,
Garde qu'Enfer n'ait de nous seigneurie:
A luy n'avons que faire ne que souldre.
Hommes, icy n'a point de mocquerie;
Mais priez Dieu que tous nous vueille absouldre.

François Villon (1431-1463)

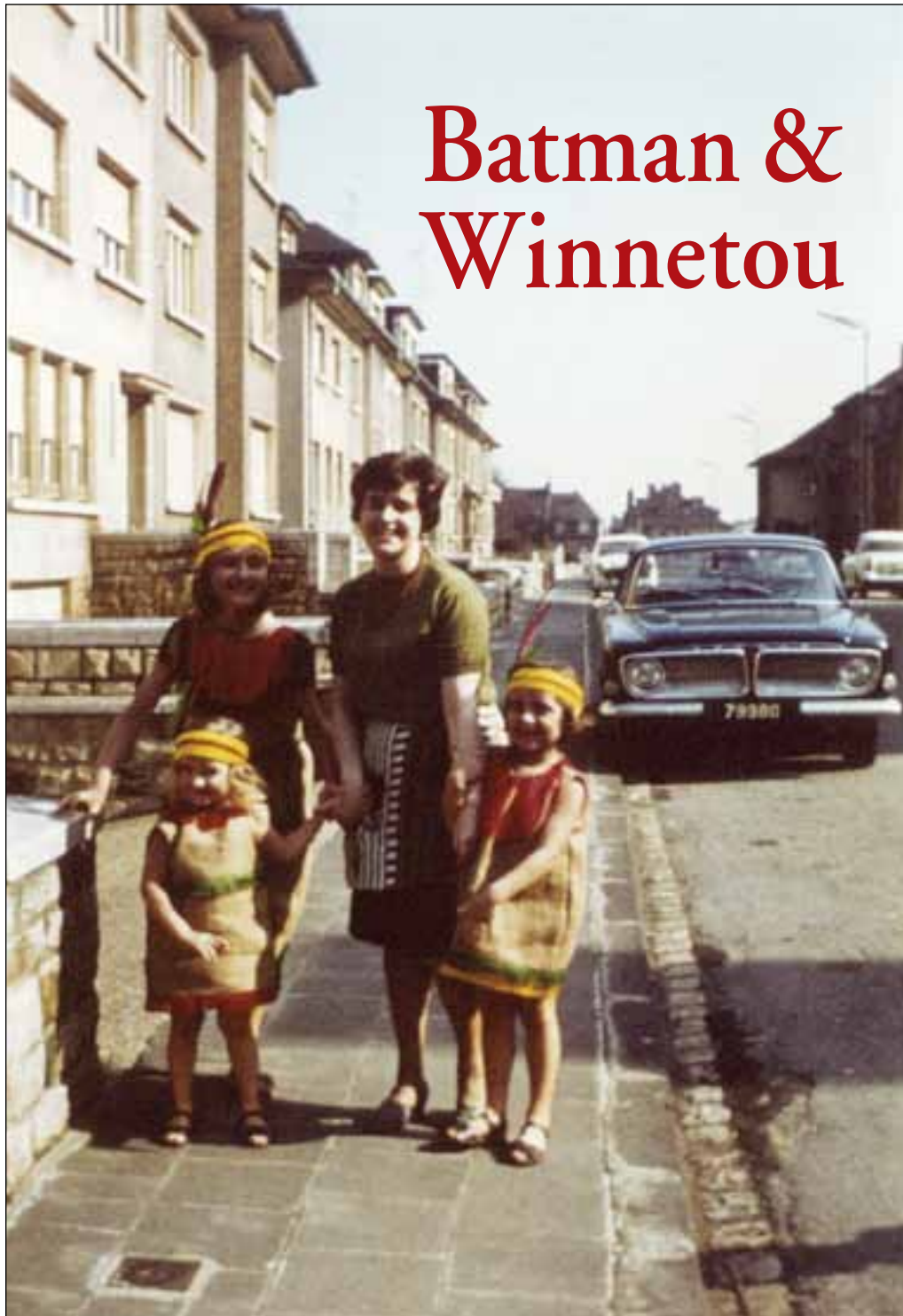
Galgenbruders Lied an Sophie, die Henkersmaid

Sophie, mein Henkersmädel,
komm, küsse mir den Schädel!
Zwar ist mein Mund
ein schwarzer Schlund –
doch du bist gut und edel!

Sophie, mein Henkersmädel,
komm, streichle mir den Schädel!
Zwar ist mein Haupt
des Haars beraubt –
doch du bist gut und edel!

Sophie, mein Henkermädel,
komm, schau mir in den Schädel!
Die Augen zwar,
sie fraß der Aar –
doch du bist gut und edel!

Christian Morgenstern (1871-1914)



© Privatarchiv Famill Wagener-Becker

Eng Belairer Säitestrooss an de Siechzegejoren

„On a tous un banc, un arbre, une rue, où l'on a bercé nos rêves...“, huet d'Séverine deemols geträllert. De Wiki seet mer, datt dat 1971 wor, an datt si domat fir Monaco an der Eurovisioun gewonnen huet. Do wor meng Belairer Kannerzäit scho bal eriwwer, well mir am Hierscht aus der Rue Charles Arendt fortgeplënnert sinn.

Eng Welt fir sech

Vun der Areler Strooss aus gekuckt, ass de Belair eng uniform gro Diech-Landschaft, aus där just de Kierchtuerm erausstécht. Wéi aus engem Goss schéngeet dee Quartier, dee sech am Weste vun der Stad ausbreit. An der Avenue Gaston Diderich geet bei der Schoul eng kleng Säitestrooss eran, déi no e puer Meter direkt eng Kéier mécht: Do fänkt d'Rue Charles Arendt un. Déi kleng Strooss, parallel zur Gaston Diderich, wor eis Welt. An natierlech, am Réckbléck kënnt se engem fir wéi déi eenzeg Plaz, wou ee je wierklech doheem wor. Jidderereen dréit wuel sou Plazen a senger Erënnerung mat ronderëm, déi mat niichterem Bléck gekuckt guer näischt Extraes hunn.

Heiansdo, wann ech grad an der Géigend sinn, ginn ech nach kucken. Da kënnt mer déi Strooss sou kleng vir. Längst stinn och Heiser do, wou zu eiser Kannerzäit just Wisen oder Chantiere waren, Fassade goufen zënterhir moderniséiert. An dach: All Schratt bréngt Erënnerungen zeréck. Hei hu mer um Trottoir „Douane“ gespilt, andeems mer mat engem Biesen an enger Dixans-Këscht eng Barrière gebaut hunn, wou di aner Kanner, di um Vëlo passéiert sinn, hu missten onweigerlech doduerch passéieren.

Hei virun deem Haus stounge mer all gudden Dag an hu laudenhaart gebläert: Tatta Leesch, Tatta Leesch, kréie mer eng Kamell?“ Bei der betreffender Madame gong dann, wa mer Chance haten, d'Fënster op, an et huet e puer Kamelle gereent. Bei aneren „Tattaen“ wor de Succès net sou grouss, a meng Mamm huet eis als Konsequenz regelméisseg vernannt, mir dierften net heesche goen.

Elei wor fréier dach eng Wiss, déi d'Charles Arendt mat der Arthur Herchen verbonnen huet. Am Wanter wor deen Hank „déi“ Plaz fir Schlitt ze fueren, an et huet ee misste Schlaang stoe fir un d'Rei ze kommen. An der Erënnerung huet déi Zäit vun Kleeserchersdag bis Fuesend andauernd Schnéi geleeën, an all fräien Nomëtteg wore mer da mam Schlitt ënnerwee. Datt di Rutsch zimlech abrupt op der Strooss ukom, an datt do och alt mol en Auto gefuer ass, huet apparentment kee gestéiert. Wa mer dann heemkamen, da wor den Anorak plätschnaass, genausou wéi di komesch Séckercher aus nogematen Daim, déi banne karéiert gefiddert waren, an déi een an de Gummis-Stiwwelen huet missten undinn.

Am Summer hunn ech an där Wiss alt emol e Schatz verstoppt: eng Kartongskëscht, déi ech mat Spillsaachen a Séissegkeeten vollgepaak hat. Wéi ech iergendwann nees duerno siche gaang sinn, wor ech entgeeschtert, datt dee schéine Schatz sech a seng Bestanddeeler opgeléist hat, iwwreg wor just nach e Koup fichte Kartroug, an dertëscht verraschtene Krëppéng.



Fuesboken an der Kéier vun der Rue Charles Arendt. Riets geet et d'Trappchen erof bei de "Pärkelchen"

Dat heiten Haus wor deemols nach eréischt eng Baustell, an obwuel grouss Schëlter gesot hunn: „Défense d'entrer au chantier“, huet eis dat net zeréckgehalen, do Stoppches ze spillen. Déi mi grouss Jongen hunn do och alt eng Zigarett geflutscht, ech weess net wou se dru koumen. Ech si mer ganz sêcher, datt mäi Brudder mech klengen Däbbes vun dräi Joer eng Kéier e Strapp zéie gelooss huet.

A wou waren d'Elteren, déi all di geféierlech Spiller hätte misste verhënneren? Et ass haut kaum virstellbar, mee d'Elteren hu mir net vill gesinn, an tant mieux, wa kee Groussen eis Abenteuer gestéiert huet. Sou bal wéi d'Schoul aus wor, an heiansdo bis an d'Däischtert, wore mir Kanner op der Strooss

– eng Rise-Clique, déi sech réischt opgeléist huet, wann d'Fënsteren opgoungen, an d'Mammen eis heem geruff hunn.

D'Elteren, déi haten och genuch aner Saachen ze dinn. Di meescht Familien hatten e puer Kanner, d'Mamme wore bal all Hausfraen. Wann d'Pappen heemkamen, huet missten Zopp an z'lesse prett stoen. Akaf gouf meeschtens nach an der Epicerie, um Maart oder am Beamte-Konsum beim Park. D'Kleeder fir d'Kanner selwer bitzen, Plouvere strécken, dat wor eng Selbstverständlechkeet. Wann et mol méi roueg wor, gouf vill tëscht Frëndinnen telefonéiert. Oder d'Mammen hu sech géigesäiteg d'Hoer coifféiert, da gong just Rieds vu Plix, Mise-en-pili oder Bigoudi. ►

Kannerkonschte mam neie Fotoapparat. Am Hannergronn eng Simca 1301



Völkerball, Raquetteball...

Ganz uewen an der Kéier, wou d'Trappchen erofgaang ass an d'Stroos ënnendrenner, op de Pärkelchen zou – wéi dee kleng Square mat der Spillplaz genannt gouf –, dat wor den Treffpunkt, wou d'Mammen sech Kosettercher no de Kommissiounen gehal hunn, wou d'Kanner sech begéint sinn an zesummen an de Schoulhaff gepilgert sinn, wou se no der Schoul zesumme gekluddert hunn, a wou der vläicht och e puer gefrien hunn. E wichtegt architektonescht Element wor d'Gelänner vun där Trap. Seng gréng Faarw wor net fir näischt meeschtens ofgenotzt: Et wor di beschte Rutsch wäit a breet. Dëser Deeg hunn ech se nach eng Kéier getest. E bësse genéiert wor ech jo schon; mee de Genoss vun der Vitess wor direkt nees do.

Völkerball, Raquetteball, Fiederball – et wor ëmmer e Spill am gaang. Di méi kleng Kanner sinn am Seel gesprong oder mam Lastik, oder mir hunn eis den Anorak wéi eng Cape just mam ieweschte Knapp zougeknäppt a si mat ausgestreckten Äerm dohier gejauwt – Superman a Batman waren nees ënnerwee. Déi mi Grouss hu Bilercher vum Winnetou matenaner getosch. Rollschong a Velo waren omnipräsent.

Wéi bis ëmmer méi Autoen an der Strooss gefuer sinn, ass dee fräie Raum ëmmer méi verschwonnen. An ech wor net dat eenzegst Kand, wat virun der Hausdir ugestouss gouf. D'Strooss ass keng Spillplaz – op eemol gouf dee Sproch Realitéit.



Ee groussen Highlight am Belairer Alldag waren d'Velos-Coursen, déi an der Avenue Gaston Diderich hir Arrivée haten. Mir woussten näischt dovun, datt et fréier mol net wäit ewech e Velodrom gouf. Mee mir hunn eis bei de Gelännere gedréckt, déi laangsch den Trottoir opgestallt gi waren, fir eppes matzekréien. Duerchaus och am wiertleche Sënn: Wann ee ganz vir stoung, konnte een alt emol eng Séissegkeet ergatteren oder vläicht suguer eng Kap. Iwwert dem Gewulls huet eng opgereeht Männerstëmm Resultater duerchginn, awer wien do gewonnen huet, dovu krut ech näischt mat.

Oh, vum Belair!

De Belair, dat wor och e soziale Standing. Oh, vum Belair! heescht et och haut nach oft. Entgéint sengem bourgeoisen Image wor d'Populatioun awer méi gemëscht. Natierlech gouf et a menger Klass Kanner, wou se doheem schonn eng Tëlee haten a méi wéi een Auto. Wann ech bei si heem spille gaang sinn, hunn ech eng aner Welt entdeckt wéi déi vun eisem klengen, enken Appartement. Oft hunn si méi zur Stad zou a schéinen ale Villae gewunnt. Mee et gouf och Kanner, déi wi mir aus méi einfache Verhältnisser koumen. Eng Rei haten italesch Familljennimm – wat duergaang ass fir datt se vun deenen anere Kanner gepisaakt goufen. Fir all gängeg Nationalitéit ausser där Lëtzebuerger gouf et iergend en domme Sproch. Iwwerhaupt huet een sech munches misse gefale loosse, wann een net der Norm entsprach huet: Well ech baluckt hunn an e Brëll hu missen droen, hu mer di béis grouss Jongen „Brëllenaf“ hannendru geruff. Et wor heiansdo en haart Liwen.

Ech weess net, op de Belair dora wierklech anescht wor wéi aner Quartieren aus der Stad, mee d'Kierch wor omnipräsent. Moies virun der Schoul sinn ech schon an d'Mass gelaf. D'Reliounsstonnen goufe vun Nonne gehal, vun deenen ech virun allem di al Schwëster Donaltine an Erënerung behal hunn. Eigentlech hate mer Angscht virun där klenger, décker, rosener Fra, déi wéi en Draach an hirem schwaarze Gewand an hirem Bok duerch d'Gäng gerauscht ass. Mee wann se wäit genuch ewech wor, hu mer eis Revanche geholl géint dee strenge Regime, dee vun Hellegebillercher bis Poute gereecht huet. Dann huet et hannendru geschaalt: „Donaltinni, Bitzmaschinni!“ A wa mer et net haart geruff hunn, da wéinstens gepëspert.



© Privatarchiv Famill Wagener-Becker

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Weimershof (Échangeur de)

Von der Allée Pierre de Mansfeld führt dieser Weg am alten deutschen Militärfriedhof vorbei nach Weimershof. Durch Gemeinderatsbeschluss vom 29. Dezember 1948 wurde die frühere Bezeichnung „échangeur de Weimershof“ durch den Namen Rue Jules Wilhelm ersetzt.

Weimerskirch (Rue René)

Durch Gemeinderatsbeschluss vom 14. Mai 1992 erhielt die Verbindung zwischen der Rue Giuseppe Verdi mit der Rue Marie-Louise Tidick-Ulveling in Gasperich den Namen des Lehrers und Autors René Weimerskirch. René Weimerskirch wurde am 13. November 1921 in Mersch geboren. Der Beruf seines Vaters als Eisenbahner brachte einen häufigen Wohnungswechsel mit sich. Von 1936 an aber wohnte die Familie in Gasperich. Da sich René Weimerskirch zum Lehrerberuf hingezogen fühlte, kam er nach seinen Gymnasialjahren am Athenäum an die Lehrernormalschule. Der Krieg brachte einen tiefen Einschnitt in sein Leben: 1943 wurde er in den Reichsarbeitsdienst eingezogen und kurz danach in die Wehrmacht eingezogen. Sein Dienst an der Flak brachte ihn an verschiedene Orte in der Tschechoslowakei, wo er Partisanen in die Hände fiel, die ihn bis zu seiner Befreiung 1945 gefangen hielten. Als Lehrer arbeitete er an verschiedenen Primärschulen der Stadt Luxemburg, zuletzt in Bonneweg. Im Laufe seiner beruflichen Tätigkeit fühlte er sich immer mehr von Musik und Literatur angezogen. 1952 wurde er Leiter des Gaspericher Chores „Les Chantres de Sainte-Thérèse“. Sein dramatisches Werk sicherte ihm eine Stellung in der Luxemburger Literatur. Für das Theater übersetzte er Werke von Molière und Shakespeare in ein saftiges Luxemburgisch, verfasste aber auch eigene Bühnenstücke, Märchen, Texte und Lieder für das von ihm ins Leben gerufene Kabarett-Ensemble „Gaasperecher Flantëssen“. Dieses Ensemble setzte sich aus Sängern des Gaspericher Chores zusammen, die jedes Jahr zu Halbfesten für Unterhaltung und Belustigung sorgten. Auch vor den Arrangements sakraler Texte schreckte René Weimerskirch nicht zurück. Trotz der bitteren Erfahrungen seiner Jugend blieb Weimerskirch ein von tiefer Humanität geprägter Mensch, weltoffen und tolerant. Seinen Ruhestand, in den er im November 1981 trat, konnte er nicht lange genießen: René Weimerskirch starb mit 64 Jahren am 22. Februar 1985.

Bibliographie:

- Pierre Gilbert: La capitale et ses architectes
Institut grand-ducal, Section des Arts et Lettres
Luxemburg 1986
- Lambert Herr: Anthologie des Arts au Luxembourg
Ed. Emile Borschette 1992
- Erinnerung an René Weimerskirch
Dans „Chantres de Sainte-Thérèse“
Luxemburg-Gasperich 1985
- Thewes, Guy: Les gouvernements du Grand-Duché de
Luxembourg depuis 1848
Service Information et Presse Luxembourg 2006

http://lb.wikipedia.org/wiki/Michel_Welter



Sosthène Weis

Weis (Rue Sosthène)

Durch Gemeinderatsbeschluss vom 29. Dezember 1945 erhielt die Straße, die den Stadtgrund mit dem Pfaffenthal verbindet und parallel zur Alzette verläuft, den Namen des Architekten und Malers Sosthène Weis. Sosthène Weis wurde am 29. Januar 1872 in Niedermertzig geboren. Nach seinem Abitur am Athenäum in Luxemburg, wo Michel Engels ihn an die Zeichenkunst heranzuführte, schrieb er sich an der Technischen Hochschule in Aachen ein, um dort den Beruf des Ingenieurs zu lernen. Wegen seiner Vorliebe für die schönen Künste belegte er auch Architekturkurse in Aachen, ein Studium, das er später in München vervollständigte und mit dem Diplom eines „Ingénieur-Architecte“ abschloss. Nach einigen Jahren im Dienste des bekannten Architekten Hans Grässel kehrte Weis von München nach Luxemburg zurück, wo die Regierung – die um seine Fähigkeiten und Erfolge wusste – mit einem großen Bauprogramm auf ihn wartete. Bereits 1902 übertrug sie ihm in Ettelbrück den Bau einer neuen „Maison de Santé“, ein Projekt, das ihn jahrelang beschäftigte, ihn aber nicht daran hinderte, parallel dazu den Bau des Klosters in Peppange zu koordinieren (1904). 1905 wurde Sosthène Weis zum Staatsarchitekten ernannt. In dieser Eigenschaft schuf er zwischen 1908 und 1910 das große Gebäude der Post im Stadtzentrum. Darauf folgte der Ausbau der Ateliers der Handwerkerschule, die Erweiterung des Bäderkomplexes und der schönen Orangerie in Bad Mondorf. Als Staatsarchitekt oblagen ihm auch die Pflege und der Unterhalt der staatlichen Gebäude, eine Aufgabe, die er mit Erfolg bewältigte. 1919 erhielt Sosthène Weis eine neue Aufgabe von der ARBED: er wurde mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes des Stahlkonzerns in der Avenue de la Liberté beauftragt. Die Baupläne stammten wohl von einem Brüsseler Architekten, aber da dieser früh verstarb, wurde Weis mit der Aufsicht der Arbeiten beauftragt. 1920 trat er ganz in den Dienst der ARBED, die ihm auch den Bau von Sozialwohnungen für die Arbeiter des Konzerns übertrug. Heute indes ist Sosthène Weis vor allem bekannt durch sein künstlerisches Schaffen als Aquarellist. Auf unzähligen Streifzügen zog er durch die Stadt, die Vorstädte und über Land auf der Suche nach verträumten Winkeln. Im Ausland hatte es ihm besonders die Lagunenstadt Venedig angetan, aber er malte auch in der Türkei, in Griechenland oder in Tunesien. Gérard Thill sagte vom Künstler Sosthène Weis, er sehe die Welt mit den Augen eines Dichters; die Umriss der Dinge werden unscharf. Über den Farbkombinationen seiner Landschaften liegt ein eigenartiges Licht, das ihn in geistige Verwandtschaft zu William Turner bringt, einen Künstler, den er besonders schätzte und studierte. Seine Werke, seit jeher sehr beliebt – er soll um die 4 000 Aquarelle geschaffen haben – befinden sich heute in Museen und in Privatbesitz. Sosthène Weis starb 1941 in Luxemburg.

Welter (Rue Michel)

Die Rue Michel Welter verläuft im Bahnhofsviertel zwischen der Rue d'Anvers und der Rue Goethe. Sie trägt den Namen des am 19. März 1859 in Heiderscheid geborenen Arztes, Politikers und Journalisten Michel Welter. Aus einfachen Verhältnissen stammend, studierte Welter Medizin an namhaften europäischen Universitäten, ehe er sich in Esch-Alzette als Arzt niederließ. Sein Beruf als Arzt brachte ihn in engen Kontakt mit den Minen- und Eisenarbeitern, und ihre zum Teil schlimmen Wohn- und Arbeitsbedingungen motivierten Welter, sich früh politisch zu engagieren. Er setzte sich auch für das Frauenwahlrecht ein, für bezahlten Urlaub, sozialen Wohnungsbau und Sozialversicherungen. 1896 wurde er zum ersten Mal in die Abgeordnetenversammlung gewählt, wo sein Engagement für soziale Fragen ihm rasch den Namen „de rouden Dokter“ einbrachte. Aber Welter stand zwischen den Stühlen: von den bürgerlichen Abgeordneten in die „rote Ecke“ gedrängt, warfen ihm die linken Arbeiter seine kleinbürgerliche Herkunft vor. 1902 zog Welter nach Luxemburg, wo er die sozialdemokratische Partei mitbegründete. Er war Luxemburger Delegierter bei der Zweiten Internationalen und kam in Kontakt mit Clara Zetkin, August Bebel oder Jean Jaurès. Er war auch journalistisch tätig: 1896-1897 schrieb er beim Escher Courrier, danach beim Patriot, beim Escher Volksblatt, dem Escher Journal und als Korrespondent für die Frankfurter Zeitung. Zwischen 1913 und 1916 war er Redakteur beim Tageblatt, das 1913 gegründet wurde. Mit dem Luxemburger Wort lieferte er sich heroische Gefechte und Prozesse. Bei der Debatte um das Schulgesetz von 1912 setzte Michel Welter sich für eine strikte Trennung von Kirche und Staat ein und wurde 1916 in die Regierung Thorn berufen. In der schwierigen Zeit des Ersten Weltkrieges war Welter als Generaldirektor, wie die Minister damals hießen, zuständig für Landwirtschaft, Industrie und Handel. Seine Zeit als Mitglied der Regierung war nur kurz und sehr schwierig. Man warf ihm vor, mit den Deutschen ein Abkommen geschlossen zu haben, um die Einführung von bitter notwendigen Lebensmitteln nach Luxemburg zu ermöglichen. Ein solches Abkommen war aber auf Grund des neutralen Status von Luxemburg unmöglich. Am 2. Januar 1917 wurde er von Großherzogin Marie-Adelheid aus der Regierung entlassen und übernahm die Leitung der medizinischen Abteilung des Thermalbades Mondorf. In der bewegten Zeit gegen Ende des Ersten Weltkrieges war Michel Welter Mitglied des Luxemburger Soviet, eines Arbeiter-, Bauern- und Beamtenrates, der sich für die Verstaatlichung der Eisenindustrie, die Einführung des Acht-Stunden-Tages, die Abdankung von Großherzogin Marie-Adelheid und die Einführung der Republik stark machte. Die Frage um die Dynastie und die Staatsform wurde durch die Abdankung Marie-Adelheids und das Referendum von 1919 entschärft. Das Frauenwahlrecht wurde 1919 eingeführt, und obschon Michel Welter 1920 in die Abgeordnetenversammlung nachrückte, wurde er 1922 nicht mehr gewählt. Zwei Jahre später, 1924, starb er an einem Hirn-schlag.

Fanny Beck

Marmor und Pelz

Die Kirche ist aus Marmor, sie ist modern, es wird in Französisch gepredigt. Die einzige Kirche im ganzen Land, in der in Französisch gepredigt wird, betont der Pfarrer immer wieder. Die Märtyrer winden sich hier weniger wollüstig als in den anderen Gotteshäusern, auch Jesus ist ein abstrakter, dezenter, geschmackvoller Gekreuzigter. Blut, Tränen, Schweiß. Er weiß, was sich in der Marmorkirche nicht gehört. Die Marmorkirche ist voller Pelzmäntel.

Der Pfarrer mit dem Fernandel-Hut überschattet uns in seinem mistkäferschwarzen Rock. Er schiebt einen melancholisch-cholerischen Bauch vor sich her und schreitet pathetisch würdevoll, in trügerischer Sanftmut. Obschon ich eine emsige Sammlerin von Heiligenbildern mit seinem Autogramm bin, sitze ich nie auf seinem Schoß wie die Auserwählten. Wie P. mit den zündholzdünnen Beinen, dem wichtigen Vater, dem Zermatt-Wintersport. Er erkennt mich nicht. Dass ich eine als Kind getarnte Sünderin bin, eine Möchtegern-Heilige, eine potenzielle Märtyrerin. Dass ich vollkommen unpassend auf den marmornen Fliesen der Kirche herum rutsche mit meiner Seele, die Minuten nach der Beichte schon wieder voller Flecken ist, es gibt kein Seelentide – Herrgott, erlöse mich! Er erkennt mich nicht, auch nicht die Nonne, die schon fleißig das Höllenfeuer für mich Satansbraten schürt.

Bel Air, ein Flair. Die Luft schön wie in Amerika. Man wohnt auf dem Belair. Sogar wenn man unten im Kräizgrännchen wohnt. Belair ist oben. Auch noch der Geesseknäppchen, auf dem ich wohne, ist irgendwie noch Belair. Doch das sind keine Belair-Fundamentalisten mehr auf dem Geesseknäppchen. Es ist Belair light. Sehr angenehm, sagen die Eltern, hier kennt keiner keinen. Niemand redet mit niemand. Die Nachbarn sagen einander „bojuer“, das reicht. Das reicht ihnen schon. Zugeknöpfte Herren steigen aus Autos und wieder in sie hinein. Nur in den Vorgärten lauern pensionierte Professorinnen mit blauen Haaren auf unsere Halihalo!-Bälle, die sie, Monster der Gerechtigkeit, nie wieder rausrücken werden. Auf dem Nachhauseweg von der Schule erfinden wir in den totenstillen Straßen, in denen nur geparkt wird oder ein Pelzmantel sich und seine Krokodilledertasche in die Résidence schleppt, Abenteuer, Rätsel und Geheimnisse.



Geheime Inschriften, Falltüren, unterirdische Gänge. Getarnt als Kind, beschatte ich die kleinen, grauen Herren meiner Straße. Pünktlich steigen sie mittags aus Autos, pünktlich steigen sie wieder hinein. Ich komme nie weiter als bis zum nächsten Parkplatz. Nie stoße ich auf Yeti-Fußspuren im Hortensienbeet. Es gibt weder Liebesschreie noch Lachsalven, niemand spuckt aufs Pflaster, niemand spuckt auf dem Pflaster. Niemand stößt niemandem einen Dolch ins Herz oder auch nur einen saftigen Fluch aus. Niemand hat Leichen im Keller. Es gibt

keine Indizien. Hier, wo die Hortensien in den Vorgärten mit rosa Fossilfrisuren stehen wie die Bomis bei der Erstkommunion, gibt es nur lebende Leichen. Mütter, die Migräne haben.

Hier heißen die Mädchen Liz oder Sim. Sie sind bei den braunen Pfadfinderinnen, die viel cooler sind als die frommen blauen. Wichtige Mädchen aus wichtigen Familien haben hier wichtige Funktionen. Sie reden richtiges Belairerisch,

sie sagen z.B. „jeitzen“ statt „jätzen“. und geben in richtigem Belairerisch den Ton an. Das sind lustige Mädchen. Die sind nicht steif und fallen nicht vor Verlegenheit über ihre eigenen Füße. Die schauen nicht blöd im Pfadfinderinnenkäppi aus und können Matrosenknoten und Blätter und sind dennoch keine Streberinnen. Sie sind cool, obschon es das damals auf dem Belair noch nicht offiziell gab. Vor dem Nikolausfest kriegen sie etwas von Namur in den Schuh statt einen Stréckel von einem Franken. Sie tragen Schottenröcke und Sachen von Lacoste und echte Levis-Jeans, keine nachgemachten. Sie erkennen auf den ersten Blick, wenn eine nachgemachte Sachen trägt, die man damals noch nicht Fakes nannte. Ihre Mütter kaufen niemals in den Zolden ein. Sie leben in großzügigen, modernen Häusern mit Marmortreppen, manchmal mit einem Swimmingpool. Sie fahren zwei Mal im Jahr in Ferien. Das zweite Mal fahren sie nach Zermatt oder Sankt Moritz, wo sie etwas treiben, das nicht verlockend Wintersport heißt, aber das man treiben wollen soll. Mitten im Winter sind sie braun. Ihre Geburtstagsfeiern heißen Cafés. Mit Kuchengabeln bewaffnete Mädchen in Samtkleidern mit Schleifen und Puffärmchen thronen hinter gedrechselten Servietten und in Schönschrift aufgesetzten Namensschildern um eine perfekt gedeckte Tafel. Alles ist richtig organisiert bei diesen Mädchen. Es gibt nie eine Panne. Alles ist von Namur oder von einem Zauberwesen, das Traiteur heißt. Es gibt ganz viele Gänge. So genannte Schnittchen, märchenhafte, zwergenkleine Törtchen, aufgedonerte, aber dennoch geschmackvolle Geburtstagstorten. Alles ist immer geschmackvoll. Alles, alles ist perfekt wie in einem Hollywood-Belair-Film von 1960, und es ist ja auch 1960. Und vor dem Eis, das von Namur ist, und den Petits Fours, die von Namur sind, kippe ich den Kakao über das blendend weiße Tischtuch und meine Tränen tropfen in den riesigen, sich ausbreitenden Kakaoefleck auf dem blendend weißen Tischtuch. Das ist immer so, das ist ein Ritual, ich bin verdammt dazu, auf den Cafés zu heulen, das ist meine Rolle. Dann lauern Spiele, die ich nie kapiere, obschon ich die Beste im Aufsatz bin.



Michèle Thoma

Aktuelles aus der Cité-Bibliothek



Abécassis, Eliette
**Et te voici permise
à tout homme**
Albin Michel, 197 p.



Kohl-Crouzet, Corinne
Mrazkova, Iva
**D'Geheimnisser
ëm d'Gräfin Ermesinde**
Kollektioun:
Dem Lucky seng Reesen, 80 S.



Pécassou-Camebrac, Bernadette
La dernière bagnarde
Flammarion 311 p.



Vigan, Delphine de
Rien ne s'oppose à la nuit
Lattès, 436 p.

Anna, jeune mère d'une petite fille, divorcée de Simon, veut refaire sa vie avec Sacha dont elle est follement amoureuse. Mais voilà, Anna et Simon sont juifs et d'après la loi juive, l'épouse, même divorcée civilement, ne peut se remarier et avoir des enfants si elle n'a pas reçu le «guet» (acte écrit dans lequel l'homme libère sa femme) de son ex-mari. Or, le refus de Simon de signer cet acte religieux plonge Anna dans un terrible dilemme et l'oblige à choisir entre une vie heureuse avec l'élú de son cœur tout en étant exclue de son église et une vie triste et seule en parfait accord avec ses croyances religieuses. Que choisira-t-elle: L'amour ou les lois du judaïsme orthodoxe?

No der Stad Lëtzebuerg an Dikrech ass de Lucky lo weidergeflunn bis iwwert déi heiteg Grenze vun eisem Ländchen, fir eis d'Geschicht vun der Gräfin Ermesinde ze erzielen. D'Ermesinde huet am Mëttelelter gelieft a wor Gräfin vu Lëtzebuerg. Si wor dräimol bestuet an hat all Méi, fir d'Grofschaft Lëtzebuerg net ze verléieren. Hire Jong, den Henri V. huet eist Wope mat de blo-wäisse Sträifen an dem rouden Léiw agefouert.

D'Ermesinde selwer huet de Bierger vu Lëtzebuerg de Fräiheitsbréif iwwerreicht. No hirem Doud gëtt d'Ermesinde am Klouschter zu Clairefontaine, dat si selwer gegrënnt huet, begruween. Während der franséischer Revolutioun gëtt d'Klouschter zerstéiert an d'Ermesinde ass vergiess. Bis de Sarg vun der Gräfin 1875 fond gëtt.

Mat kuerzen Texter a flotten Illustratiounen féieren eis d'Corinne an d'Iva duerch d'Mëttelelter op de Spueren vun der Gräfin Ermesinde. Dëst flott Buch erzielt de Kanner op spannend Manéier eng wichteg Episod aus eiser Geschicht.

Dem Lucky seng Rees duerch d'Mëttelelter gëtt et an zwou zweesproocheg Versiounen: Franséisch / Lëtzebuergesch a Portugisesch / Däitsch.

Une loi française de 1854 décida d'envoyer dans les bagnes coloniaux de Guyane tout condamné aux travaux forcés. Cette loi, qui permettait à la France de se débarrasser, en toute légalité, de petits voleurs et autres délinquants, prévoyait également l'envoi dans ces contrées lointaines de jeunes femmes pauvres et coupables de délits mineurs afin d'être mariées à des bagnards et d'assurer ainsi le peuplement de la colonie.

C'est l'histoire de Marie, une jeune femme coupable de quelques vols à l'étalage, qui arrive en Guyane après une traversée horrible dans la cale nauséabonde d'un bateau. Marie, tout comme les autres femmes partageant le même sort, espère que tout ira mieux une fois installée à Saint-Laurent-du-Maroni en Guyane. Or, le sort qui attend les jeunes femmes est loin de leurs espoirs. Elles doivent vivre dans un sordide carbet, une sorte de hangar de bois et de tôles insalubre, sous le contrôle d'une religieuse. Au fil du temps, les jeunes femmes décèdent les unes après les autres et la seule survivante est Marie.

Ainsi, elle est toujours en vie lorsque le journaliste Albert Londres se rend en Guyane afin d'écrire sur les hommes du bagne de Cayenne, or, le sort des quelque deux mille femmes, également envoyées au bagne, n'est mentionné nulle part.

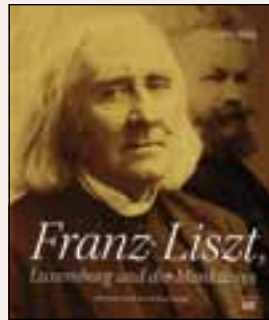
Les rapports mère-fille sont souvent compliqués et, comme beaucoup d'auteurs avant elle, Delphine de Vigan a ressenti le besoin d'écrire sur sa mère Lucile après le décès volontaire de cette dernière. Lucile est tombée enceinte très jeune et comme l'exigeaient les convenances de l'époque, a épousé le père de l'enfant à naître. Quelques années plus tard un deuxième bébé est venu au monde mais le couple ne s'entendait plus et le divorce fut prononcé. Ainsi, Lucile a élevé seule ses deux filles Delphine et Manon. Lucile a fait de son mieux, mais entre les divers compagnons de leur mère, les problèmes d'argent et surtout les troubles bipolaires dont souffrait Lucile, les deux sœurs ont parfois eu du mal à se construire.

Avant d'écrire ce roman autobiographique, Delphine de Vigan a contacté tous les membres de sa famille pour l'aider dans ses recherches sur la mémoire familiale. 3e enfant d'une famille en comptant neuf avec un père omniprésent et une mère très aimante, Lucile a été confrontée à la mort très tôt car son jeune frère décède accidentellement. Tout au long de sa vie, Lucile devra faire face à plusieurs décès et suicides d'êtres proches, événements qui la marqueront à jamais.

L'hommage que rend l'auteur à sa mère est délicat, émouvant et d'une sincérité sans failles. On ne peut que recommander la lecture de ce roman!



Buchholtz, Helen:
Klavierwerke
CPO, 2011
1 CD (etwa 56 Min.)
Interpret: Marco Kraus



May, Guy
**Franz Liszt, Luxemburg
und die Munkácsys**
Editions Saint Paul, 2011. 119 S.



Braun, Josy
D'Éier vum Déier
Geschichten a Gedichter
Editions Josy Braun 2011, 138 S.



Schmitt, Anne &
Ney, Moritz (dessins)
Rêves vus et corps érigés
Imprimerie Schlimé,
Luxembourg. 96 p.

Helen Buchholtz gilt heute als eine der wohl bekanntesten klassischen Komponistinnen des Großherzogtums. 1877 in Esch an der Alzette geboren, erhält sie bereits in jungen Jahren Musikunterricht und widmet sich Instrumenten wie dem Klavier und der Violine. Im Zuge der Industrialisierung Luxemburgs, steigt die Einwohnerzahl Eschs rapide an und ein wachsendes Interesse an Musik und Kultur entwickelt sich. Durch eine finanzielle Absicherung seitens der Familie kann sich Helen ihrem musikalischen Schaffen widmen. Obwohl ihr der Zugang zum Konservatorium verwehrt bleibt, steht sie Zeit ihres Lebens in engem Kontakt zu angesehenen Musikern und Künstlern. Neben Gustav Kahnt, dem ehemaligen Dirigent der luxemburgischen Militärmusik, arbeitet Helen regelmäßigen mit Schriftstellern wie beispielsweise Batty Weber oder Willy Gorgens zusammen. Gänzlich verkannt, stirbt Helen Buchholtz 1953 in Luxemburg-Stadt. Erst einige Jahrzehnte später, im Jahr 1998, erkennt die Musikwissenschaftlerin Danielle Roster den Wert der Partituren und beginnt den Nachlass, der aus nicht weniger als 138 Kompositionen besteht, aufzuarbeiten. Wenig beeinflusst durch die musikalischen Tendenzen des 20. Jahrhunderts, gelingt es der luxemburgischen Künstlerin Kompositionen zu erschaffen, die sich durch eine ganz persönliche Note auszeichnen. In der damaligen Zeit werden ihre Werke als „sonderbar“ und „zu wild“ eingestuft und finden nur spärlich Anklang bei der Bevölkerung. Das Centre d'information et de documentation des femmes (Cid-femmes), in Zusammenarbeit mit dem Saarländischen Rundfunk, veröffentlicht eine CD die einige Kompositionen von Buchholtz, darunter Tänze, Menuette und eine Sonate, umfasst. Nicht nur wird somit dem Schaffen der Helen Buchholtz Rechnung getragen, sondern ebenfalls ein Teil luxemburgischer Musikgeschichte auf CD gebannt.

Franz Liszt (1811-1886) war eine absolute Ausnahmeerscheinung, ein musikalischer Revolutionär, eine europäische Berühmtheit, ein romantischer Exzentriker, kurzum: ein Superstar des 19. Jahrhunderts, der sein Publikum begeisterte. Der legendäre Musiker gab sein letztes Konzert in Luxemburg. „Es war Liszts letzte Reise, ehe er sich hinlegte, um zu sterben.“ Jetzt, zum 200. Geburtsjahr des Genies, hat Guy May ein Buch geschrieben über Franz Liszt, seine freundschaftliche Beziehung zu dem Maler Munkácsy und seine Aufenthalte in Luxemburg. Der bekannte ungarische Maler Munkácsy war Besitzer des Schlosses in Colpach, wo Liszt mehrmals zu Besuch war. Das letzte bedeutende Gemälde des großen Musikers stammt aus Colpach. Guy May hat dieses musikalische Inventar, das am 19. Juli 1886 stattgefunden hat, gut recherchiert und dokumentiert. Dieses Buch beschreibt zudem die kulturelle und gesellschaftliche Szene in Luxemburg jener Epoche.

D'Texter am Josy Braun séngem neie Buch sinn nëmme seelen eng polemesch Uklo géint allmëiglech Mëssbräich a Schënnereien, bei deenen déi mënschlech Fantasie, sief et um Gebitt vun der Ernährung, vu Wëssenschaft a Fuerschung, souguer vu Sport an Amusement keng Grenze méi ze kenne schéngt. Déi Ondugenden a Skandalen si bekannt, et gëtt wierklech genuch driwwer geschriwwen, geschwat a geklot. Villméi begéine mer an dëse Kuerzgeschichten a Gedichter kleng a grouss Déieren, wéi mer se aus eisem Alldag kennen, a wéi se dowéinst och automatesch an der Literatur fir d'Kanner oder fir déi Erwuessen opdauchen; mol méi eescht, mol méi witzeg-lëschteg beschriwwen. E flott Buch, dat Grouss a Kleng zum Nodenken iwwert d'Leed vun der Kreatur bréngt misst.

Il y a très longtemps que les façades et les terrasses de café cachent de drôles de drames. En promeneur averti on croit les connaître pierre par pierre, pas à pas pour en traquer les ombres et les fantômes qui ont peuplé cette ville-ci (ou une autre). Page après page on flâne, toujours en suspens, entre un souvenir ou un ragot qui a été mis en scène. On en arrive à ne plus savoir qui arpentait les cafés parmi les dandys désargentés ou de gentils héros qui distribuaient le petit livre rouge à la police au petit matin, tandis qu'un autre se faisait couper les cheveux par la belle bistrotière. On suit les démolitions et l'imaginaire de personnages de fiction plus vrais que nature: Entre les déambulations de simple piéton et des rêveries livresques. Le tout avec des icônes de Moritz Ney.



«Café beim Malou»
Moritz Ney

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistre
L-1623 Luxembourg
Tél.: 47 96 27 32
e-mail: bibliotheque@vdl.lu

Heures d'ouverture:
du mardi au vendredi 10 à 19 h
samedi 10 à 18 h
Fermée le lundi

Mardis Littéraires

Ein Abend über Nik Welter

Am Dienstag, den 8. November fand im Rahmen der „Mardis Littéraires“ vor einem überaus zahlreichen Publikum eine Lesung über Nik Welter statt. Seine Enkelin Antoinette Welter gab in ihrem Vortrag Einblick in das Leben und Schaffen des 1951 verstorbenen Schriftstellers. Dazwischen las der Journalist und Schauspieler Claude Mangen Gedichte und Prosatexte vor. Für die musikalische Begleitung sorgten Frin Wolter und Constantin Riccardi, beide Schüler aus dem städtischen Konservatorium.



Mardis Littéraires
Programme décembre 2011
A 18.30 heures

6 décembre **Dr Heinz Günnewig**
Literarische Idole
Cité Auditorium au 2^e étage

20 décembre **Anne Schmitt et Moritz Ney**
Rêves vus et corps érigés
Cité Bibliothèque salle de travail au -2

cité  bibli•thèque

3, rue Gerichte - L-1623 Luxembourg - Tél. 47 94 27 32 - fax 22 06 51
bibliotheque@vdl.lu - www.vdl.lu

Mardis Littéraires
Programme 2012
A 18.30 heures

3 janvier **Frauke Verlinden**
Wenn es aufklart: Erzählungen

17 janvier **Marielys Flammang et**
Léon Rinaldett (co-organ. LSV)

24 janvier **Michèle Thoma**

7 février **Guy May**
Franz Liszt: Luxemburg und die Munkácsys

cité  bibli•thèque

3, rue Gerichte - L-1623 Luxembourg - Tél. 47 94 27 32 - fax 22 06 51
bibliotheque@vdl.lu - www.vdl.lu



Le 20 décembre 2011 à la Cité-Bibliothèque: Soirée de lecture avec Anne Schmitt

Autoportrait: «Mère avant d'être femme et parce que j'aimais pouponner, pendant quatre ans je me vis emmailloter des bébés à diarrhée. Moi, j'en vis qui partirent ainsi. Le bois me parut un matériau plus durable, aussi m'acharnais-je à poncer des surfaces accidentées sous des cieux toscans et écossais. A la quarantaine, je me déclarai danseuse-rentree. Je me suis mise à ce moment-là à faire des volutes sur des papiers patients, des écrans nacrés, jusque sous l'eau turquoise de piscines mordantes de détergent: J'ai rempli des livres passés au pilon, traduits en hongrois. J'ai été voyageuse en Iran, au Mexique, au Vietnam, en Birmanie et en Ouzbékistan, j'y ai fait le clown, l'enfant, la femme ou l'homme, mais je ne sais pas ce que devient le soleil qui coule derrière mon champ, pourquoi les fraises blêmissent, comment les vers entrent dans mes pommes, ni jusqu'où claqué le rouge des mes églantiers. Pas plus tard qu'hier, je causais dans le poste, faisais des émissions avec des bègues pour m'éclairer sur le noir des cigognes, le bleu de la langue des vaches, le rose des milans planeurs, le barrissement des trompeurs – jonglant avec une puissance qui viendrait de l'enfer pour me laisser, avant tout, grosse de moi-même.»

Anne Schmitt lira des extraits de son livre «rêves vus et corps érigés» qui vient de paraître avec des dessins de l'artiste luxembourgeois Moritz Ney.

„Meisterin der Miniatur“

Michèle Thoma liest am 24. Januar 2012
in der Cité-Bibliothek

„Wie mache ich am besten auf ein Buch aufmerksam, das mir gefällt? Am liebsten würde ich nur zitieren. Zum Beispiel die pointierten Formulierungen. Wenn Michèle Thoma in der Geschichtensammlung ‚Wie ich die georgische Mafia suchte und Charlie Chaplin, Buddha und Bambi fand‘ über den Kardinal schreibt, ‚er strahlt sowas von aus‘, oder in Unterkärnten einen Großmutterhintern über Salatköpfen schweben sieht, oder die Breakdancer am Stephansplatz als ‚Jungs aus dem ganz nahen Osten, die sich auf ihren Handtellern servieren: menschliche Kreisel‘ beschreibt. Die aus Luxemburg stammende und seit 23 Jahren in Wien lebende ‚Schrëftstellerin‘ (luxemburgisch) Michèle Thoma hat sich zu einer Meisterin der pointierten Kürzestgeschichte entwickelt und steht damit in der ehrenwerten Tradition von Anton Kuh & Co. Unterhaltsam und erhellend, eine Empfehlung!“ Derart euphorisch äußerte sich der Wiener Literaturkritiker Peter A. Krobath neulich über die 1951 in Luxemburg geborene Autorin Michèle Thoma, die ihren Wohnsitz seit 1987 in die österreichische Hauptstadt verlegt hat.

Michèle Thoma erhielt übrigens 1988 den Luxemburger Literaturpreis für ihr Buch „Der Ernst des Lebens“.



Bibliographie:

- Keine Angst, Gedichte, Selbstverlag. Luxemburg 1979;
- Das Blaue vom Himmel, Editions Binsfeld. Luxemburg 1985;
- Der Ernst des Lebens, Editions phi. Luxemburg 1988;
- Mobil Home, ultimomondo. Luxemburg 2003;
- Wie ich die georgische Mafia suchte und Charlie Chaplin, Buddha und Bambi fand. ultimomondo Luxemburg 2008;
- Zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien, regelmäßige Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften in Luxemburg (v.a. Lëtzeburger Land, Kulturissimo-Tageblatt) und in Wien.



Le peintre de l'intuition et de la poésie

Figure incontournable de la scène artistique luxembourgeoise du XX^e siècle, Joseph Probst (né à Vianden en 1911 et mort à Junglinster en 1997) est actuellement célébré au Musée national d'histoire et d'art et au Cercle Cité par deux expositions qui lui rendent hommage et revisitent son œuvre à l'occasion du 100^e anniversaire de sa naissance.

Crépuscule (1956)
huile sur toile, 100,3 x 65,3 cm



Le Musée national d'histoire et d'art expose à cette occasion pour la première fois l'intégralité des œuvres de Joseph Probst faisant partie de son fonds, permettant ainsi d'apprécier la collection à sa juste valeur. Nous y découvrons des tableaux dont les plus anciens remontent à 1943 et les derniers ont été réalisés en 1995. Cet ensemble est complété par quelques pièces en provenance de la famille de l'artiste, ainsi que de céramiques réalisées par son épouse, la céramiste Colette Probst-Wurth (1928-2008). À travers plus de cinquante œuvres, l'accrochage chronologique permet au visiteur de suivre l'évolution de la création de l'artiste du début jusqu'à la fin de sa vie.

Originaire de Vianden où il naquit en 1911, Joseph Probst arrive avec ses parents à Luxembourg en 1922. Fils d'instituteur, il est naturellement orienté vers l'enseignement classique. Après ses études à l'Athénée (1924-1931), Probst débute en 1931/32 sa formation artistique à l'École des Arts et métiers dans la classe de Pierre Blanc avant de s'inscrire à l'Académie Royale des Beaux-arts de Bruxelles et de suivre de 1934 à 35 les cours de L'Akademie

der Bildenden Künste à Vienne. En 1937, il échoue une première fois à l'examen de professeur de dessin à Luxembourg, l'obtient l'année suivante mais n'exercera jamais cette profession préférant retourner à l'Académie Royale des Beaux-arts de Bruxelles pour étudier la peinture murale dans l'atelier d'Anto Carte (1886-1954).

Les années de guerre, Joseph Probst les passe retiré à Junglinster où il dessine à la mine plomb et à la sanguine des portraits dont ceux du père et du grand-père Pastoret ou des autoportraits que l'exposition au MNHA nous dévoile. A l'huile et à la gouache, il peint des natures mortes où résonne une humilité toute cézanienne, des nus qui font écho à ceux de Matisse, des jeunes filles dans des intérieurs. En 1946, l'artiste collabore à l'organisation de la rétrospective consacrée à Joseph Kutter, peintre qu'il admire aux Musées de l'Etat. Cette même année, il expose à la galerie Buck et y présente des œuvres dans lesquelles sont palpables la leçon assimilée de Matisse et l'influence de l'École de Paris dont il apprécie les formes simplifiées et le vif coloris.

Très vite, Joseph Probst devient un des moteurs de la modernité et de l'abstraction luxembourgeoises. Membre fondateur en 1948 de la «Nouvelle Équipe» et en 1954 des «Iconomaques», qui réunissent les partisans de l'art non figuratif au Luxembourg tels que Gillen, Jungblut, Wercollier, Probst participe alors à de grandes expositions à l'étranger dont la Biennale de Sao Paulo. Au cours des années 50, il glisse de la figuration dépouillée vers l'abstraction géométrique comme le démontre la toile «Entraide» de 1953 puis avec tâtonnements, se dirige vers l'abstraction lyrique dont la superbe œuvre «Crépuscule» en est un exemple caractéristique.

De 1957 à 70, l'artiste va s'adonner, durant cette période féconde au lyrisme d'une abstraction spontanée et poétique. La matière y est soutenue, l'épiderme devient grenu, les structures s'entremêlent et s'imbriquent dans la lignée de la facture de Poliakoff ou de Staël. «Le Noyau rouge» de 1963 est la parfaite incarnation de cette phase.

Peintre de l'intuition toujours prompt à de nouvelles expérimentations, Probst en 1971 délaisse l'huile au profit de l'acrylique. Ce changement de médium provoque également une variation importante de sa facture avec un abandon des effets de matière pour un chromatisme plus vif et des formes plus élaborées comme dans «La spirale triomphante» de 1973.

Finalement, à l'aube des années 80, le peintre va de nouveau introduire dans ses compositions d'essence abstraite des éléments figuratifs. A cette époque, très



*Le noyau rouge (1963)
huile sur toile, 130 x 81 cm*



*Le grand-père Pastoret (1943)
mine de plomb sur papier, 29 x 22,5 cm*

sensible à la musique et à la poésie, fasciné par le romantisme allemand, il traduit les émotions et les pensées que suscitent en lui les *Lieder*. C'est au Ratskeller du Cercle Cité qu'est mise en évidence cette période bien spécifique de la carrière Joseph Probst avec l'exposition d'œuvres réalisées entre 1980-1984. Dans le cycle «Frauenliebe und -leben» de 1983, l'artiste nous livre sa propre vision des *Lieder* de Robert Schumann daté de 1841 à travers huit esquisses (collection privée) où la figure humaine fait son retour.

L'autre partie de l'exposition est consacrée à une suite de 24 peintures (collections de la BIL) avec leurs esquisses (propriété de la Cour Grand-ducale) réalisées entre 1980 et 81 qui illustrent la «Winterreise» 24 *Lieder* mis en musique en 1827 par Franz Schubert lequel, attristé par la mort de Beethoven et se sachant lui-même malade, s'est inspiré des textes de Wilhelm Müller. Grâce à sa sensibilité musicale et sa maîtrise de la peinture, Joseph Probst a su relever le défi de transcrire la densité dramatique et romantique du «voyage d'hiver». Ses toiles sont le reflet de la mélancolie et de la déception qui planent sur ces vers pathétiques. Par une véritable symphonie chromatique et une profusion de formes, Joseph Probst a su rendre les différentes émotions, le désespoir, le découragement, la désillusion ainsi que l'atmosphère tragique des *Lieder* où le «Wanderer», voyageur solitaire au-dessus duquel plane la corneille, oiseau de mauvais augure, est en marche vers l'inéluctable.

Disparu le 8 juillet 1997 à Junglinster, Joseph Probst a, durant toute sa vie, créé dans son pays natal, y laissant une œuvre féconde qui, aujourd'hui entièrement dévoilée en deux expositions, nous donne la mesure de la liberté d'un artiste qui a su suivre ses intuitions, sans souci de justification théorique.

Nathalie Becker

Jusqu'au 23 mars 2012 au MNHA
et jusqu'au 29 janvier 2012 au Cercle Cité à Luxembourg.

Dans le cadre de cette exposition, un concert avec la «Winterreise» de Schubert sera donné par ActArt du Conservatoire dans la Grande Salle du Cercle le 19.01.2012 à 20h00.



*Entraide (1953)
huile sur toile, 107,5 x 130,5 cm*



© Arno Declair

„Oh Mensch!“

Kapitulation

Das Theaterprogramm in der Hauptstadt

OPER

Mit einem Gipfeltreffen auf höchstem Niveau beginnt das neue Jahr im Bereich der Oper: der Komponist Pascal Dusapin und der Bariton Georg Nigl stellen ihre Talente in den Dienst der Lyrik Friedrich Nietzsches. Dusapin hat 27 Gedichte Nietzsches vertont, in enger Zusammenarbeit mit seinem Freund Nigl. Dusapin hat auch den szenischen Rahmen für „Oh Mensch!“ geschaffen, seine virtuose Hommage an den großen Philosophen. (11. Januar)

Auch im nächsten Opernabend des Großen Theaters geht es um existenzielle Fragen. „Idomeneo, Re de Creta“, eine der weniger bekannten Opern Mozarts, dreht um das klassische Aufeinandertreffen von göttlichem Recht und Willen und dem Empfinden der Menschen. Um mit seiner Flotte einem verheerenden Sturm zu entkommen, verspricht der kretische König Idomeneo Poseidon, ihm den ersten Menschen zu opfern, der ihm am Strand begegnet. Entgegen kommt ihm sein Sohn... Inszenierung, Bühne und Kostüme stammen von Yannis Kokkos, die musikalische Leitung liegt bei François-Xavier Roth. (12. und 14. März)



© Opéra National de Lorraine

MUSIKTHEATER

„Murmures des murs“ bietet uns die Gelegenheit, wieder in die wunderschöne, poetische Welt der Victoria Thierrée-Chaplin einzutauchen, die sie ein erstes Mal im Dezember 2010 in „Le Cirque invisible“ vorstellte. Zusammen mit ihrer Tochter Aurélia entführt sie uns in eine Welt des Zaubers und der Magie, zwischen Illusionismus und Zirkus, Poesie und Überraschung. „Acrobate poète, contorsionniste élégante, grâce incarnée, (Aurélia Thierrée) évolue au sein d'un monde étrange mis en scène par sa mère“. (www.lephenix.fr) (4. und 5. Januar)

„1973“ – eine Jahreszahl als Titel. Sie weist allerdings nicht auf eine Revolution oder eine große Erfindung hin, auch nicht auf eine Naturkatastrophe oder den Beginn eines Krieges. Im Gegenteil: das Theater der Stadt Luxemburg steht im Mittelpunkt und spielt sich sozusagen selbst: es ist die Bühne, auf der der „Grand Prix Eurovision de la Chanson“ ausgetragen wird. Mit sechs Kollegen lässt Massimo Furla den Abend wieder entstehen, als Luxemburg zum zweiten Mal hintereinander den „Grand Prix“ gewinnt, der von 125 Millionen Zuschauern gesehen wurde. Eine nostalgische Zeitreise mit einer gehörigen Portion Parodie! (6. und 7. Januar)

Murmures



1973



Shoes

In eine ganz andere Welt entführt uns „L'opéra du pauvre“ von Léo Ferré, eine internationale Koproduktion, die im Dezember 2011 in Mons uraufgeführt wird. Die Nacht steht vor Gericht, weil sie den Schatten, La Dame Ombre, beseitigt haben soll. Trotz zahlreicher Belastungszeugen reichen die Beweise nicht aus... Jean-Paul Dessy (musikalische Leitung) und Thierry Poquet (Inszenierung) bringen nun zum ersten Mal Ferrés „Opéra du pauvre“ auf die Bühne, und dies mit Orchester, Solisten, Tänzern und Akrobaten. (10. und 11. Februar)

Wenn ein Schriftsteller Talent hatte, „die Fähigkeit zu verletzen“ auf die Bühne zu bringen, war es William Shakespeare. „Power to Hurt“ ist ein „Filmtheaterkonzert“ in englischer Sprache, in dem Komponist Christian Mair und der Sänger und Schauspieler Raphael von Bagen Auszüge aus den Historiendramen und Sonette vertonen, in einem Mix aus Rockmusik und gefilmten Sequenzen. Hinter dem Gesamtkonzept steht die österreichische Regisseurin und Künstlerin Anna Maria Krassnigg, die das Luxemburger Publikum mit ihren Adaptationen der Romane von Daniel Kehlmann begeistert hatte. (7. März)

Aus Berlin und Beirut kommt „Lilith's Return“ von Joumana Haddad. Die Geschichte um Lilith, die erste Frau Adams, die

ihn und das Paradies verlässt, weil sie sich nicht unterordnen will, wird vom dem integrativen Berliner Ensemble Theater RambaZamba gespielt. Drei junge Frauen mit Down-Syndrom erzählen eine Geschichte von Selbstbehauptung und Ausgrenzung, Liebe und Freiheit. (27. März)

Zwei Tage später lädt uns RambaZamba auf eine sehr persönliche „Winterreise“ ein, ein Musikproduktion, die auf Franz Schuberts Liederzyklus beruht. (29. Januar).

Im Bereich Musiktheater schließt die diesjährige Spielzeit mit einem „Shoesical“ ab: Das Sadler's Wells Theater in London bringt Choräle zu Ehren Manolo Blahniks oder Jimmy Choos auf die Bühne. „Sex and the City“ oder Imelda Marcos lassen grüßen, aber hinter „Shoes“ stehen herausragende Profis und bekannte Künstler: Richard Thomas (Musik und Plot), Tom Pye (Bühne), Sidi Larbi Cherkaoui und Stephen Mear (Choreographie) beweisen, dass man aus etwas bodenständigem wie Schuhe „a big, splashy and frivolous frolic“ auf höchstem Niveau machen kann. (25., 26. und 27. April).

© Pierre Nydegger

© Hugo Glendinning

TANZ



© Elliott Franks

Confluence

Groß und klassisch ist der Auftakt des neuen Jahres im Bereich des Tanzes: das Ballet Royal de Flandre und das Orchestre Philharmonique du Luxembourg verzaubern mit „La Belle au Bois Dormant“ (Dornröschen) von Peter Ilitch Tschairowsky, und dies in einer Choreographie von Marcia Haydée, die die Uraufführungschoreographie von Marius Petipa aus dem Jahre 1890 überarbeitet hat. (12. und 13. Januar).

Akram Khan zieht in jeder Spielzeit ein zahlreiches und treues Publikum an. Nach Auftritten mit Juliette Binoche oder Sylvie Guilhem widmet er sein neues Solo-Programm seiner Heimat Bangladesch. (18. Januar). Zwei Tage später kommt es zur Aufführung von „Confluence“, einer Begegnung von zeitgenössischem Tanz und klassischem Kathak. Entstanden ist „Confluence“ durch die Zusammenarbeit von Akram Kahn mit dem mehrfach ausgezeichneten Komponisten Nitin Sawhney. (20. und 21. Januar).

„Revolver besorgen“, eine internationale Tanztheaterproduktion von Helena Waldmann, beschäftigt sich mit dem Thema der Demenz in unserer Gesellschaft, die so gerne weg schaut. „Mit klugen und klar konturierten Bildern“ (Süddeutsche Zeitung) und humorvollen Texten zeigen Helena Waldmann und ihre Tänzerin Brit Rodemund das progressive Hineingleiten in eine Welt des Vergessens. (3. Februar).

Für den 20. Geburtstag des „Festival Suresnes Cités Danse“, hat Olivier Meyer, der künstlerische Leiter des Festivals, Angelin Preljocaj und Robyn Orlin gebeten, zwei neue Choreographien zu schaffen.

Dieses Gipfeltreffen zweier weltbekannter Choreographen rundum den Hip-Hop dürfte einen unvergesslichen Abend beschieren. (17. und 18. Februar).

„Three spells“ von Damien Jalet (in Zusammenarbeit mit Sidi Larbi Cherkaoui) erzählt drei kurze Geschichte über den Menschen, der zwischen seinem animalischen und spirituellen Wesen hin und her gerissen ist. (20. und 21. Februar). Sidi Larbi Cherkaoui widmet Osama Tezuka ein neues Werk, dem „Gott der Mangas“. „Tezuka“ – mit einer speziell komponierten Musik von Nitin Sawhney – wird inspiriert von „Astro Boy“ und „Buddha“, zwei herausragenden

Revolver besorgen



© Oskar Henn

Werken von Osama Tezuka. (23. und 24. Februar).

Wie jedes Jahr ist auch 2012 das Theaterhaus Stuttgart mit der neuen Arbeit der Gauthier Dance/Dance Company in Luxemburg zu Gast. „Lucky Seven“ verspricht einen abwechslungsreichen Tanzabend mit Choreographien von Alejandro Cerrudo, Mauro Bigonzetti, Paul Lightfoot, Sol León, Jiri Kylian und Eric Gauthier (20. März).

Die Théâtres de la Ville de Luxembourg produzieren die neue Arbeit von Sylvia Camarda „The Warrior of Beauty“. Die bekannte Luxemburger Choreographin und Tänzerin findet ihre Inspiration für diese Produktion bei großen Frauen aus Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik wie Simone de Beauvoir, Marie Curie, Yoko Ono oder Marlene Dietrich. Sie interessiert sich aber auch für ehemalige Diven oder Frauen, die aus dem Rahmen fallen. (19. und 28. April).

The Warrior of Beauty



© Eric Chenal

THEATER

9/11 als Chance für einen Neubeginn? Neil Labutes „Tag der Gnade“ beschäftigt sich mit der Geschichte eines Paares, das zwar in den Twin Towers hätte sein sollen, sich aber während des Angriffs ein Schäferstündchen anderswo gönnte... Désirée Nosbusch und Roman Knizka spielen in der ersten Regiearbeit des bekannten Theater- und Fernsehspielers Herbert Knaup. (10., 14., 16. und 17. Januar).

Eine Vater-Tochter-Beziehung steht im Mittelpunkt von „Aller chercher demain“ von Denise Chalem. Die Autorin selbst verkörpert die Tochter, während Michel Aumont seine Züge dem Vater verleiht, der so gerne jüdische Witze erzählt... „Densie Chalem compose cette fille rugueuse et bouleversante. Michel Aumont (...) impose la poésie de cet homme qui a subi la cruauté de l'Histoire mais qui est demeuré digne.“ (Figaroscope). Am 24. Januar 2012.

Guy Cassiers, der große belgische Theatermacher, kommt auch 2012 wieder

nach Luxemburg. In „Sang et Roses. Le Chant de Jeanne et de Gilles“ bringt er mit Schriftsteller Tom Lanoye zwei sehr gegensätzliche Figuren des 15. Jahrhunderts auf die Bühne: Jeanne d'Arc und Gilles de Rais, die Jungfrau von Orléans und den Serienmörder. In der beeindruckenden Produktion wird rasch klar, dass die Gräueltaten des 15. Jahrhunderts und die Machtkämpfe zwischen Politik und Glauben durchaus ihre Entsprechungen im 21. Jahrhundert finden. (25. und 26. Januar)

Der irakische Dramatiker Nahid al-Ramadhani geht in „Amado, ein Kriegsmärchen“ der Frage auf den Grund, warum immer wieder Soldaten oft Jahrzehnte lang nicht dem Krieg zurückkommen, in dem sie kämpfen mussten. Sie verlassen die Kriegsschauplätze nicht, finden sich im Frieden nicht zu Recht. Der Autor, der ja in seiner Heimat wahrscheinlich ausreichend Beispiele finden würde, entführt uns in einen länger zurück liegenden Krieg und



Judith

© Arno Declair

Désirée Nosbusch (Tag der Gnade)



© Vesna Biscan

Arsen und Spitzenhäubchen



© Jim Rakete

macht so sein Thema allgemeingültiger. 30 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird ein japanischer Soldat von seinem ehemaligen Vorgesetzten auf einer einsamen Insel gefunden. Anne Simon inszeniert diese eindrucksvolle Produktion mit Steve Kariert und Wolfram Koch. (27., 30. und 31. Januar, 1. und 2. Februar).

Vincent Macaigne erregte auf dem diesjährigen Theaterfestival in Avignon Aufsehen mit seiner Fassung von Shakespeares Hamlet. Macaignes Hamlet in „Au moins j'aurai laissé un beau cadavre“ ist zornig. Er findet sich nicht mit dem Tod seines Vaters ab, hadert gegen sein Schicksal, begehrt auf gegen die Lüge der Macht. In eindrucksvollen Bildern ermöglicht uns Macaigne einen neuen Blick auf das große klassische Drama William Shakespeares. (8. Februar).

Auch um Mord geht es in dem nächsten Gastspiel: allerdings dezenter und von sehr schwarzem Humor geprägt. Der grosse Leinwand- und Bühnenkrimiklassiker „Arsen und Spitzenhäubchen“ kommt in hochkarätiger Besetzung in einer Produktion vom Sankt-Pauli Theater Hamburg: Eva Mathes, Angela Winkler oder Uwe Böhm sind nur einige der Protagonisten eines vergnüglichen Krimiabends auf der Bühne. (14. und 15. Februar).

Ende Februar – Anfang März ist das Deutsche Theater Berlin gleich mit drei Produktionen in Luxemburg zu Gast. Auftakt macht die große Klassik mit Friedrich Hebbels „Judith“ in einer Inszenierung von Andreas Kriegenburg und mit Katharina-Marie Schubert als Judith und Alexander

„Oh Mensch!“

Das Theaterprogramm in der Hauptstadt

Khuon als Holofernes. „Der Kampf dieser beiden und Judiths Weg in den Wahnsinn, das macht diesen Abend zum Ereignis. Katharina Marie Schubert und Alexander Khuon spielen sich intensiv impulsiv in ihr Ende. Sehens-, hörens- wert. Hochdramatisch, spannend.“ (kulturinfo.eu) (27. und 28. Februar).

Alexander Khuon spielt auch – mit Michael Gerber und Anna Blomeier – in „Geschichten von Hier II: Kapitulation“ von Frank Abt, ein Projekt, dessen erster Teil „Glaube Liebe Hoffnung“ letztes Jahr im Kapuzinertheater gezeigt wurde. Kapitulation als Möglichkeit eines Neuanfangs, Menschen an Scheidewegen und die Stadt Berlin stehen im Mittelpunkt dieses Abends.

Als drittes Gastspiel zeigt das Deutsche Theater „Alle meine Söhne“ von Arthur Miller, ein Stück, das 1947 mit großem Erfolg am Broadway uraufgeführt wurde. Auch in diesem Stück zeigt sich der große amerikanische Schriftsteller als kluger politischer Beobachter einer verlogenen, nur düffig übertünchten Gesellschaft. (1. und 2. März)

In „Camara Clara oder Wie man leben muss“ beschäftigt sich Anna Poloni mit der Frage, wie die merkantile Gesellschaft mit den „Unberechenbaren, den Anstrengenden, den Sensiblen... umgeht,... die keine zählbaren Profite für ebendiese Gesellschaft erwirtschaften“. Anne Maria Krassnigg inszeniert diese rezente Werk mit Luc Feit in der Hauptrolle. (6., 8. und 9. März).



Alle meine Söhne

© Arno Declair

Serial Plaideur



© Dumara Meas

Mit „Tartuffe“ von Molière, einer Produktion der Théâtres de Luxembourg in Kooperation mit unter anderem dem Escher Theater, ist auch die große französische Theaterliteratur würdig vertreten. Laurent Delvert hat sich entschlossen, die erste Fassung des Stückes zu inszenieren, der Molière 1664 den Titel „L'Hypocrite“ gegeben hatte. Unter dem Druck der französischen Kirche, die von dieser Fassung manches zu befürchten hatte, musste Molière seinen Text abschwächen und gab seinem Werk 1669 den bekannten Titel „Tartuffe“. (13., 15., 16. und 17. März in Luxemburg; 19. und 20. März in Esch).

Wie es Molière meisterhaft verstand, seiner Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten, ist es auch dem bekannten und kontrovers diskutierten Staranwalt Jacques Vergès ein Anliegen, gewisse Missstände bloßzulegen. „Serial Plaideur“ nennt sich Jacques Vergès, der Slobodan Milosovic oder Klaus Barbie verteidigte. An Hand von historischen oder literarischen Prozessen zeichnet er auf, wie wichtig es ist, dass

auch Schwerverbrechern oder Diktatoren eine Verteidigung zusteht. (22. März)

Der Kalenderfrühling beginnt mit „Hiver“ von Jon Fosse in einer Inszenierung von Sophie Langevin. Céline Langlois und Jean-Louis Coulloc'h spielen in dem Drama des norwegischen Autors, dessen subtile Beobachtung und minimalistische Sprache an Tschechow erinnern. (17., 20., 21., 23. und 24. April).

Aufwändige Eigenproduktionen und großformatige Gastspiele wechseln sich ab mit intimeren Darbietungen und besinnlicheren Abenden, klassisches Ballett mit modernem Tanz, zeitgenössische Oper mit Mozart. Das Programm der städtischen Bühnen beweist wieder einmal – sollte es nötig sein – wie weitgefächert und bereichernd das Angebot sein kann sowohl für die Freunde der klassischeren Gangart als für diejenigen, die sich eher von der zeitgenössischen Bühnenkunst angesprochen fühlen.

Simone Beck

Entre
Lumière
et Passion



Gust Graas

Dans une autre vie, l'homme a été un des managers les plus courus de la place luxembourgeoise et du monde agité de l'audio-visuel européen. Cependant, une fois l'heure de la retraite sonnée et qu'il a abandonné son poste de directeur général de Radio-Télé-Luxembourg, Gust Graas s'est entièrement consacré à la peinture, passion qui le taraudait depuis toujours et à laquelle il va donner corps dès le début des années 50. Aujourd'hui, cet octogénaire alerte à l'allure de gentleman, est une figure respectée de l'art au Grand-duché.

Bien qu'il soit né à Esch-sur-Alzette en 1924, Gust Graas a une affection particulière pour la ville de Luxembourg et en particulier pour Belair où il a résidé de 1952 à 1974. Installé durant 22 ans au 10 rue d'Amsterdam, l'artiste a su apprécier le charme discret et bourgeois du quartier prisé. C'est là que ses trois enfants, Kit, Jeanne et Marc sont allés à l'école. C'est dans l'église Saint Pie X consacrée en 1957 qu'il allait parfois chercher la quiétude et admirer les vitraux de François Gillen. Ce quartier, Gust Grass l'a maintes fois arpenté à pieds pour se rendre à la Villa Louvigny, à l'époque siège de RTL où il était en poste. En somme,

Belair est irrémédiablement l'un des lieux de la ville où l'artiste a le plus de souvenirs personnels chers à son cœur. Gust Graas mérite amplement d'être considéré comme une personnalité historique de l'éminent quartier de Belair puisque c'est là qu'il a réalisé dès 1953 ses premières œuvres figuratives.

À l'époque, il aimait, avec une certaine insolence et une bonne dose d'humour, fixer sur la toile, les attitudes et les habitudes de ses concitoyens. La cohorte de séminaristes qu'il nomme aujourd'hui le sourire aux lèvres «les pingouins» est un tableau caractéristique de cette période. Nous y ressentons la grande aisance du trait car l'artiste est un habile dessinateur et déjà une audace dans le chromatisme. Dans le même esprit, «Les nonnes» avec leur cornette immaculée qui leur mange le visage, toile du milieu des années 60, peut être appréhendée comme la transcription d'un regard amusé sur les us et coutumes de la ville mais également comme l'hommage d'un artiste qui a toujours été un homme foncièrement religieux pour qui la peinture est une prière quotidienne grâce à laquelle «Il monte au créneau pour parler de Dieu et à Dieu.» ►

Au fil des années, la facture de Gust Graas va de plus en plus s'orienter vers une libération des formes et des couleurs, particulièrement lorsqu'il découvre la technique du pastel. Ainsi, cette figuration dépouillée le mènera au début des années soixante-dix vers l'abstraction avant d'atteindre l'apogée de son style actuel qu'il considère comme un «univers magique rempli de poésie».

Dans son travail, des influences culturelles d'origine française ou allemande se mêlent avec des éléments de la peinture espagnole, imprégnée de l'ambiance particulière de Majorque, sa terre d'adoption. Peintre terriblement intuitif et prolixe, Gust Graas peint comme il respire. Chez lui s'affirme l'adage paraphrasé «Je peins, donc je suis» et cette fougue se ressent étonnamment dans ses toiles inondées de couleur et de lumière, au geste impulsif et à l'ambiance tenant autant de celle d'un univers chaotique que d'un jardin édenique.

Depuis deux décennies environ, l'assimilation de la leçon de Klee en raison de sa rigueur constructive, de Bonnard pour ses effets luministes et de Kandinsky est plus palpable. Sa production résonne également d'un retour discret à la figuration par la présence de silhouettes humaines stylisées et archaïsantes. L'artiste, qui oeuvre avec une grande spontanéité laissant cependant



La promenade des séminaristes (1953)

Sans titre



Sans titre





toujours place à la concentration car selon lui, seul un esprit concentré mène à des visions épurées et surprenantes, entraîne le spectateur dans un monde de signes et formes, infiniment variés. Chacun séparément ou en combinaison avec d'autres éléments ont leur propre vie, leur expression, leur valeur. L'équilibre palpable et la stabilité des forces et des énergies des compositions de Gust Graas naissent d'ailleurs de cette réelle présence des formes qui se lisent comme un alphabet cabalistique. Car, il ne faut, en cas, bien que nous soyons face à des toiles d'apparence première séduisantes, voire insignifiantes pour le non-initié, oublier la dimension métaphysique et spirituelle du travail de l'artiste.


Cette facette de Gust Graas, nous l'avions découverte en 2003 lors de la grande exposition que lui avait consacré le MNHA et particulièrement à la vision d'une série de 6 tableaux retraçant à sa manière, le cheminement divin de la création du monde tel que le relate le livre de Moïse. Là, l'artiste mettait en scène l'éternité, l'univers et l'action du Dieu créateur. Dans sa production actuelle, nous découvrons cette même portée sacrée, rehaussée par l'expression d'une grande joie de vivre, d'un optimisme naturel et surtout d'une espérance inébranlable. Il y a la transparence de la touche, le jeu luministe abouti qui fait jaillir la lumière du moindre empâtement, de la moindre petite fissure de matière et se répercute en coulées, dans toute la toile. Il y a aussi, cet éloge à une nature généreusement ouverte, allègre, chatoyante, épanouie qui se meut parfois en véritable éden.

Indubitablement, Gust Graas fait de son acte pictural, le vecteur de sa quête de la vérité. Hegel disait: «Le beau est l'éclat du vrai.» Ainsi, le peintre va vers le vrai et l'essentiel et ses créations nous mènent de façon poétique vers des paysages intérieurs, vers son tréfonds et ses états d'âme si, un tant soit peu, nous prenons une pause devant chaque œuvre afin de lever le voile des couleurs, des signes et des formes et d'aller à la recherche de leur signification profonde.

Nathalie Becker



Les nonnes
(1963)

An aerial photograph of Luxembourg City, showing a dense urban landscape with numerous buildings, streets, and green spaces. The city is spread across a valley, with hills visible in the background under a clear blue sky.

La Ville de Luxembourg vous souhaite un joyeux Noël
et une bonne et heureuse Année

2012

*E schéine Chrëschttag an e glécklecht Neit Joer
Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr
Auguri per un buon Natale e felice Anno Nuovo
Feliz Natal e bom Ano Novo
Merry Christmas and a happy New Year*